Der Stern

Heft 8 • 9. Jahrgang • 25. Februar 1956 • Verlagsort Hamburg

ZU UNSEREM TITELBILD

DER KLEINE ENGEL

ohne Bedeutung –, die 26jährige Erica Baer aus der Hamburger „Kleinen Komödie", wurde jetzt Filmstar. In Liebeneiners Farbfilm „Waldwinter" wird Erica neben Claus Holm und Rudolf Forster zum erstenmal eine Hauptrolle spielen. Ihre langen blonden Locken fielen dabei dem Friseur zum Opfer

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Dr. Wilhelm Rüdiger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 01 83867

Süddeutsche Redaktion:
Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschr. München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 082—1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg im Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 4295

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

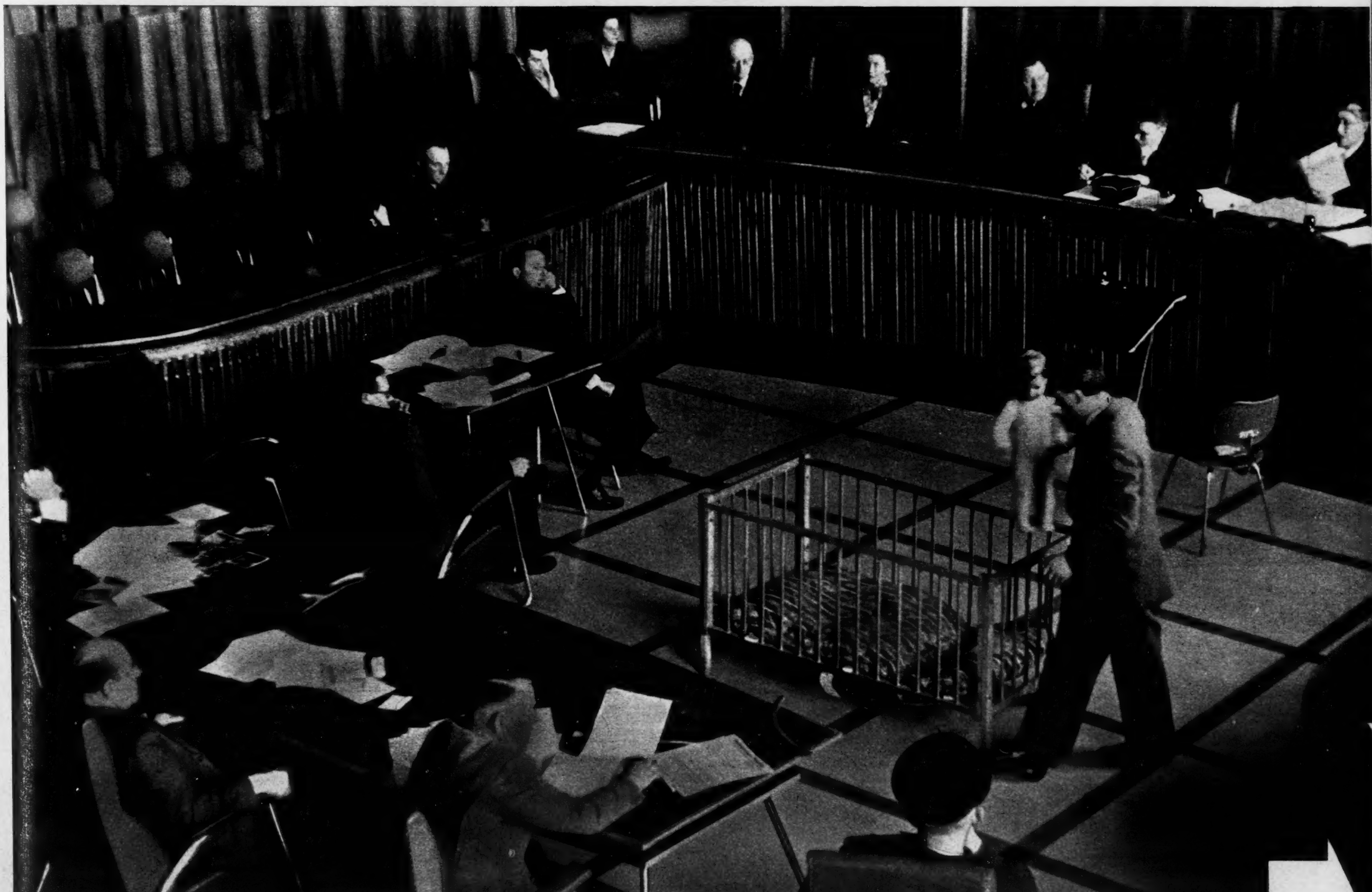
New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon BUtterfield 8-6976

Rio de Janeiro: Gerda Neuber, Rio de Janeiro, R. Buarque de Macedo 5, Telefon: 45—44 33

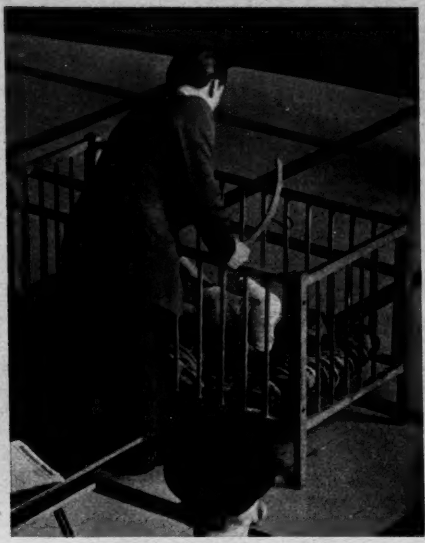
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

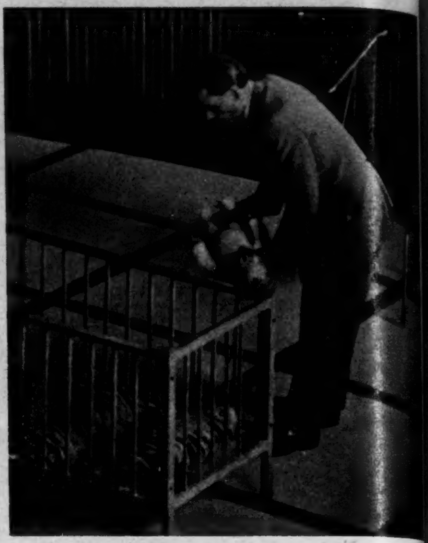
Die Nachbarn aber schwiegen

Ein Kinderbettchen wurde in den großen Saal des Münchner Schwurgerichts geschoben, ein Gerichtsdiener drückte einem jungen Mann mit verbissenem Gesichtsausdruck eine Puppe in die Hand — so begann die Beweisaufnahme im Prozeß um eines der bestialischsten Verbrechen der Nachkriegszeit. Angeklagt war der 22jährige Hilfsarbeiter Georg Adelmann (rechts oben) wegen Mordes, und dessen Geliebte, Margarethe Neff (links), wegen fahrlässiger Tötung. Adelmann hatte seinen achtzehn Monate alten unehelichen Sohn Rudolf in einem Anfall von Wut bewußtlos geschlagen und ihn dann in eine Abortgrube geworfen. In allen Einzelheiten mußte er vor Gericht den Hergang des Verbrechens demonstrieren (unten). Als Zeugen traten Adelmanns Nachbarn auf, die schon lange wußten, daß dieser Mann sein Kind mißhandelte — keiner jedoch hatte es der Polizei gemeldet. Wissen diese Zeugen, daß ihre Gleichgültigkeit und Trägheit den Tod des Jungen mitverschuldet haben!



So geschah der grausige Mord an dem kleinen Rudolf, der in der Kriminal chte unse





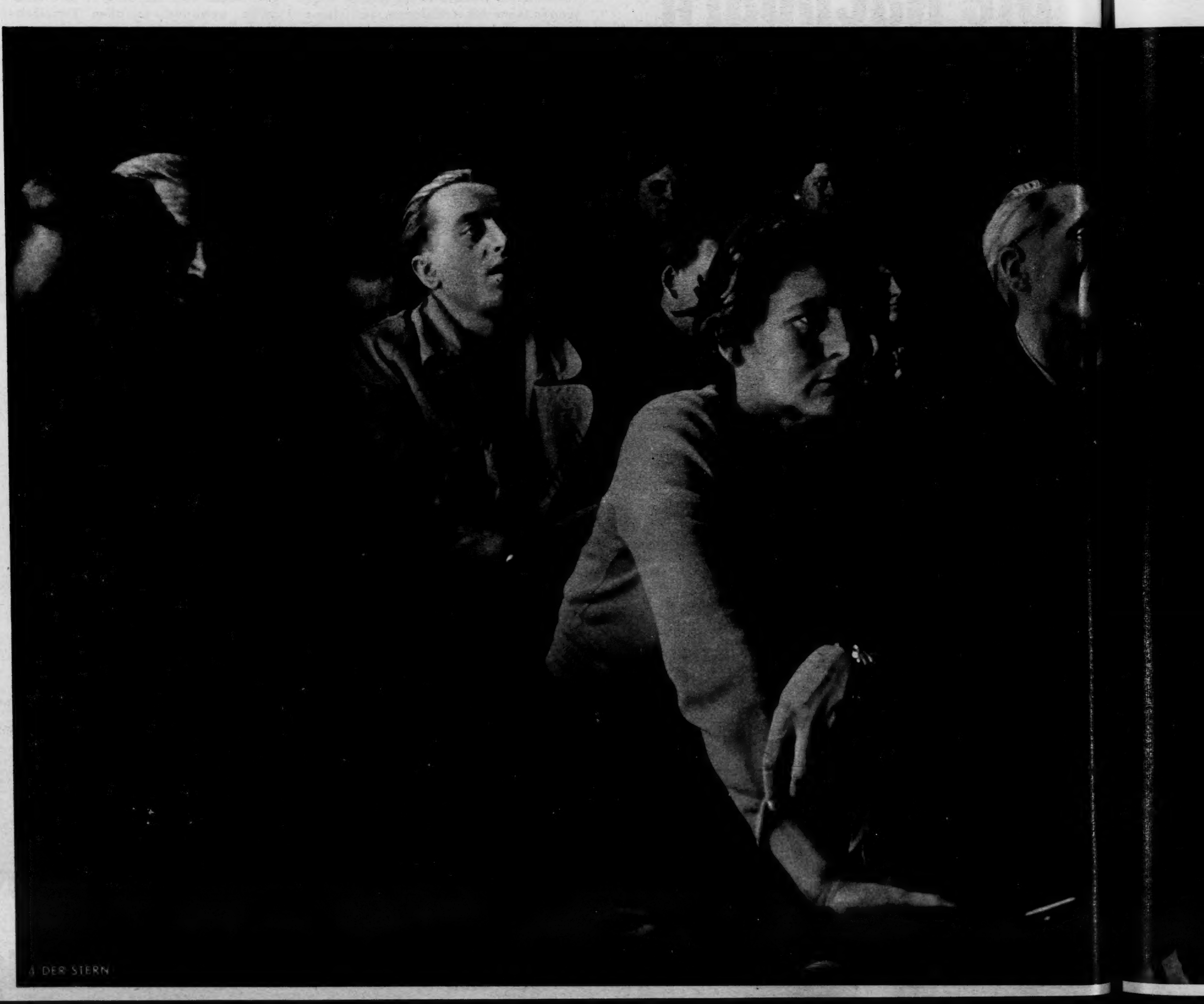
Mit teuflischem Haß *wurde der achtzehn Monate alte Rudolf von seinem Vater verfolgt. Das Jugendamt hatte das Kind der Mutter weggenommen und es in einer Pflegestelle untergebracht. Als Rudolf dann zurückkehrte, begann sein Leidensweg. Für den arbeitslosen Adelmann und die Neff war er nur ein lästiger „Fresser". Häufig bekam Rudolf nichts zu essen. Gierig vor Hunger stürzte sich das hilflose Wesen einmal auf den Freßnapf eines Hundes in der Nachbarschaft. Das Jugendamt aber, das aufpassen sollte, fand alles in Ordnung*

„Nur fünfmal *habe ich zugeschlagen, beim zweiten Schlag ist der Bügel schon zerbrochen", erklärte Adelmann. Der Richter ließ ihn so auf die Puppe einschlagen, wie er damals, am 20. Juli 1955, auf seinen Sohn eingeschlagen hatte. An diesem Tage hatte der Angeklagte bei seiner Rückkehr nach Hause festgestellt, daß sich Rudolf schmutzig gemacht hatte. „Ich habe mich so geärgert, daß ich zu einem Kleiderbügel gegriffen habe", sagte er. „Das Kind hat kein bißchen geweint, es hat nur den Kopf zu mir umgedreht"*

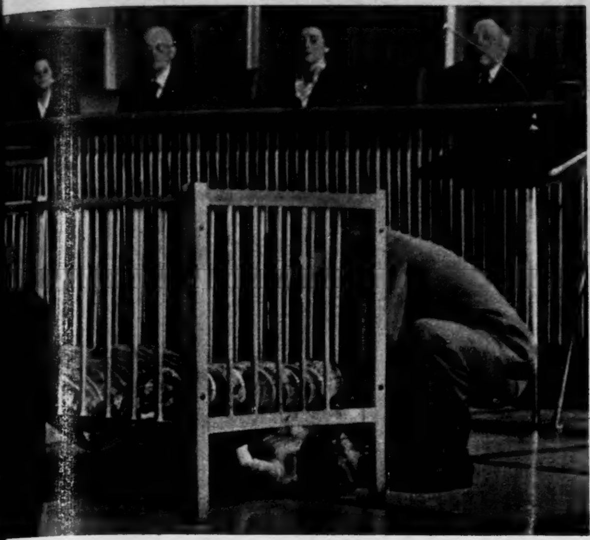
Atemlose Stille *herrschte im Gerichtssaal, als Adelmann seine Erklärung zu jeder einzelnen Phase seines Verbrechens gab. „Werfen Sie die Puppe ins Bett, wie Sie damals Ihr Kind geworfen haben", verlangte der Richter. Als der Kleiderbügel zerbrochen war, hatte sich Adelmanns Wut nur noch gesteigert. Er hatte den kleinen Rudolf hochgerissen, ihn georfeigt und ihn dann zurück ins Bett geschleudert. Jetzt fing das Kind leise zu wimmern an. Nichts aber konnte den bestialischen Burschen davon abhalten, die Tat zu vollenden*

Auf die Bettkante *schlug Adelmann den Kopf seines Sohnes. Behutsam, als sei er einer solchen Tat niemals fähig gewesen, demonstrierte er es jetzt mit der Puppe im Gerichtssaal. „Das Weinen ist danach immer leiser geworden. Er hat noch einen Seufzer getan. Dann hat er den Kopf zur Seite gedreht und war ganz still." Keine Spur der Erregung zeigte der Kindesmörder während der ganzen Verhandlung. In der hintersten Zuhörerreihe aber weinte eine alte Frau leise vor sich hin – es war eine Schaffnerin: Adelmanns Mutter*

Unter das S
„Ich dachte, er v
tagsüber hausier
erklärte er ihr, R
verschwinden zu
der Polizei Vermi
seinen jedoch nu
ihn in einen Pull
Dort wurde er v
Märchen vom ve
Die gerichtsmedi



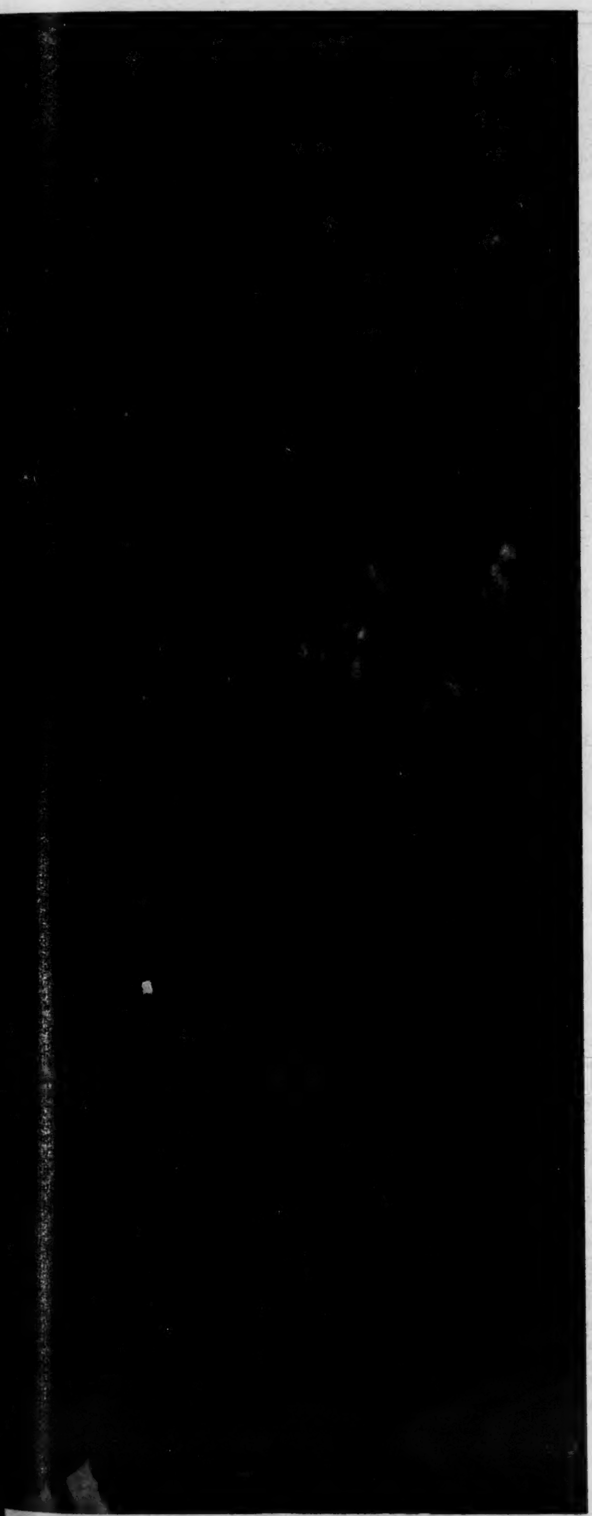
minal‑ chte unserer Tage ohne Beispiel ist



mann den
i er einer
nonstrierte
saal. „Das
den. Er hat
r den Kopf
Keine Spur
r während
n Zuhörer-
e vor sich
nns Mutter

Unter das Sofa *in der Küche schob Adelmann dann seinen Sohn. „Ich dachte, er würde sterben", erklärte er dazu. Als seine Frau, die tagsüber hausieren ging, am Nachmittag nach Hause gekommen war, erklärte er ihr, Rudolf sei gestorben. Das Paar beschloß daraufhin, ihn verschwinden zu lassen und dann, um den Verdacht abzulenken, bei der Polizei Vermißtenanzeige zu erstatten. Spät abends holte Adelmann seinen jedoch nur bewußtlosen Sohn unter dem Sofa hervor, wickelte ihn in einen Pullover und warf den kleinen Körper in die Abortgrube. Dort wurde er wenige Tage später gefunden. Die Polizei hatte das Märchen vom verschwundenen Sohn von vornherein nicht geglaubt. Die gerichtsmedizinische Untersuchung ergab: Rudolf war ertrunken*

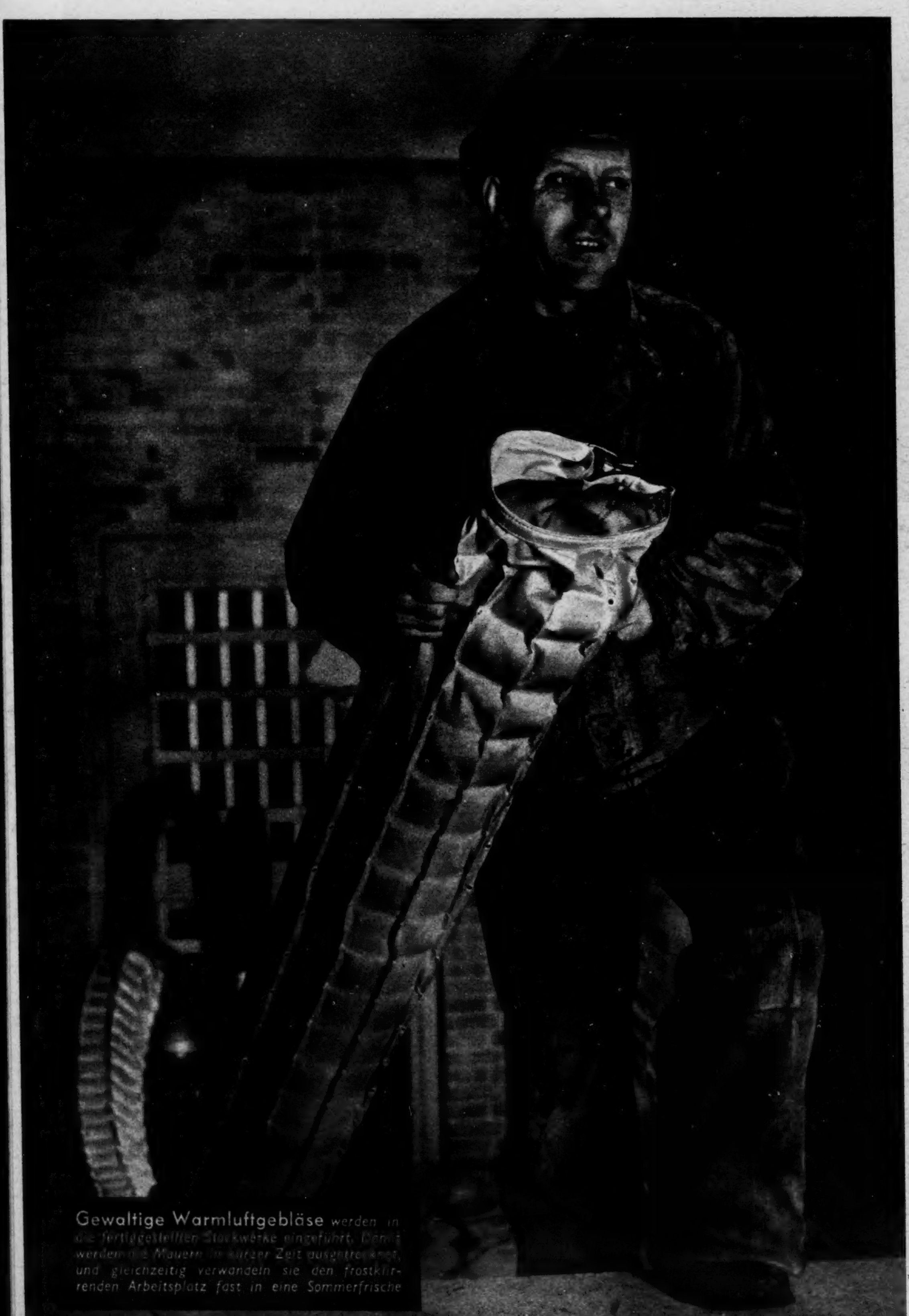
Das ist die Mutter, *die ihr Kind sadistisch quälte. Wie sich Margarethe Neff vorher nie um ihren Sohn gekümmert hatte und ihm nur zu essen gab, wenn sie Lust hatte, sowenig interessierte sie sich für ihr Kind, als es nach den unfaßlichen Mißhandlungen durch den Vater angeblich tot unter dem Sofa lag. Sie wollte es nicht einmal mehr sehen. Tiefe blutunterlaufene Stellen, Gehirnblutungen und ein Genickbruch wurden am Körper ihres toten Kindes festgestellt. Ein großer Teil der Mißhandlungen gehen auf ihr Konto*



[illegible] zu sehen. [illegible] Menschen, [illegible] mit Sicherheit [illegible] sofort angezeigt hätten, unternahmen nichts. Einige halfen, wie [illegible] Pils (rechts), die für das Kind täglich Milch kaufte - die aber von der Mutter selbst getrunken wurde. Aber sie, wie alle andern, wünschte keine Unannehmlichkeiten und schwieg. Die Bequemlichkeit steht über dem Verantwortungsgefühl für ein wehrloses mißhandeltes Kind. Gebannt verfolgten die Zuhörer im Gerichtssaal den Prozeß (Bild links). Ob sie sich im Kitzel der Sensation bewußt sind, daß vielleicht auch unter ihnen Mitschuldige sein könnten?

Nein, auch im Winter, wenn es schneit

Ein Gelände in der Hamburger Kiebitzstraße ist das Experimentierfeld für eine revolutionäre Baumethode. Mit Unterstützung der Bundesregierung wird hier der erste Winterbau unter Dach und Fach gebracht



Gewaltige Warmluftgebläse werden in die fertiggestellten Stockwerke eingeführt. Damit werden die Mauern in kurzer Zeit ausgetrocknet, und gleichzeitig verwandeln sie den frostklirrenden Arbeitsplatz fast in eine Sommerfrische

Da lachen ja die Hühner ...

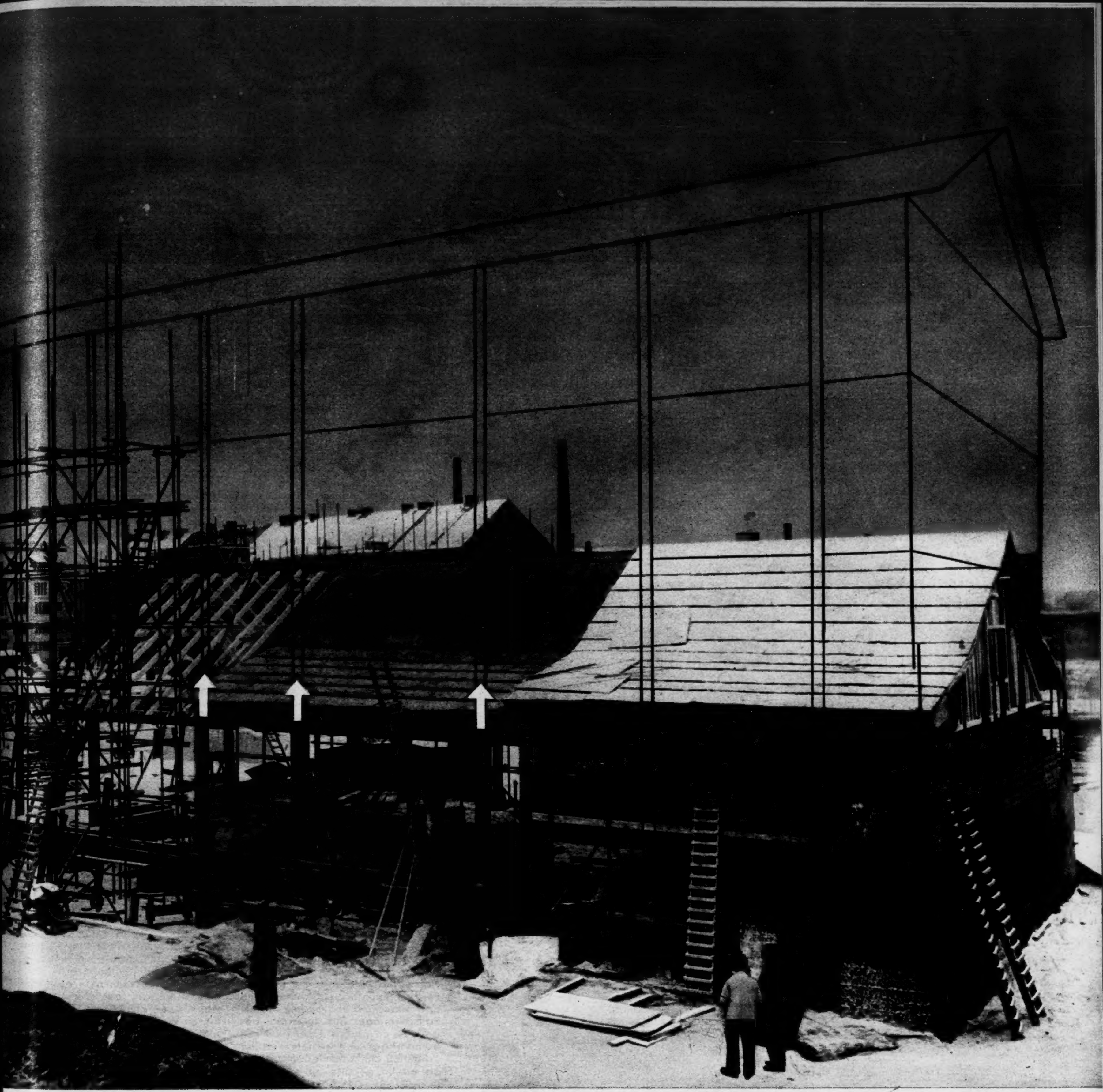
„Der Maurer ist kein Dummer, der arbeit' nur im Summer." Dieses etwas hämische Sprichwort über die Gewohnheiten der Berufsgruppe Bauarbeiter soll in Zukunft nicht mehr gelten. Finanzielle Überlegungen gaben den Ausschlag zur Entwicklung einer geeigneten Winterbaumethode. Die Unternehmer rechneten aus, wieviel sie an Miete verlieren, wenn der Frost jedes Weiterarbeiten unmöglich macht — und um wieviel höher ihre Preise sein müssen, um diesen Verlust auszugleichen. Die Bundesregierung aber will jetzt die kostspielige Arbeitslosigkeit unter den Bauhandwerkern beseitigen. Rund 170 Millionen Mark zahlt die Bauwirtschaft an Arbeitslosenversicherung pro Jahr; 250 Millionen Mark aber müssen für den Unterhalt der 800 000 „Summerarbeiter" von Dezember bis März ausgegeben werden. Die Differenz von rund 80 Millionen Mark trägt der Steuerzahler.

Wenige Handgriffe *genügen, um das Dach hochzupumpen. Sobald es über der obersten Etage ruht, wird das im Keller verankerte Säulensystem wieder abgebaut*

hätte man f
hätte. Ohne
nicht durch
Schnee ab

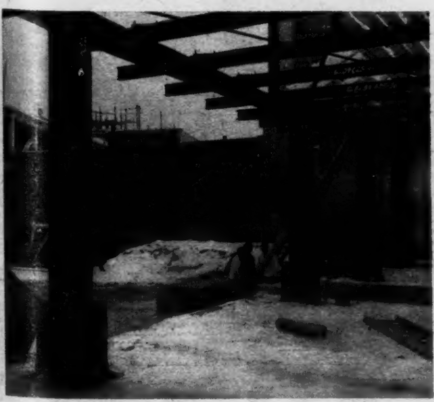
Das Ge
werkes bil
liegt. Beim
zementiert
größer als

er ...

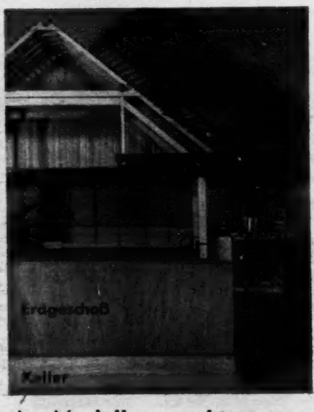


hätte man früher gesagt, wenn jemand den Hausbau beim Dach begonnen hätte. Ohne diese vermeintliche Verrücktheit aber ließe sich der Winterbau nicht durchführen, denn das mit Schilfmatten verkleidete Dach fängt den Schnee ab und schützt den Bau vor Wärmeverlust. Das Dach wird unmittelbar über dem Kellergeschoß auf einem stählernen Trägergestell errichtet. Das Ganze aber ruht auf einem beweglichen Säulensystem. Auf hydraulischem Wege wird damit das Dach hochgeschoben – soweit, daß die Arbeiter immer genug Platz zum Weitermauern haben FOTOS: Klaus Lehrle

dgriffe genü- hochzupumpen. obersten Etage Keller veranker- wieder abgebaut



Das Gerippe für die Decke des obersten Stockwerkes bildet das Trägergestell, auf dem das Dach liegt. Beim Abschluß der Maurerarbeiten wird es einzementiert. Der Materialaufwand ist hier nicht viel größer als bei den konventionell ausgeführten Bauten



Am Modell ausprobiert wurde der ganze Arbeitsvorgang, bevor es an die Praxis ging. Rechts unten: die kältegeschützte Arbeitsbühne, die mit der Dachkonstruktion gehoben wird

Infrarotstrahler, an den Dachbalken aufgehängt, erwärmen den Bauplatz, während Kies und Sand durch „Dampflanzen“ aufgetaut werden. Um etwa acht Prozent teurer als normale Bauten sind diese Häuser – eine Geringfügigkeit, verglichen mit dem volkswirtschaftlichen Gewinn

Solange es

Die Indochinesin Margrit kam n h Elling

Dies ist die Geschichte einer Liebe, wie unsere prosaische Zeit sie nur vom Hörensagen und aus alten Büchern kennt. Das letzte und schönste Kapitel dieser Geschichte spielt in der Wohnküche der Familie Bölling in Ellingerode, einer Gemeinde von 400 Seelen im Hessischen, dicht an der Zonengrenze. Um den Tisch mit der Kaffeekanne und dem Napfkuchen sitzen die alten Böllings, und bei ihnen ist eine junge Frau, die ihrem Aussehen, ihrer Kleidung, ihrer Hautfarbe und ihrer Sprache nach gar nicht in das Fachwerkhaus mit dem Schindeldach hineingehört: Margrit Ballizo, die 29-jährige Indochinesin aus Hanoi. Doch was wiegen schon Hautfarbe und Sprache, wenn das Verstehen da ist und die Liebe der drei zu einem einzigen Menschen, der zwar tot ist, der aber dennoch zwischen ihnen lebt, als sei er nie gestorben?

Erst von Margrit haben die alten Böllings das Schicksal ihres Sohnes Erich erfahren, das er der fremden Frau hundertmal erzählte: 1949 — Erich war gerade achtzehn — fuhr er von Ellingerode nach Speyer zu einem Onkel. Unterwegs schnappten ihn Werber der französischen Fremdenlegion. Dem unerfahrenen und abenteuergierigen Erich malten sie ein verlockendes Bild vom Landsknechtleben in fernen Ländern. Sie gaben ihm zu trinken, so viel er immer wollte. In Marseille machte die Legion aus Erich Bölling einen Soldaten. In Nordafrika beförderte sie ihn zum Sergeanten, dann schickte sie ihn nach Indochina und bildete ihn als Fallschirmjäger aus. In Hanoi begegnete er Margrit, einer Frau von fremdartiger und geheimnisvoller Schönheit. Sie war vier Jahre älter als er. Ihr gehörte ein Caféhaus, und oft war Erich bei ihr zu Gast. Schon bald war das kein Abenteuer mehr, kein Zeitvertreib eines heimwehkranken Legionärs. Erich weigerte sich, Offizier zu werden. Sobald sein Vertrag mit der Legion abgelaufen war, wollte er heim; Margrit sollte mit ihm gehen nach Ellingerode als seine Frau. Bei den Kriegen im Dschungel wurde Erich dreimal verwundet. Margrit wachte jedesmal an seinem Lager und pflegte ihn gesund. Sie hörte ihm zu, wenn er von zu Hause sprach, und vielleicht verstand sie oft gar nicht, was er da sagte, aber sie muß die Sehnsucht in seinen Worten gespürt haben, das Heimweh und das Glück, zusammen mit ihr dorthin zurückkehren zu können.

Mutter und Tochter *gehen durch Ellingerode. Für die 400 Einwohner des kleinen Ortes war die Indochinesin Margrit vom ersten Tag an eine der ihren*

Am 15. Dezember 1953, bei den mörderischen Kämpfen um die Festung Dien Bien Phu, fiel der Sergeant Erich Bölling unter den Kugeln der Aufständischen. Die Legion begrub ihn in Hanoi. Margrit behütete das Grab und schrieb an Erichs Eltern. In den Briefen, die ihr Erichs Freunde ins Deutsche übersetzten, ließ sie Erich wieder auferstehen. Dann kam der Tag, da die Indochinesin Magrit von Hanoi nach Paris flog und mit Eisenbahn und Autobus nach Ellingerode kam. Drei Wochen ist sie nun hier, ein Schmetterling in Schnee und Kälte. Schwer geht ihr die deutsche Sprache über die Lippen, aber jeden Tag spüren die drei in der Böllingschen Wohnküche aufs neue, daß es eine Sprache gibt, die zu beherrschen man nicht die Lippen braucht. Jeder der 400 Einwohner von Ellingerode hat ihr in diesen Wochen die Hand gedrückt. Jeder würde die fremde Schönheit in den Kreis dieser Leute hier aufnehmen. Über 12 000 km ist sie gereist, und immer wieder muß sie auf

Die erst
die zarte
Tisch. Vor
Dezember

Das war Erich, *Sergeant der französischen Fremdenlegion und Bräutigam der Indochinesin Margrit. Das linke Foto ist das letzte von ihm, kurz bevor er als Fallschirmjäger über Dien Bien Phu abgeschossen wurde. Das obere Bild wurde auf dem Vormarsch aufgenommen. Erich steht links und raucht während einer Kampfpause eine Zigarette*

Hier is
Ellingerod
in der sie
haus (Pfe

e es noch Liebe gibt . . .

kam n.h Ellingerode in Hessen, um die Eltern ihres gefallenen Verlobten zu sehen

zu Gast.
in Aben-
eib eines
ärs. Erich
werden.
er Legion
er heim;
hen nach
. Bei den
rde Erich
it wachte
ger und
hörte ihm
e sprach,
e oft gar
aber sie
Sehnsucht
Worten
ben, das
und das
mmen mit
zurück-
können.
Dezember
en mörde-
mpfen um
ng Dien
fiel der
Erich Böl-
den Ku-
ufständi-
e Legion
in Hanoi.
behütete
nd schrieb
Eltern. In
n, die ihr
unde ins
übersetz-
sie Erich
erstehen.
der Tag,
ochinesin
n Hanoi
flog und
bus nach
ochen ist
erling in
geht ihr
r die Lip-
n die drei
ohnküche
ache gibt,
nicht die
400 Ein-
hat ihr in
gedrückt.
Schönheit
hier auf-
st sie ge-
ß sie auf

Die ersten und die letzte, *die den gefallenen Erich geliebt haben, sind nun für einige Wochen zusammen. Immer wieder muß die zarte Indochinesin Margrit Ballizo, 29, von ihrem Leben mit Erich berichten. Das Foto von seinem Grab (rechts) liegt auf dem Tisch. Vor sieben Jahren haben die Eltern ihren Jungen zum letztenmal gesehen. Margrit war bei ihm bis kurz vor seinem Tod im Dezember 1953. Immer wieder fragt sie, die nun fast die Tochter der beiden Alten ist, nach der Zeit, da Erich hier aufwuchs*

n der Indo-
Fallschirm-
Vormarsch
e Zigarette

Hier ist Margrit zu Hause. *Dieses Foto wird sie bei den alten Böllings in Ellingerode zurücklassen, wenn sie nun bald nach Saigon, der Hauptstadt von Vietnam, in der sie heute lebt, zurückkehrt. Es zeigt die Straße in Hanoi mit Margrits Caféhaus (Pfeil), wo sie Erich kennenlernte. Es wurde von den Kommunisten enteignet*

der Landkarte zeigen, wo das ist: Hanoi, Saigon, Dien Bien Phu. Ob sie hier eine neue Heimat gefunden hätte, wenn sie zusammen mit Erich gekommen wäre? Margrit wird nicht bleiben. Ohne Erich wäre sie hier immer eine Fremde. Aber sie will noch erreichen, daß der französische Frontkämpferbund den toten Legionär Erich Bölling nach Frankreich überführt. Für Erichs Beisetzung in dem Wallfahrtsort Lourdes will sie dann Sorge tragen — wenn ihre Ersparnisse noch reichen. Das Caféhaus in Hanoi haben die Kommunisten ihr nach dem Waffenstillstand weggenommen. Margrit wurde wie Zehntausende vertrieben und lebt heute in Saigon. Dort lag ihr Geld auf der Bank. 4500 Mark kostete allein die Reise. Vielleicht ist sie arm, wenn sie wieder in ihrer Heimat ist. Vielleicht taucht sie unter, vergessen, namenlos — ein Mädchen aus Indochina. Das wäre dann das Ende dieser Geschichte, die unserer lärmenden Zeit so schön zu Gesicht steht wie der Tautropfen einer Blume am Rand einer staubigen Straße.

Ein leichter Schatten verdunkelte den festlichen Glanz des Wiener Opernballs 1956: Der Gastgeber Prof. Karl Böhm war verhindert

Der Hausherr fehlte

Nach dem Wiener Opernball begann die Krise

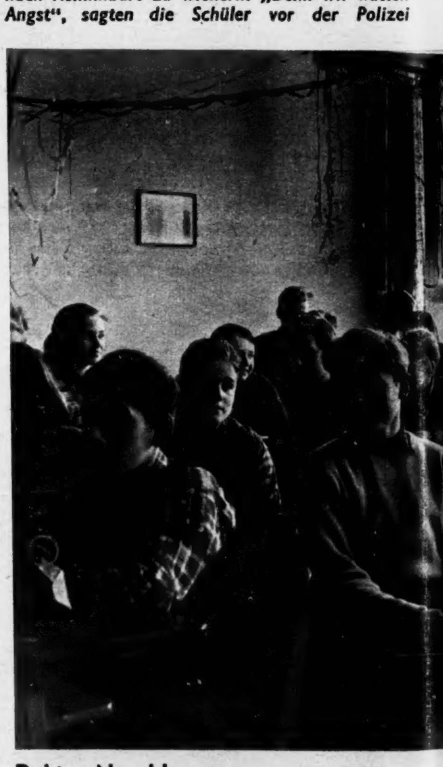
Zum zweitenmal seit ihrer Eröffnung vor vier Monaten war die Wiener Staatsoper gesellschaftlicher Mittelpunkt der Welt: Der Opernball, der „Ball aller Bälle", war nach 18 Jahren mit all dem Prunk der versunkenen k. u. k.-Epoche wieder auferstanden. Aber hinter den Kulissen dieses glanzvollen Festes, auf dem sich berühmte Gäste aus aller Welt trafen, fiel manch hartes Wort der Kritik. Sie richtete sich vor allem gegen die als peinlich empfundene Abwesenheit des Hausherrn Prof. Karl Böhm (Bild links). Daß die künstlerischen Leistungen der neuen Oper bisher noch in keinem Verhältnis zu ihrer großen Tradition stehen, führt man in Wien nicht zuletzt darauf zurück, daß die anderweitigen Verpflichtungen dem Direktor Böhm zu wenig Zeit lassen, sich um sein Ensemble und das Repertoire zu kümmern. Beim Opernball wurde diese Situation allen sichtbar. Während Bundespräsident Körner den Ball eröffnete, befand sich Prof. Böhm auf einer Tournee in USA.

Pranger

Schwerste Beschuldigungen gegen „Erz

Horst hatte ein paar Schneebälle in ein Kellerloch geworfen. Sie schadeten niemanden. Dennoch brachten sie eine ganze Lawine schwerster Beschuldigungen gegen Lehrer der Bad Harzburger Gerhart-Hauptmann-Schule ins Rollen. Zunächst griff sich der Hausmeister den Neunjährigen. „Der Junge lief mir in die Hand", umschrieb er später vor der Polizei seine unerlaubte Tätlichkeit. Dann beschloß der elfköpfige

Lehrer Kummer, *30 Jahre alt, entwickelte in Bad Harzburg derartige pädagogische Fähigkeiten, daß sich schließlich die Kriminalpolizei mit ihm befassen mußte. Sein „Reinlichkeitsdrang" brachte die Kinder dazu, sich vor Betreten der Klasse auf die Schuhe zu spucken und das Leder nach Kommißart zu wienern. „Denn wir hatten Angst", sagten die Schüler vor der Polizei*



Rektor Neschke *fragte unseren Reporter: „Sieht so die Klasse einer Schläger-Schule aus?" Er ließ seine Schüler gerade Karneval feiern. Es geschah an dem Tage, als eine Beauftragte des niedersächsischen Kultusministeriums nach Harzburg kam, um die schwerwiegenden Anklagen gegen die „pädagogischen" Maßnahmen eines Lehrers der Gerhart-Hauptmann-Schule zu untersuchen*

nger für Schulkinder

digungen gegen „Erziehungsmethoden“ in der Bad Harzburger Gerhart-Hauptmann-Schule

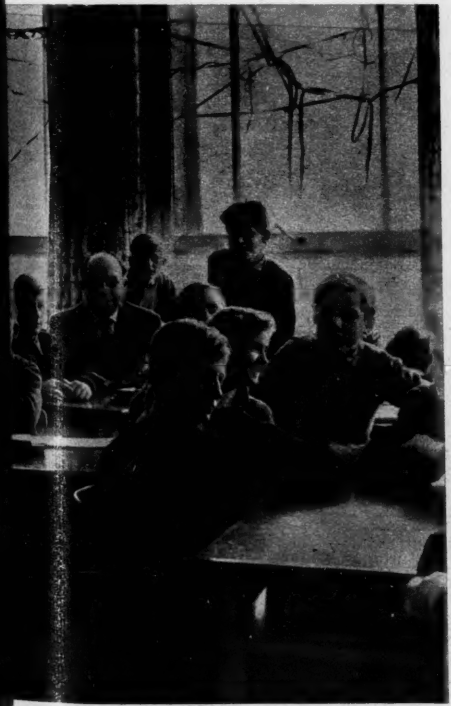
älle in ein
deten nie-
sie eine
ldigungen
r Gerhart-
Zunächst
njährigen.
umschrieb
nerlaubte
elfköpfige

Lehrkörper, genau nach Vorschrift, dem Schüler wegen „. . . grober Rohheit" zwei Stockschläge zu verabfolgen. Ein Arzt aber stellte später fünf blutunterlaufene Striemen fest, die teilweise aufgeplatzt waren. Die Kriminalpolizei, die sich jetzt einschaltete, deckte schließlich „Erziehungsmethoden" an der Harzburger Schule auf, von denen selbst das niedersächsische Kultusministerium sagte: „Wenn sie stimmen, sind sie ungeheuerlich." Denn nach den Aussagen der Kinder gefiel sich der Lehrer Kummer darin, seine achtjährigen Schüler mit Schildern um den Hals — „Vorsicht, ich prügele" und „Ich bin ein Schreihals" — in der Ecke stehen zu lassen. „Wir standen herum und lachten", erzählt ein Schüler über diese Pranger-Methode, „das Kind mit dem Schild weinte." Der Staatsanwalt hat sich inzwischen eingeschaltet. Die Schulleitung aber wußte bisher nichts anderes, als dem ermittelnden Kriminalbeamten anzuraten, seinen Sohn in Zukunft in eine andere Schule zu schicken. Für die Staatsanwaltschaft wird es schwierig sein, die Vorfälle restlos aufzuklären und zu beweisen. Sie ist vor allem auf Kinderaussagen angewiesen, die juristisch einer sorgfältigen Nachprüfung bedürfen.

Beschlagnahmt *hat der Goslarer Staatsanwalt Petersen die „Züchtigungslisten", die auf Grund eines ministeriellen Erlasses in jeder Schule geführt werden. Denn in Niedersachsen ist Prügelstrafe nur in Ausnahmefällen gestattet*

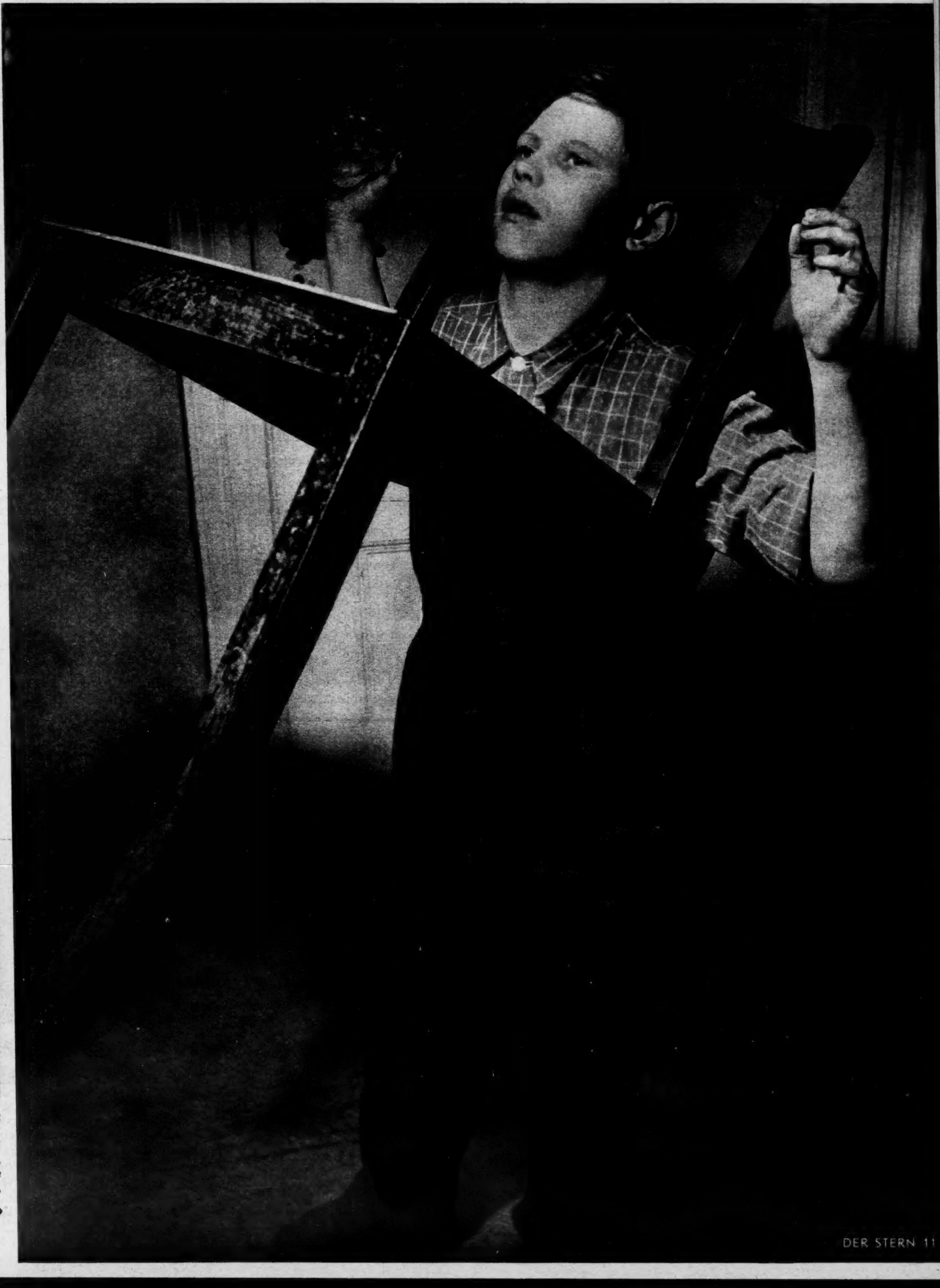
wickelte in
ähigkeiten,
ei mit ihm
g" brachte
der Klasse
das Leder
wir hatten
er Polizei

„Stühlchentragen" *nannte Kummer seine „Erziehungs"-Methode. Die Schüler berichteten der Polizei, daß sie den Kopf durch den Stuhl stecken und dann bis zu zehn Minuten stehenbleiben mußten. Andere wieder bekamen Schilder um den Hals mit Aufschriften, wie sie unser Bild zeigt. „Fast jeder in der Klasse kam einmal dran", erzählen die Kinder* später der Kriminalpolizei



n Reporter:
chule aus?"
al feiern. Es
uftragte des
nach Harz-
klagen gegen
ines Lehrers
untersuchen

„So mußten wir dastehen", *demonstriert ein Schüler die Strafmethoden des Lehrers Kummer. Über dreißig Aussagen liegen der Kriminalpolizei vor. Nach ihnen erhielt ein Kind eine Ohrfeige, daß es zu Boden stürzte. Einem anderen wurde mit dem Zeigestock auf die Finger geschlagen, wobei einmal selbst der Stock zerbrach. Diese Züchtigungen sind streng verboten* ➡



Nadjas Heimweh ist stärker als die Vernunft

Seit einigen Tagen kann Nadja Marlowa, aufgehender italienischer Filmstar, über die Frage nicht einschlafen, ob sie ein sowjetisches Angebot annehmen soll, in mehreren russischen Filmen Hauptrollen zu übernehmen. Eigentlich geht es der bildschönen Nadja in Rom ausgezeichnet — sie hat Erfolg, Geld und viele Verehrer. Aber bei ihr ist, wie bei vielen Russen, das Heimweh stärker als die Vernunft. Allen Warnungen zum Trotz will sie in ihre Heimatstadt Leningrad reisen, aus der sie einmal mit ihren Eltern als kleines Mädchen geflüchtet ist.

Maria: „Das Wasser schmeckt . . .

. . . nach toten Katzen." Nachbar Willy

Wer andern einen Brunnen gräbt . . .

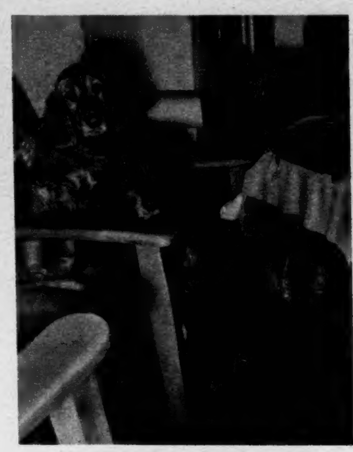
Als der Zimmermeister Willy Lambracht aus Buchholz in Holstein die elfte tote Katze aus seinem Brunnen gefördert hatte, entwickelte er der Gesundheitsbehörde einen Plan, den verfallenen Brunnen auf eigene Kosten den hygienischen Erfordernissen des 20. Jahrhunderts anzupassen. Von dieser Absicht hatte seine Nachbarin Maria Wilstermann Wind bekommen. „Der Brunnen bleibt! Ich habe ihn Anno 1881 mitgegraben und bin mit seinem Wasser 92 Jahre alt geworden", entschied sie und erwirkte beim Landgericht Itzehoe eine einstweilige Verfügung, in der es Lambracht unter Strafandrohung untersagt wird, an dem Brunnen Veränderungen vorzunehmen. Lambracht kann sich jetzt aussuchen, ob er eine Geldstrafe lieber ans Landgericht oder an die Gesundheitsbehörde zahlen will, die ihm damit droht, falls er den Brunnen nicht doch renoviert.

Alter Mann ist doch kein D-Zug

Piet v. Kempen

Piet van Kempen, mit 34 Siegen einst erfolgreichster Sechstagefahrer der Welt, konnte es einfach nicht ertragen, daß in den letzten Jahren kein Mensch mehr von ihm sprach. Seit er sich vor 20 Jahren vom Sport zurückgezogen hat, ist Piet ein wohlhabender Lebemann mit mehr als zwei Zentnern Lebendgewicht geworden. Jetzt — mit seinen 57 Jahren — plagt den „fliegenden Holländer" neu erwachter Ehrgeiz. Nachdem er sich 20 Pfund vom Leibe trainiert hatte, bot sich Piet dem Veranstalter des Pariser Sechstagerennens ohne Gage an. Der will sich das Angebot noch überlegen; denn immerhin ist Piet früher nie unter 1500 Mark pro Tag gestartet.

„Fliegender Holländer"



Vor dem Hungertod gerettet

Caryl Chessman

Frances Couturier

Witwentröster Chessman

Der zum Tode verurteilte Schwerverbrecher Caryl Chessman, Verfasser des Bestsellers „Todeszelle 2455", hat im Gefängnis um Heiratserlaubnis gebeten. Seine Braut, die 28jährige Witwe Frances Couturier, hat den Todeskandidaten bei einem Gefängnisbesuch kennengelernt. Sie will Chessmans Frau werden — obwohl sie weiß, daß sie ein zweites Mal Witwe wird.

Billige Erna sprengt das Kartell

„In jede gute Stube einen Rembrandt." Dieser volkstümliche Slogan zog, und Tausende von Engländern kauften die täuschend ähnlichen Reproduktionen alter Meister, die Erna Fiehl in London massenweise zu Spottpreisen herstellte. Diese Geschäftslage verdroß die Londoner „Kunstgilde", die ein Preiskartell abgesprochen hat. Sie verbot all ihren Mitgliedern, Ernas Erzeugnisse weiterzuverkaufen. Der Erfolg: Ein Kunsthändler nach dem anderen trat aus der Gilde aus, um weiter mit Erna Fiehls billigen Gemälde-Kopien handeln zu können.

„Rembrandt" für ein Butterbrot

Kein Herz für seine Hunde

Der Hamburger Hundezüchter Harry Schiwy konnte der Polizei keine plausible Erklärung dafür geben, warum er seine Hunde um ein Haar hätte verhungern lassen. Zu Skeletten abgemagert, völlig verwahrlost und frierend in der schneidenden Kälte lagen 26 Rassehunde in Schiwys nur 20 qm großem Zwinger. Ihr Besitzer hatte sich tagelang um seine hilflosen Tiere überhaupt nicht mehr gekümmert.

Harry Schiwy

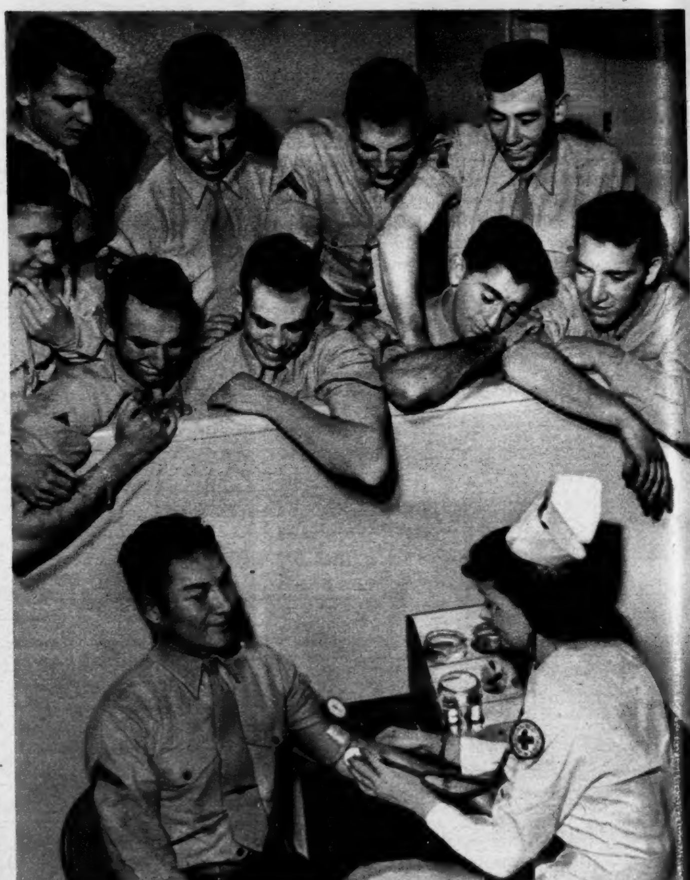
Gigi weiß alles

Können Sie auf Anhieb alle griechischen Philosophen nennen? Wenn nicht — fragen Sie Gigi, der weiß das. Der 4½ jährige Gigi Solano aus Rom kann korrekt schreiben und lesen, kennt alle bedeutenden Dichter, Komponisten, Maler, Kaiser, Feldherren und konjugiert in vier Sprachen. Mathematische Formeln, Bibelpsalmen — für Gigi ein Kinderspiel. Das Fernsehen hat den allwissenden Dreikäsehoch nun zur Teilnahme an der Quiz-Sendung „Alles oder nichts" eingeladen.

Vierzig Autos für ein gestohlenes Moped

Schon immer hat dem 18jährigen Harald Meerrettig aus Oberhausen Motorengeheul das bedeutet, was anderen eine Beethoven-Sinfonie ist. Ein eigenes Auto — das war sein fernes Lebensziel. Vorerst aber begnügte sich Harald mit einem Moped, das er sich von seinen mühsam erarbeiteten Sparpfennigen gekauft hatte. Und er war glücklich dabei. Eines Tages war das Moped gestohlen, und kein Fahndungsbefehl der Polizei konnte es wieder herbeischaffen. Da verlor Harald die Geduld. Er stahl sich zurück, was man ihm genommen hatte. Allerdings rechnete er dabei reichlich großzügig: In elf Tagen und Nächten, immer von der Polizei gejagt, klaute er vierzig Autos, bis ihn sein älterer Bruder dazu überreden konnte, sich selbst zu stellen.

Harald Meerrettig und sein Bruder (rechts): Die Polizei hatte Schießbefehl



Nicht immer gibt es Prügel, wenn Matrosen die Ärmel aufkrempeln

Als die Matrosen eines amerikanischen Kriegsschiffes in Los Angeles an Land gingen, hörten sie von dem Schicksal der siebenjährigen Leila, der Schwester ihres Kameraden Henry Chin. Leila leidet an Leukämie und kann nur durch ständige Bluttransfusionen gerettet werden. Da krempelten alle 80 Mann geschlossen ihre Hemdsärmel auf und gaben ihr Blut für die kranke Leila.

Matrosenblut für Leila

Weil er arm ist, muß er früher sterben: *Der leberkranke Patient Heinze könnte durch Frischzellen-Therapie geheilt werden, aber diese Heilmethode ist noch nicht „kassenüblich". Im Gloria-Film, der jetzt nach dem Stern-Roman gedreht wird, spielt Hans Christian Blech diese tragische Rolle. Seinen Leidensgenossen stellt Johannes Buzalski dar. Sie sind die Patienten jenes Dr. Grüter (Bild rechts), der den Kampf gegen die lebensfremde Kassenbürokratie aufnimmt*

Heilung für 6,60 Mark?

Stern-Roman „Weil du arm bist, mußt du früher sterben" wird verfilmt

Erneut ist die Diskussion um ein Problem entbrannt, das der Stern bereits vor einem Jahr in dem Krankenkassen-Roman „Weil du arm bist, mußt du früher sterben" aufgriff. Es ist der Kampf der Ärzte gegen die Mechanisierung des Heilberufs, die Befürchtung, daß der Mediziner zum Funktionär wird, weil er nicht mehr die Kranken heilen kann, wie es die Wissenschaft rät, sondern wie es die Gesetze denKrankenkassen vorschreiben. Diese Lebensfrage für Hunderttausende wird in dieser Woche im Bayerischen Fernsehfunk unter Leitung des Stern-Chefredakteurs Henri Nannen Gegenstand einer sachlichen Diskussion am runden Tisch sein, an dem auch die Stühle für die Vertreter der Krankenkassen freigehalten wurden. Die dramatische Gestaltung des Problemstoffes hat inzwischen der Regisseur Paul May übernommen, der jetzt den Stern-Roman verfilmt. Die „Gloria" verpflichtete Bernhard Wicki für die Rolle des Dr. Grüter, jenes Arztes, der den Kampf gegen die Kassenbürokratie wagt. Zu ihm kommt der Patient Heinze. Er hat Leberschrumpfung. Dr. Grüter greift zur Frischzellen-Therapie, einer modernen Heilmethode, längst erprobt, von den schwerfälligen Krankenkassen aber noch nicht anerkannt. Heinze also muß sterben, weil er zu arm ist, um die Kosten selber zu tragen; denn jeder Kranke darf nach der Kassenarithmetik nicht mehr als 6,60 DM im Durchschnitt kosten. Der Film findet zwar eine versöhnliche Lösung: Er läßt den Kassendirektor selber krank und damit einsichtig werden. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus: In vielen Fällen hängt die Lebensdauer des Patienten noch immer von der Größe seines Geldbeutels ab — solange jedenfalls, wie unser Kassensystems selber krank ist.

Warum

die Schönheit fliehen lassen?

Bewahren Sie sich doch, wie Tausende von Frauen, die zarte Schönheit jugendfrischer Haut. Gönnen auch Sie sich täglich die BOTANA-Natur-Hautpflege. Dann wird jeder den mattschimmernden Schmelz Ihres blütenreinen Teints bewundern.

BOTANA, komponiert aus hauterneuernden Kräutern, schönheitsfördernden Wirkstoffen und Vitamin F – eine Spitzenleistung wissenschaftlich fundierter Kosmetik.

Natürliche Schönheit verleiht Ihnen die BOTANA-Natur-Hautpflege auf Kräuterbasis – sie läßt die Haut nicht nur jung erscheinen –, sie verjüngt sie tatsächlich und schenkt ihr Zartheit und Frische. Nie sollten Sie vergessen, vor jeder Creme-Behandlung die Haut mit BOTANA-Tonic, dem milden, belebenden Gesichtswasser, zu reinigen.

Eine Probepackung BOTANA-Cremes mit Kräuteressenzen und Vitamin F erhalten Sie kostenlos; schreiben Sie bitte an die Lingner Werke Düsseldorf, Fichtenstr. 51

BOTANA-Tonic ab DM 2.20
BOTANA-Nährcreme DM 2.40
BOTANA-Halbfettcreme DM 2.40
BOTANA-Tagescreme DM 2.40

Botana

ungewöhnlich und sehr sehr gut

Sie werden mit dem Erfolg zufrieden sein! Andernfalls erhalten Sie, bei Einsendung der angebrochenen Packung an die Lingner Werke, den Kaufpreis zurück.

Das gab's nu

Kintopp und Filmkunstwerk - Curt Riess erzählt d Geschicht

Um die Zeit, da die junge Schwedin Greta Garbo unentdeckt aus Berlin reist, um über den Atlantik nach Hollywood zu verschwinden — nur für ein halbes Jahr zu verschwinden, denn dann wird die ganze Welt ihren Namen kennen —, um diese Zeit macht in Deutschland eine andere junge Schauspielerin von sich reden: Elisabeth Bergner.

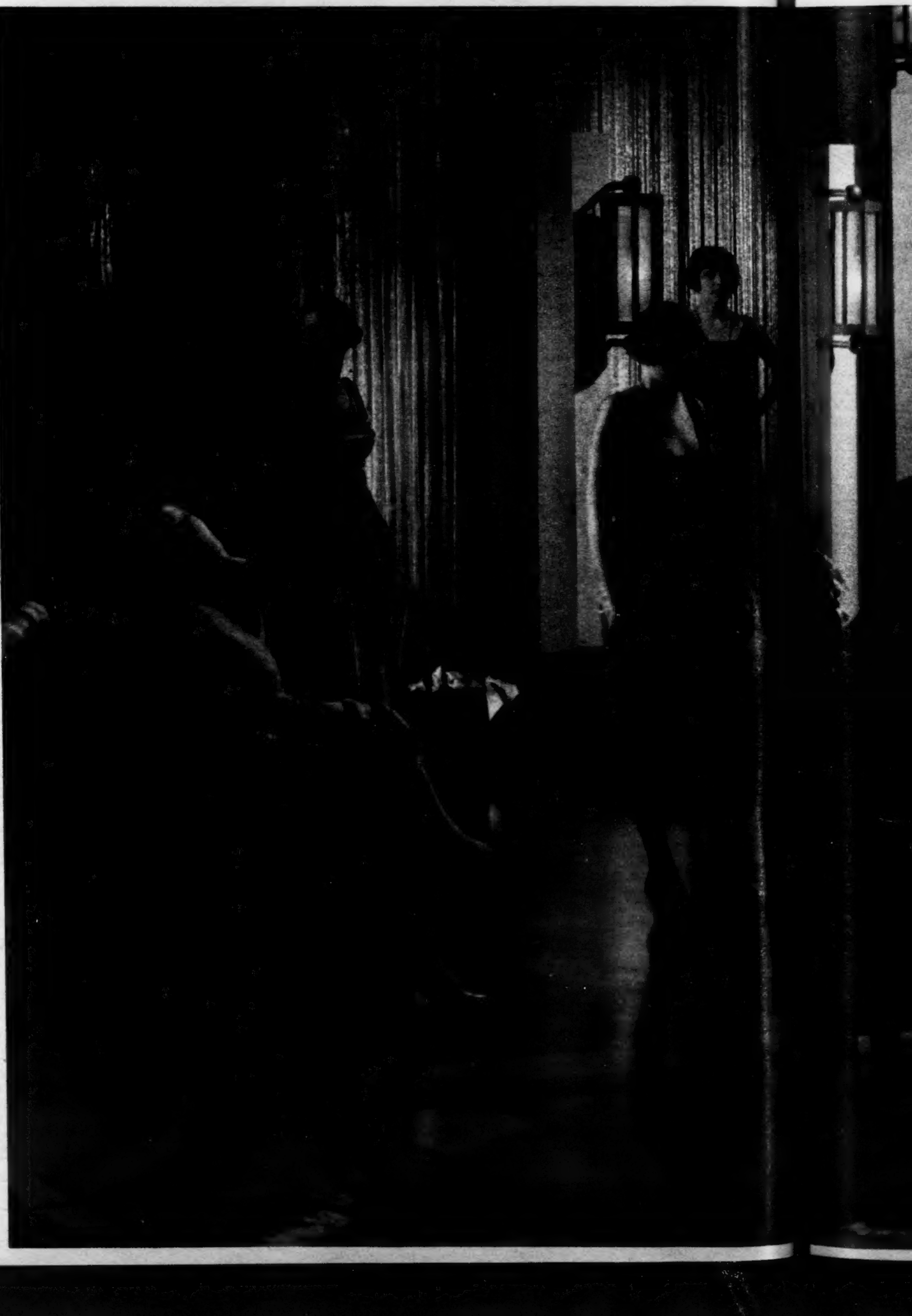
Als sie, die Wienerin, in die Münchener Kammerspiele kam, war sie eine Unbekannte. Als sie dort ein halbes Jahr spielte, kannte sie die Stadt. Die Menschen, denen das Theater am Herzen lag, raunten: „Hier ist eine ganz große Schauspielerin! Hier ist die größte Schauspielerin unserer Zeit!"

Es ist schwer, das Phänomen Bergner für diejenigen zu beschreiben, die es nicht miterlebt haben. Die Bergner ist klein, schmal, zart. Sie wirkt wie ein verkleideter Junge. Und es ist sicher kein Zufall, daß sie ihre großen Anfangserfolge als Shakespeares Rosalinde hat, die sich ja als Junge verkleidet, als Shakespeares Viola, die ebenfalls vorübergehend Männertracht anlegt, als Shaws Heilige Johanna, die kriegerisch daherkommt. Sie ist nicht schön, aber sie ist faszinierend. Ihre Augen sind voll von Rätseln. Ihr schmaler zerbrechlicher Körper kann alles Leid der Welt ausdrücken. Wenn sie den Kopf ein wenig schief hält, als wolle sie um uns werben. Wenn sie die Arme hebt, treten den Zuschauern die Tränen in die Augen. Sie hat eine eigene Sprachmelodie, fern von allem Naturalismus, die einen sofort packt und nicht mehr losläßt. Aber ihre Stimme ist unendlich modulationsfähig: sie kann Shakespeare sprechen und Molière, Goethe — und irgendeinen nichtssagenden modernen Lustspielautor. Und wenn sie ihn spricht, veredelt sie ihn und man glaubt zumindest vorübergehend, daß dieses Nichts, das sie spielt, eine Dichtung ist. Sie ist eine große Schauspielerin, daran kann kein Zweifel sein. Aber ihre Wirkung hat nichts mehr mit Schauspielkunst zu tun. Es ist die Wirkung der einmaligen Persönlichkeit, die Wirkung, die gar nicht mehr zu erklären ist. Die Menschen sind behext von der Bergner, und viele fragen sich mit Recht, ob dieses graziöse Wesen mit dem roten Wuschelkopf, mit den graugrünen Augen, mit dieser Stimme, die wie eine Bratsche klingt — ob die Bergner nicht vielleicht eine Hexe ist — wie es sie früher gegeben haben soll.

Die Bergn
obert Berlin
Zugnummer
andere und
Auch die
begeistert,
sind, wenn
Schauspiele
ist es kein
gesellschaft
Einer der
sehr bedeut
gleichnamig
Dymow.

V

Nju ist
kleinen Bü
anderes er
und etwas
führen. Si
Abenteuer
Und sieh
Tages sie
Straße ste
starrt. Da
Fremden s
ihr: „Kom
läßt ihr Ki
Der ha
möblierte
ihn. Und e



's nur einmal

…zählt d[ie] Geschichte der Ufa von der Wiege bis zur Bahre

… ist nicht
…nd. Ihre
… schmaler
… Leid der
… Kopf ein
… um uns
…bt, treten
…e Augen.
…die, fern
…en sofort
…Aber ihre
…onsfähig:
… und Mo-
…en nichts-
…tor. Und
…e ihn und
…hend, daß
… Dichtung
…rin, daran
…ihre Wir-
…pielkunst
…nmaligen
… die gar
…Die Men-
…gner, und
…ieses gra-
…schelkopf,
…it dieser
… klingt —
…eine Hexe
…aben soll.

Die Bergner erobert München. Sie erobert Berlin. Sie ist über Nacht die große Zugnummer geworden und stellt alles andere und alle anderen in den Schatten. Auch die Berliner Theaterkritiker sind begeistert, was sie sonst aus Prinzip nicht sind, wenn ein Schauspieler oder eine Schauspielerin dem Publikum gefällt. So ist es kein Wunder, daß auch die Filmgesellschaften sich um sie reißen.

Einer der ersten Filme, und zweifellos ein sehr bedeutender Film, ist „Nju", nach dem gleichnamigen Drama des Russen Ossyp Dymow.

Viele heißen Nju

Nju ist eine junge Frau, die Frau eines kleinen Bürgers, die sich vom Leben etwas anderes erträumt hat, als ihrem geruhsamen und etwas bequemen Mann den Haushalt zu führen. Sie ist romantisch, sie träumt von Abenteuern . . .

Und siehe da: das Abenteuer kommt. Eines Tages sieht sie, daß ein Fremder auf der Straße steht und zu ihrem Fenster hinaufstarrt. Das tut er tagelang. Sie lernt den Fremden schließlich kennen, und er sagt zu ihr: „Komm!" Da verläßt sie ihr Heim, verläßt ihr Kind und geht mit dem Fremden.

Der hat wenig zu bieten. Ein enges, möbliertes Zimmer ist alles. Aber sie liebt ihn. Und er sagt ihr, daß er sie liebe, und so wird das kleine möblierte Zimmer zum Paradies. Nicht lange, dann hat der fremde Mann sie satt. Er will nicht gebunden sein, er erträgt es nicht, er will sie loswerden.

„Warum gehst du nicht zu deinem Mann zurück?"

„Zurück? Zu meinem Mann?"

„Er wäre überglücklich, wenn du es tätest . . ."

Sie weiß, ihr Mann, der überhaupt nichts begriffen hat, der nicht ahnt, warum sie ihn verlassen hat, der todunglücklich darüber geworden ist, würde sie mit offenen Armen empfangen. Aber wie ist es möglich, daß der Geliebte sie zu dem ungeliebten Mann zurückschickt?

Unendliche Verzweiflung bemächtigt sich der kleinen Nju. Da sie nicht ein noch aus weiß, geht sie ins Wasser.

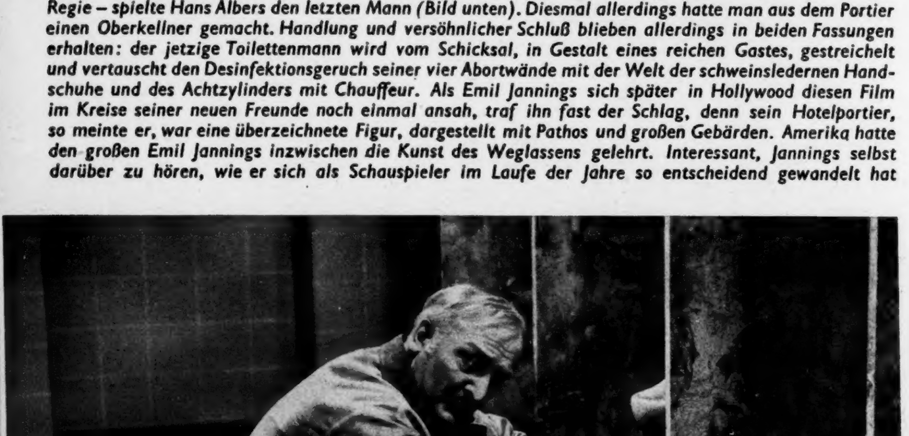
Der letzte Akt: Man hat sie nach Hause gebracht, man hat sie beerdigt. Ihr Mann ist völlig zusammengebrochen. Warum hat sie ihn, das Kind, das Heim verlassen? Auch der Fremde ist fassungslos. Das hat er nicht gewollt! Noch einmal erscheint er in der kleinen gemütlichen Wohnung, in der Nju lebte. Eine Putzfrau ist dabei, die welken Blumen, die von den Kränzen abgefallen sind, fortzukehren. Aber Grauen packt ihn und Angst. Er spürt, daß er, der sich diesen kleinen Bürgern so überlegen dünkte, ihnen im Grunde genommen unterlegen ist.

Paul Czinner, ein junger Filmregisseur, inszeniert diesen Film. Er hat bereits von

Das ist der Mann, *mit dem Nju verheiratet ist, jener Kleinbürger, der mit herabbaumelnden Hosenträgern herumschlurft und der eine Frau wie Nju nicht halten kann: Emil Jannings. Als Nju (die von Elisabeth Bergner gespielt wird) ihrem Leben ein Ende gesetzt hat, preßt der Mann in unaussprechlicher Verzweiflung sein Kind an sich. Ein großer, unvergeßlicher Stummfilm. Man schrieb das Jahr 1924*

Haute Couture *vor 30 Jahren. Diese Modenschau aus einem Film ist eigentlich ein historisches Dokument. Bitte sehr, so trug man sich damals. Das war die Frisur, das waren die Hüte, das war die Linie. Taille, wo bist du?*

Der letzte Mann *– hier haben wir ihn, in zweifacher Ausgabe, und genau 30 Jahre liegen dazwischen. Bild oben: Emil Jannings als goldbetreßter und seiner Macht bewußter Hotelportier, der später als Toilettenmann alle Stationen der Erniedrigung durchkosten muß. Der Film wurde 1925 nach einer Idee und nach dem Drehbuch des Herrn Carl Mayer unter F. W. Murnaus Regie gedreht. 1955 – bei der Wiederverfilmung des Stoffes unter Dr. Harald Brauns Regie – spielte Hans Albers den letzten Mann (Bild unten). Diesmal allerdings hatte man aus dem Portier einen Oberkellner gemacht. Handlung und versöhnlicher Schluß blieben allerdings in beiden Fassungen erhalten: der jetzige Toilettenmann wird vom Schicksal, in Gestalt eines reichen Gastes, gestreichelt und vertauscht den Desinfektionsgeruch seiner vier Abortwände mit der Welt der schweinsledernen Handschuhe und des Achtzylinders mit Chauffeur. Als Emil Jannings sich später in Hollywood diesen Film im Kreise seiner neuen Freunde noch einmal ansah, traf ihn fast der Schlag, denn sein Hotelportier, so meinte er, war eine überzeichnete Figur, dargestellt mit Pathos und großen Gebärden. Amerika hatte den großen Emil Jannings inzwischen die Kunst des Weglassens gelehrt. Interessant, Jannings selbst darüber zu hören, wie er sich als Schauspieler im Laufe der Jahre so entscheidend gewandelt hat*



sich reden gemacht. Bald wird er die Bergner heiraten, und viele andere Bergner-Filme inszenieren, ja, fast alle — in Deutschland und später, nach Hitlers Machtergreifung, im Ausland ...

Der Mann, der das Geld für die Produktion gibt, ist ein gewisser Herr Graf, der Inhaber einer Gesellschaft, die Feuerlöschapparate herstellt. Er hat eine wunderschöne Frau, in der um diese Zeit der Gedanke reift, selbst Schauspielerin zu werden. Bald darauf wird sie es auch und stellt sogleich Berlin auf den Kopf. Ihr Name: Maria Bard.

Nju ist natürlich die Bergner: zerbrechlich und bemitleidenswert. Wo der Film vorgeführt wird, schluchzen die Zuschauer so herzzerbrechend, daß man stellenweise die Begleitmusik nicht mehr hört.

Der Fremde: Conrad Veidt: dämonisch, düster, bezwingend. Schon Veidt verhindert es, daß „Nju" ein Elisabeth-Bergner-Film ist. Und Emil Jannings läßt ihn fast zu einem Jannings-Film werden. Denn er macht die Rolle des Mannes zur Hauptrolle. Der Mann Njus, der unbedeutende Spießbürger, ist eigentlich keine Rolle für den großen Emil Jannings, der Ludwig XIV. und Heinrich VIII., einen Pharao und Nero gespielt hat. Und doch unvergeßlich: wie er in Pantoffeln durch seine Wohnung schlürft, in Hemdsärmeln, mit herunterhängenden Hosenträgern. Unvergeßlich, wie er sich zu verstehen bemüht, warum seine Frau ihn verlassen hat — und es doch bis zuletzt nicht begreift: ein großer, starker Mann, der jetzt nichts ist als ein hilfloses Bündel Schmerz ...

Und so bedeutet dieser Film einen neuen Beginn für den bereits arrivierten Jannings. Oder eine entscheidende Entwicklung: Der große Schauspieler braucht nicht mehr die nach außenhin „große" Rolle. Er braucht nicht mehr die Auftritte, die Szenen, in denen er sich austoben kann. Er kann jetzt mit einer winzigen Geste, mit einer kaum sichtbaren Veränderung in seinem Gesicht, alles sagen. Er braucht nicht mehr zu „spielen". Er braucht nur noch dazusein. Aber wir müssen wohl, bevor wir die zweite große Phase der Künstlerlaufbahn von Emil Jannings beschreiben, von einem Mann reden, ohne den sie vielleicht nicht möglich gewesen wäre: von dem Regisseur F. W. Murnau. Und wir müssen davor noch über Carl Mayer reden, ohne den Murnau wiederum kaum denkbar gewesen wäre.

Carl Mayer

Sein Name wurde bereits erwähnt, als wir von dem Film „Das Kabinett des Dr. Caligari" sprachen, dessen Drehbuch von ihm stammt. „Das Kabinett des Dr. Caligari" war eine Weltsensation.

Und doch war dies Mayers erster Filmversuch. Man bedenke: Ein junger Mann, der nie etwas mit Film zu tun gehabt hatte, schrieb ein seltsames, man möchte fast sagen, ein unheimliches Buch — und wachte eines Morgens auf und war weltberühmt.

Sein Leben ist ein Roman. Er stammt aus Graz. Eines Tages — es war zwei Jahre vor dem Krieg — erklärte sein Vater, er werde sein Vermögen in Monte Carlo verzehnfachen. Einige Monate später kam er ohne einen Gulden nach Hause zurück. Die Katastrophe hatte seinen Geist verwirrt. Er fürchtete, verhungern zu müssen. Kurzerhand warf er den sechzehnjährigen Carl und seine drei jüngeren Brüder auf die Straße. Denn: „Ihr eßt mir ja doch nur das letzte weg!" Dann schnitt er sich den Hals durch.

Carl Mayer mußte seine Brüder durchbringen. Er nahm jede Arbeit an. Er wurde Hausdiener, Hausierer, arbeitete in einem Zirkus, am liebsten aber war er beim Theater ... Es waren keine richtigen Theater, sondern reisende Truppen, Schmieren. Der Kriegsbeginn überraschte Carl Mayer in München. Er verdiente gut, indem er selbstgezeichnete Hindenburg-Bilder in Cafés absetzte.

Mayer will, als er schließlich mit dem Film Bekanntschaft macht, eine Welt darstellen, die — wie er glaubt — dem Untergang geweiht ist. Er braucht dazu keine komplizierte Story, er braucht nur wenige Personen. Aber diese Menschen sollen bis auf den Grund ihrer Seele enthüllt werden. Und das ist um so schwerer, als sie wenig oder nichts vollbringen. Sie leiden nur. Sie stehen nur da und lassen das Leben über sich ergehen. Sie machen keine großen Gesten. Sie machen kein Theater. Sie sind still.

Aber wie kann man zeigen, daß sie leiden, wie kann man darstellen, was in ihnen vorgeht? Wie kann man deutlich machen, was an sich undeutlich sein muß? Mayer unterhält sich mit dem Schauspieler Lupu Pick, der, da er ein wenig japanisch aussieht, seit Jahren in allen Filmen japanische Bösewichter spielen muß, der aber immer seltener spielt und immer öfter Regie führt.

„Ich habe das Gefühl", sagt Mayer, „daß die Kamera aktiver werden muß. Sie darf nicht nur an einer Stelle bleiben, dort, wo der Regisseur sie hingestellt hat. Sie muß hier und dort sein, sie muß an die Dinge und vor allem an die Menschen herankommen. Sie muß die Menschen belauern: feststellen, ob sie froh sind oder traurig, und ob ihnen der Angstschweiß auf der Stirne steht, oder ob ihnen ein Seufzer der Erleichterung entfährt."

„Das sind Großaufnahmen, die machen wir schon seit Jahren! Das ist nichts Neues ..."

„Nein, ich meine nicht Großaufnahmen! Ich meine nicht das, was seit Jahren gemacht wird: zuerst die Totale zeigen. Ein Zimmer, einen Saal, eine Straße, dann einen Menschen halbnah zeigen, dann sein Gesicht. Ich meine, daß die Kamera auf den Mensch zugehen müßte, als ob sie ein menschliches Wesen sei. Nehmen wir an, ein Mensch faßt einen Entschluß — und ich will es zeigen: dann soll die Kamera sich langsam auf ihn zu bewegen. Denn nicht nur die Tatsache, daß das Entstehen des Entschlusses sichtbar wird, ist wichtig, es ist noch viel wichtiger, daß das Publikum merkt: wir, die Erzähler, halten das, was jetzt in dem betreffenden Mann vorgeht, für außerordentlich wichtig. Es ist, als wollten wir, was nun geschieht, unterstreichen. Verstehen Sie mich? Ich kann das gar nicht so gut ausdrücken ... Jedenfalls muß die Kamera nahe an die Menschen herankommen. Sie muß den Ablauf unendlich intensiv machen, indem sie die entscheidenden Momente — und nur sie — deutlich macht ..."

Scherben

Der erste Film, in dem Mayer zeigt, was er eigentlich will, heißt: „Scherben." Es ist auch der erste Film ohne Zwischentitel. Lupu Pick führt Regie. Die Geschichte ist einfach genug:

Ein Streckenwärter (Werner Krauss) lebt in einem Bahnwärterhäuschen mit Frau und Tochter. Weit und breit keine anderen Menschen. Im Hintergrund die ewig schneebedeckten Berge. Im Vordergrund die Expreßzüge, die Tag und Nacht vorbeirollen, Verbindung mit der Welt, nach der sich die Tochter sehnt.

Ein junger Eisenbahninspektor erscheint, um die Strecke zu kontrollieren. Die Tochter des Streckenwärters verliebt sich in ihn. Er nimmt sie, mehr aus Langeweile denn aus Liebe. Die Mutter überrascht die beiden und läuft in den Schnee hinaus, um an einem kleinen Altar zu beten. Sie kehrt nicht mehr zurück. Am nächsten Morgen findet sie ihr Mann — erfroren. Die Tochter bittet ihren Liebhaber: „Nimm mich mit in die Stadt!" Der denkt gar nicht daran. In ihrer Verzweiflung gesteht sie alles ihrem Vater. Der erstarrt. Was soll er tun? Der Inspektor ist ein wichtiger Mann, er repräsentiert die Obrigkeit. Aber er hat sein Kind verführt! Es kommt zu einer Aussprache. Bevor der Streckenwärter weiß, was er tut, hat er den Inspektor beim Kragen. Und plötzlich ist alles vorbei. Der Inspektor sinkt zu Boden. Der alte Mann hat ihn erwürgt. Er ergreift seine Lampe und läuft dem Expreßzug entgegen. Der hält in letzter Sekunde. Der Lokomotivführer will wissen, was geschehen ist.

Der Streckenwärter: „Ich bin ein Mörder!" Er steigt ein, und der Zug rast weiter. Auf der nächsten größeren Station wird man den Mörder der Polizei überliefern.

Ein Jahr später schreibt Mayer einen neuen Film, der, wenn möglich, noch einfacher ist. Er hat nur drei Personen und wiederum keine Zwischentitel. Der Film heißt „Hintertreppe".

Ein hübsches Dienstmädchen, dargestellt von Henny Porten. Ihr Freund, ein netter junger Mann (Wilhelm Dieterle) ist fern. Aber die beiden lieben einander und schreiben sich häufig Briefe. Nur das Dienstmädchen bekommt die Briefe ihres Freundes nie. Denn da ist noch ein häßlicher und überdies verkrüppelter Briefträger. Der liebt das Mädchen, und in seiner Eifersucht unterschlägt er die Briefe.

Langsam dämmert ihr, was vor sich geht. Es kommt zu Auseinandersetzungen, und zuletzt erscheint der Liebhaber und bringt den Briefträger mit einer Axt um.

Das Publikum begreift leider die Handlung überhaupt nicht. Zweifellos schon deshalb nicht, weil der Film keine Zwischentitel hat. Unruhe bricht aus, besonders in der Provinz. Das liegt zum Teil auch an dem jungen Schauspieler Fritz Kortner, der den Briefträger spielt. In

[FORTSETZUNG AUF SEITE 26]

Wo treffen wir uns im WALDORF=ASTORIA, dem riesengroßen New Yorker Hotel? Am besten in der „Peacock Alley“, dem prachtvollen und traditionsreichen Wandelgang nächst dem Foyer. Die Pfauengasse – der Glanz ferner Tage taucht empor. „Haupt=straße Amerikas“ nannte man einst den Korridor zwischen Empire=Speisesaal und Palmengarten, im alten WALDORF=ASTORIA. Um die Jahrhundertwende promenierten dort perlen= und diamantengeschmückte Frauen, man lehnte in Plüsch= und Leder=sesseln, um zu sehen und gesehen zu werden . . . Und im heutigen WALDORF=ASTORIA haben sich an diesem Bild vielleicht nur die Kostüme geändert . . .

Alle Himmel stehen offen

Der Roman einer gefährlichen Verlockung / von Stefan Olivier

Ellen Conradi hat selber das Glück ihrer Ehe zerstört. Weil sie kinderlos ist, hat sie Thom, ihren Mann, mit ihrer Freundin Ruth Warneke zusammengebracht. Sie hat sich dabei auf Thoms unerschütterliche Liebe und Ruths „Fairneß" verlassen. Aber Ruth ist eine einsame junge Frau, die ihren Mann früh verloren hat und sich mit ihrem Töchterchen Bärbel recht und schlecht als Stenotypistin durchschlägt. Sie verliebt sich leidenschaftlich in Thom, und als sie merkt, daß sie ein Kind erwartet, ist sie nicht mehr bereit, es später an Ellen zu geben. Als Thom alles erfährt, bittet er Ellen in die Scheidung einzuwilligen. Ellen versucht, mit allen Mitteln ihre Ehe zu retten; aber Thom ist entschlossen, des zu erwartenden Kindes wegen Ruth zu heiraten. Er verläßt die Frau, mit der er sieben Jahre verheiratet war. — Ellens Versuch, die ehemalige Freundin umzustimmen, ist fruchtlos. Allmählich entwickelt sich in der früher so selbstsicheren Ellen Conradi ein gefährliches seelisches Trauma. Eine dunkle Macht treibt sie jeden Nachmittag zu dem Kindergarten, in dem Ruths Töchterchen Bärbel den Tag verbringt. Und jedesmal sieht sie selbstquälerisch zu, wie Thom und Ruth das Kind mit dem Wagen abholen. Eines Tages aber geht Bärbel allein nach Haus. Ellen steht noch immer unter dem Zwang ihrer dunklen Eingebung, als sie auf das Kind zugeht und es mit sich nimmt. Alles, was sie empfindet, ist der krankhafte Wunsch: Ruth soll sehen, wie es ist, wenn einem etwas weggenommen wird, was man sehr liebt ...

Ellen geht planlos in die Stadt hinein, und Bärbel trippelt bereitwillig neben ihr her. Ellen weiß nicht genau, wohin sie will. Nur halb noch folgt sie der dunklen Eingebung. Wille und Traum verschwimmen ineinander. Sie sieht auf das Kind und spürt das Besitzgefühl einer Diebin, die endlich den Gegenstand ihres krankhaften Verlangens in den Händen hält; aber aus einer anderen Schicht ihres Bewußtseins strömt eine störende Empfindung, die ihre Schritte lähmt und ihr sagt, daß sie auf dem falschen Wege sei — auf dem ganz falschen Wege. Doch sie ist unfähig, über diese Empfindung nachzudenken. —

Thom und Ruth standen auf einer öden Polizeiwache vor der Barriere, die das Publikum von den Beamten trennt.

„Ich möchte eine Vermißtenanzeige aufgeben", sagte Thom mit erzwungener Ruhe. „Bärbel Warneke, dreieinhalb Jahre alt. Sie ist heute nachmittag um fünf aus dem Kindergarten weggegangen und seitdem verschwunden. Wenn sie sich verlaufen hat, kann sie nicht weit sein ..."

„Moment", unterbrach ihn der Beamte. „Sind Sie der Vater?"

„Nein."

„Der Vormund?"

„Auch nicht." Thom wurde ungeduldig. „Ich heiße Conradi. Dr. Thomas Conradi. Und dies", er deutete auf Ruth, „ist die Mutter. Wenn Sie meinen Ausweis sehen möchten ..."

„Danke, das ist nicht nötig." Der Beamte ging an seinen Schreibtisch und nahm aus der Schublade ein Formular. „Wollen Sie das bitte mal ausfüllen?"

Thom blickte gereizt auf den vierseitigen vorgedruckten Bogen. „Ausfüllen? Jetzt? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß es sich um ein dreieinhalbjähriges Kind handelt. Es ist hellblond, trägt einen sandfarbenen Teddymantel und eine weiße Wollmütze. Genügt das nicht?"

Jllustration: Haenchen

Gehorsam folgt Ellen der Wärterin. In ihr ist nun alles ganz still. Sie geht einen langen Gang hinunter, an vielen Türen vorbei. Die Türen von Krankenzimmern, denkt sie ...

Der Beamte schüttelte den Kopf. „Sie müssen das schon ausfüllen, Herr Doktor. Wir geben es dann auf dem schnellsten Wege weiter ..."

„Auf dem schnellsten Wege?" Thom verlor plötzlich die Nerven. Die kleine Narbe über seiner Augenbraue färbte sich dunkelrot. „Begreifen Sie denn nicht, daß es eilt? Ein kleines Kind mitten in der Nacht auf der Straße! Vielleicht ..." Er warf einen Blick auf Ruth und verschluckte, was er sagen wollte. „Und da verlangen Sie von mir, daß ich einen endlosen Fragebogen ausfülle?" Herausfordernd starrte er erst den Beamten hinter der Barriere und dann dessen Kollegen am anderen Schreibtisch an. „Ich verlange, daß Sie sofort etwas unternehmen!"

„Thom", flüsterte Ruth angstvoll. „Füll es doch aus! Bitte!"

„Wir brauchen eine Unterlage", sagte der Beamte mit granitener Ruhe. „Das müssen Sie doch einsehen, Herr Doktor. Je schneller Sie die notwendigen Angaben machen, desto schneller können wir die Kripo benachrichtigen." Er reichte ihm einen Kopierstift. „In spätestens einer halben Stunde werden alle zuständigen Stellen unterrichtet sein. Also?"

Thom griff widerwillig nach dem Stift und begann zu schreiben. Ruth stand verstört neben ihm. Kripo! dachte sie entsetzt. Die Kripo bearbeitete doch nur Verbrechen! Großer Gott ... Bärbel ... Sie biß sich auf die Lippen, um das aufquellende Weinen zu unterdrücken. —

Ellen steht auf der Fuldabrücke und starrt über das Geländer auf das dunkle Wasser hinunter. Die Lichter der Stadt spiegeln sich schwach darin — kalte, zitterige Lichtpunkte. Ellen fröstelt. Sie sehnt sich nach Wärme — und nach einem Menschen, mit dem sie sprechen kann.

Bärbel zupft an ihrem Mantel. „Auch runterkucken!"

Man müßte irgendwohin gehen können, wo es warm ist, und wo man nicht allein zu sein braucht ...

„Auch runterkucken, Tante Ellen!"

Sie nimmt Bärbel hoch. Das Kind schlingt den Arm um ihren Hals und beugt den Kopf über das Geländer. „Kuck mal die schönen Lichter, die bewegen sich ja."

„Vorsicht, Bärbel, daß du nicht ins Wasser fällst!"

Bärbel drückt erschrocken ihren Kopf gegen Ellens Gesicht. Ellen spürt den weichen Kälbchenatem des Kindes. Sie preßt es an sich und hält ganz still. —

„Das wär's", sagte der Beamte und nahm das ausgefüllte Formular an sich. „Ihre Adresse haben wir. Sie werden sofort benachrichtigt, wenn wir etwas erfahren!" Er verschwand in einem Nebenraum.

Thom ging ihm nach und hielt ihn am Arm fest. „Entschuldigen Sie ... aber halten Sie es für möglich, daß dem Kind etwas zugestoßen ist?" fragte er leise. „Sie haben doch Erfahrung in solchen Sachen ... Ich meine, vielleicht — ein Unglücksfall?"

Der Beamte schüttelte den Kopf. „Mein Kollege hat schon durchgerufen. In den letzten drei Stunden ist nirgends ein Unfall gemeldet."

Thom sah ihm in die Augen. „Halten Sie es für möglich, daß ..."

Der Beamte warf durch die offene Tür einen Blick auf Ruth. „Machen Sie sich keine Sorgen. Es gibt tausend Möglichkeiten. So ein kleines Kind ..." Er vermied es, Thom anzusehen. „Lassen Sie

→

DAS HATTE ER SICH SCHON LANGE GEWÜNSCHT

Er wollte auf seine Weise „motorisiert" sein. Das Fabrikat spielte dabei keine Rolle. Vater hingegen hatte für sich selbst einen Wagen nach Maß ausgesucht ... groß, aber nicht zu groß, ebenso leicht wie sicher zu fahren, ebenso preisgünstig wie wirtschaftlich im Unterhalt. Das sind Ideale von Tausenden. Der OPEL OLYMPIA erfüllt sie. So fiel die Wahl auf ihn.

Nun hat man einen Wagen mit sehr viel Platz. Jetzt braucht man vor der Urlaubsreise keine Koffer per Bahn zu schicken. Der Junge muß nicht zwischen Koffern und Taschen eingezwängt sitzen. Das ist der Vorteil beim OLYMPIA: uneingeschränktes Feriengepäck läßt sich mit Leichtigkeit im Kofferraum verstauen. Ja, bequem ist der OPEL OLYMPIA – man sitzt behaglich auf breiten Sitzbänken und hat auch auf den Rücksitzen reichlich Bewegungsfreiheit für Beine und Ellenbogen. Das allgemeine Urteil ist berechtigt: Ein ausgezeichneter Wagen für einen erstaunlich günstigen Preis.

OPEL OLYMPIA DM **5250.-** a.W.

Serienmäßig mit schlauchlosen Sicherheitsreifen

OPEL
der Zuverlässige

ADAM OPEL AG · RÜSSELSHEIM AM MAIN

Opel-Händler überall · In Europa Vertrieb und Kundendienst durch die Organisation der General Motors

mich das erstmal durchgeben. Je länger Sie mich aufhalten, desto später wird es."

Thom ging zu Ruth zurück. „Reg' dich nicht auf", sagte er. „In zehn Minuten wissen es sämtliche Polizeidienststellen." —

Bärbel schnuppert mit ihrer stumpfen Nase in Ellens Haar. „Du riechst so schön, Tante Ellen. — Ich mag dich gern."

Ellen drückt das Kind noch fester an sich. „Ich dich auch, Bärbel", sagt sie erstickt.

„Warum weinst du denn, Tante Ellen? Bist du traurig?"

„Ja, Bärbel. Aber es ist gleich wieder vorbei." Sie setzt das Kind ab.

„Wo gehen wir jetzt hin?" fragt Bärbel.

Ja, wohin? Wo es warm ist und wo man nicht allein sein zu braucht ... Ellen denkt plötzlich an Frau Gotthold. An ihr freundliches, rundes Gesicht, an ihren immer brennenden Küchenherd, auf dem ständig ein Wasserkessel brodelt. — Eine heiße Tasse Kaffee, ein wachstuchüberzogener Tisch, auf dem man beide Arme legen kann. — Keine neugierigen Fragen! Nur ein ruhiges Gespräch über Krankheit und Tod, über Kinder und kleine Sorgen —

Sie sieht sich um. Die Hafenstraße ist nicht weit. „Komm, Bärbel! Wir gehen zu einer Tante, die hat einen kleinen Jungen, mit dem kannst du spielen."

„Den ganzen Tag?"

„Ja. Komm!"

„Nich mehr laufen!" jammert Bärbel. „Tragen!" Sie breitet verlangend die Arme aus.

Ellen nimmt sie hoch und geht weiter. Nun hat sie endlich ein Ziel. —

Thom half Ruth in den Wagen.

„Wohin willst du?" fragte sie.

„Ein bißchen herumfahren. Suchen! Wir können nicht untätig zu Haus sitzen, während das Kind ..." Er sprach den Satz nicht zu Ende und fuhr an. „Beobachte du die rechte Straßenseite", befahl er rauh.

Sie blickte angestrengt zum Fenster hinaus, und sie dachte dasselbe wie er. Nach einer Weile wandte sie sich ihm zu. „Thom", flüsterte sie, „wenn Bärbel sich nun gar nicht verlaufen hat ... ?"

„Sie hat sich bestimmt verlaufen!"

„Nein, Thom! Es kann auch sein, daß ... Man liest doch so oft, daß ein Kind von einem Fremden ... Thom", schrie sie hysterisch, „was hat der Polizist zu dir gesagt, als du mit ihm im Nebenzimmer warst? Weißt du schon etwas?"

Er fuhr rechts heran und hielt. Dann legte er den Arm um ihre Schulter. „Ich weiß gar nichts, Ruth!" sagte er beruhigend. „Es ist unsinnig, irgendwelche Vermutungen anzustellen." Er spürte, daß sie am ganzen Leibe zitterte. „Wir müssen ein bißchen Geduld haben", fuhr er tröstend fort. „Ich werde jetzt sämtliche Straßen der Umgebung abfahren. Es wäre doch gelacht, wenn wir das Kind nicht finden würden. Außerdem weiß die ganze Polizei der Stadt nun schon Bescheid. Also los! Beobachte besonders die Hauseingänge und Toreinfahrten!"

Sie unterdrückte das Weinen und wandte sich stumm nach der anderen Seite.

Er fuhr wieder an.

Sie dachte in ihrer Qual: Das ist die Strafe! Weil ich ihm Ellen weggenommen habe. Weil ich kein Mitleid mit ihr hatte, als sie bei mir war. Ich habe ihm nicht die ganze Wahrheit gesagt — Ellen hat mich damals gar nicht erpreßt. Ich hätte nur nein zu sagen brauchen!

Das Gefühl einer Schuld lag plötzlich wie eine schwere Last auf ihr. Und dann dachte sie: Wenn ich das Kind wiederbekomme, dann will ich auf Thom verzichten. Und wenn das nicht genug ist, dann werde ich das andere Ellen geben, wie sie es sich gewünscht hat ... Das verspreche ich ... Ganz fest ...

Das Versprechen an die unbekannte Macht, die Gewalt hatte über ihr Kind, gab ihr endlich ein wenig Trost ... —

Frau Gotthold wischt erstaunt über ihre Brillengläser. Frau Conradi — um diese Zeit — mit einem fremden Kind? Und wie sie aussieht! Bleich wie der Tod! Und dieses sonderbare starre Lächeln auf ihrem Gesicht ...

Frau Gotthold geht ihrem Besuch entgegen. „Das ist aber nett, Frau Conradi! Wie geht's Ihnen? Du liebe Zeit, was Sie aber für kalte Hände haben! Kommen Sie doch rein! Was für ein süßes Kind!" Sie beugt sich zu Bärbel herab.

„Es ist das Kind von — Frau Warneke", sagt Ellen. „Es ist — bei mir zu Besuch."

Frau Gotthold richtet sich auf. Ihre Lippen sind ganz blau geworden von der Anstrengung des Bückens. „Setzen Sie sich doch!" Sie schiebt einen Stuhl zurecht und stößt Kalle an. „Steh auf Kalle!

„Kennen Sie mich nicht mehr? — Müller vom 4. Fallschirmjäger-Regiment"

Sag' Frau Conradi guten Tag. Und dem kleinen Mädchen auch!" Sie räumt eilig die Teller vom Tisch. „Entschuldigen Sie, wir haben gerade zu Abend gegessen. Auf so einen Besuch war ich nicht vorbereitet. — Trinken Sie eine Tasse Kaffee mit mir?"

„Danke", sagte Ellen. „Ja ... nein ... Bitte machen Sie keine Umstände. Ich kam gerade vorbei und da wollte ich Ihnen nur mal guten Tag sagen ..." Sie sieht Kalle gar nicht an, als sie ihm die Hand gibt.

Frau Gotthold tut schon Kaffee in die Kanne. „Wir freuen uns sehr, Frau Conradi! Nicht Kalle? Du doch auch? Zeig dem kleinen Mädchen mal deine Spielsachen! Aber setzen Sie sich doch, Frau Conradi!" Sie denkt: Sie ist gerade vorbeigekommen? Was hat sie denn um diese Zeit in der Hafenstraße zu tun? Merkwürdig!

Ellen hat sich an den Tisch gesetzt. Es ist warm hier, und Frau Gotthold macht eine Tasse Kaffee. Genauso hat sie sich das vorgestellt, nur ... ach sie weiß nicht ...

Bärbel steht verschüchtert neben ihr und sieht mit großen Augen auf Kalle, der sie mit freundlicher Zurückhaltung angrinst.

„Wie geht's denn Ihrem Mann?" fragt Frau Gotthold vom Herd her.

Ellen antwortet nicht. Hier kann sie auch nicht bleiben. Irgend etwas treibt sie weiter ...

„Ihr Mann ist lange nicht hier gewesen", sagt Frau Gotthold und stellt zwei Tassen auf den Tisch. „Kalle spricht oft von ihm. Nicht Kalle?"

Kalle nickt verlegen.

Frau Gotthold schenkt ein. Dann nimmt sie Bärbel die Wollmütze ab und setzt sie auf einen Stuhl. Bärbel gähnt.

„Ach Gott, was bist du müde!" sagt Frau Gotthold lächelnd. Prüfend blickt sie Ellen an. „Sie sehen man sehr elend aus, Frau Conradi. Sind Sie wieder krank gewesen?"

Ellen schrickt zusammen. „Nein ... das heißt ... ach, nur eine Kleinigkeit. Es geht mir wieder gut."

„Kalle freut sich schon mächtig auf die Weihnachtsferien", sagt Frau Gotthold.

Ellen sieht abwesend auf den Jungen.

Weshalb ist sie überhaupt hierhergekommen?

„Das Kind schläft gleich ein", sagt Frau Gotthold gerührt. „Soll ich's nebenan aufs Bett legen?"

„Nein ... nein ...". Ellen greift nach ihrer Handtasche und steht auf. „Ich muß jetzt gehen!"

„Aber Sie haben Ihren Kaffee noch nicht ausgetrunken."

„Ach ja." Ellen trinkt ihre Tasse aus. Dann nimmt sie das Kind hoch. „Komm Bärbel, jetzt gehen wir nach Haus ..."

Und plötzlich weiß sie, wohin sie gehen wird. Nach Haus! Das ist wie ein Stichwort. Sie hat ja noch ein Zuhause. In

Frankfurt bei ihrer Mutter. Warum hat sie nicht früher daran gedacht? Sie sieht auf die Uhr. Wenn sie jetzt gleich zum Bahnhof fährt, kann sie den Zug noch erreichen, und in drei Stunden ist sie da.

Hastig setzt sie dem Kind die Mütze auf. „Auf Wiedersehen, Frau Gotthold. Vielen Dank!"

Frau Gotthold macht ihr die Tür auf und knipst draußen auf dem Flur das Licht an. Merkwürdig! denkt sie. Ganz merkwürdig! Vielleicht ist sie doch krank. Irgendwas stimmt da nicht! Abends um halbneun mit einem Kind herzukommen, auf keine Frage zu antworten, und so seltsam daherzureden? Man sollte ihren Mann anrufen. Aber das sieht doch ein bißchen komisch aus. Frau Gotthold mag die Conradis wirklich gern. Es wäre ihr sehr peinlich, wenn sie etwas Falsches täte. Sie beschließt, am nächsten Morgen im Rosental anzurufen, unter irgendeinem Vorwand. Dann wird sie ja sehen, ob alles in Ordnung ist. —

Ruth sagte: „Du darfst mich nicht allein lassen, Thom."

„Ich bleibe ja hier", antwortete er. „Bis wir etwas Genaues erfahren haben."

Sie lag auf ihrer Schlafcouch, und er saß neben ihr in einem Sessel. Sie sagte: „Gib mir deine Hand! Nein, mach erst das Licht aus. Oder möchtest du, daß es anbleibt?"

Er knipste die Stehlampe aus.

Sie tastete im Dunkeln nach seiner Hand und ließ sie nicht wieder los.

Nach einer Weile richtete sie sich halb auf. „Thom", flüsterte sie, „glaubst du, daß alles recht war, was wir getan haben?"

Er antwortete nicht gleich.

Sie hielt seine Hand fest und wartete.

„Nein", sagte er. „Es war nicht alles recht."

„Wer hat schuld, Thom?"

„Ich, und du — und auch Ellen."

„Und auch Ellen! Durch Ellen ist alles gekommen."

Er schwieg. Er schwieg immer, wenn das Gespräch auf Ellen kam.

„War es nicht recht, daß du von Ellen weggegangen bist?" fragte sie weiter.

„Es gab keine andere Möglichkeit", antwortete er voller Unbehagen. „Warum fragst du? Es hat keinen Sinn mehr."

Sie ließ sich zurückfallen und schwieg eine Zeitlang. Dann begann sie wieder: „Thom, glaubst du, daß es unrecht ist, einen Menschen zu lieben?"

„Es kommt darauf an", sagte er.

„War es unrecht von mir?"

„Mach dir keine Gedanken darüber!" sagte er.

Wieder Stille.

„Thom, glaubst du, daß ein Mensch bestraft wird, wenn er Unrecht getan hat? Ich meine nicht durch ein Gericht, sondern so, durch das Leben oder durch — Gott ..."

Er wurde ungeduldig. Außerdem strengte es an, die ganze Zeit den Arm auszustrecken, damit sie seine Hand halten konnte. Aber er bezwang sich. Sie war für ihn gleichsam in einem Zustand der Heiligkeit oder Narrheit, und eine merkwürdige Scheu hielt ihn davon ab, mit ihr zu sprechen, wie er mit jeder anderen Frau gesprochen hätte. Er überlegte lange. Dann sagte er: „Jeder Mensch trägt seinen Himmel und seine Hölle in sich. Er bestraft sich selber, oder er wird durch — Gott bestraft, wie du willst." Er versuchte, die Beklemmung abzuschütteln, die ihm das Gespräch im Dunkeln verursachte, und er zwang sich zu lachen; aber es wurde nur ein Räuspern daraus. „Ruth, wir machen uns noch gegenseitig verrückt!"

„Jeder trägt seinen Himmel und seine Hölle in sich", sagte Ruth. „Wenn Bärbel nicht zurückkommt oder wenn ihr etwas passiert ist ... dann ..."

Er ließ ihre Hand los und knipste das Licht an. „Jetzt fängst du an, Unsinn zu reden. Das hat mit Bärbel nicht das geringste zu tun." Er stand auf und suchte nach seiner Pfeife. „Morgen ist Bärbel wieder bei uns", sagte er. „Und nachher fahre ich noch einmal zur Polizei!" —

In einer Ecke der Bahnhofshalle stehen zwei Polizeibeamte. Der eine gehört zu der Besatzung des Streifenwagens, der draußen neben dem Gebäude hält, der andere hat ohnehin Dienst in diesem Bezirk.

Die Halle ist voller Menschen. In fünf Minuten geht der D-Zug nach Frankfurt.

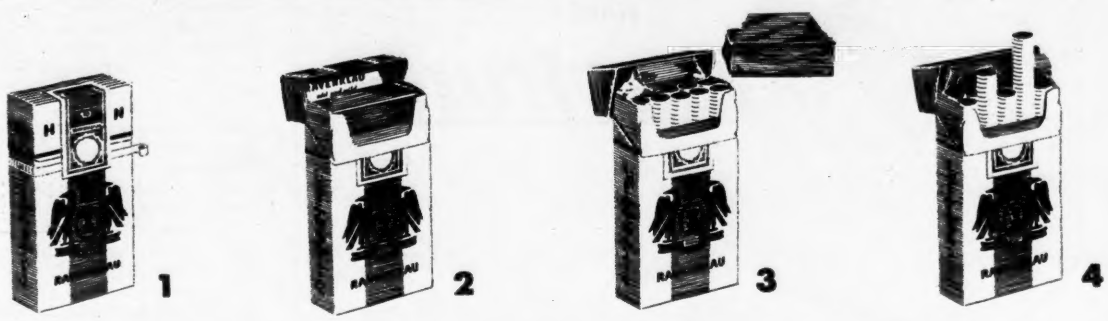
Die beiden Beamten wechseln ab und zu ein paar Worte miteinander, dabei sind ihre Augen auf die großen steinernen Durchgangsbogen gerichtet, die noch von dem alten, im Kriege zerstörten Bahnhofsgebäude stehengeblieben sind.

Allmählich verlaufen sich die Reisenden, Ankömmlinge und Abfahrende, in

RAVENKLAU

von edler Milde

Naturrein
sind die Tabake, denen die RAVENKLAU ihre edle Milde verdankt. Das feine Aroma wird durch ihr
Königsformat
zur vollen Entfaltung gebracht. Es wird bis zum Anzünden sorgsam bewahrt, denn die RAVENKLAU ist
idealverpackt.



1 2 3 4

1 Ein Cellophan-Faden löst die luftdichte Schutzhülle des druck- und stoßsicheren Kartons.

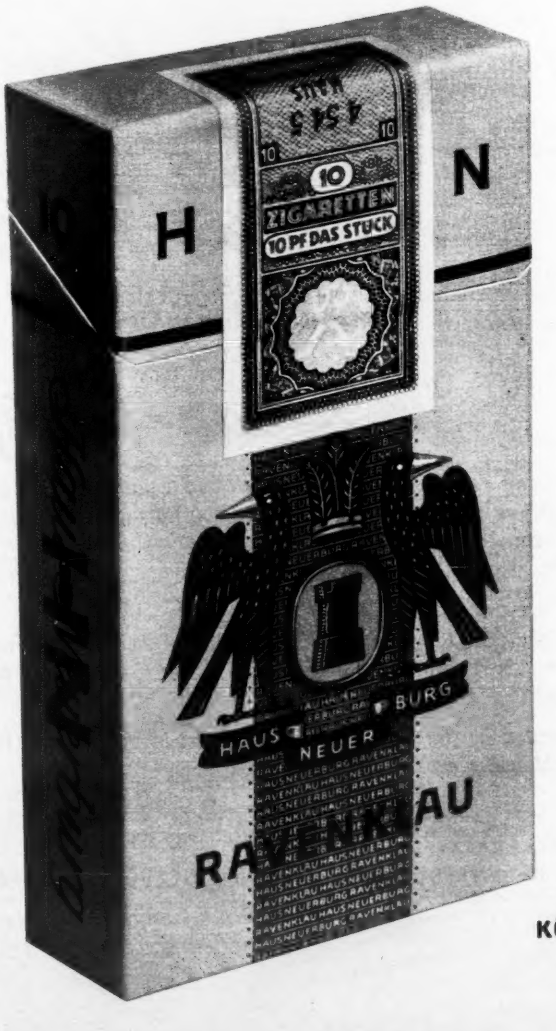
2 Die Metall-Folie umschließt schützend die Zigaretten. Das feine Aroma wird so erhalten.

3 Die Folien-Haube ist leicht abzunehmen. Kein Zerren. Keine Beschädigung der Zigaretten.

4 Jede Zigarette ist bequem zu entnehmen. Den Packungsdeckel bitte immer fest schließen.

5 So bleibt die edle Milde jeder RAVENKLAU wohlbewahrt bis zum köstlichen Rauchgenuß.

5



H N

Eine Zigarette von HAUS NEUERBURG

10PF

KÖNIGS-FORMAT

Endlich!

Was ungezählte Hausfrauen seit Jahren träumen, geht jetzt in Erfüllung:

Der Besitz einer Constructa

Diese erste deutsche vollautomatische Waschmaschine hat schon in vielen Tausend Familien ihre große Bewährungsprobe bestanden. Das Glück, sie zu besitzen, ist vollkommen. Jetzt soll es

auch für Sie

einfacher und leichter sein, zu Ihrer CONSTRUCTA zu kommen. Wir helfen Ihnen bei der Anschaffung durch folgende drei Möglichkeiten:

Raten-Kauf

Lieferung der Maschine ohne Anzahlung, nur geringfügige Kreditgebühren.

Anspar-Kauf

Teilweise Zahlung des Kaufpreises, Lieferung der Maschine nach einer gewissen Zeit, Restzahlung nach Vereinbarung.

Vollspar-Kauf

Zahlung des Kaufpreises in festgelegten Zeitabschnitten. Dann Lieferung der Maschine. Völlig frei von Ratenaufschlägen. Gewährung eines besonderen Vorauszahlungs-Skontos.

Möchten Sie nicht schon bald eine jener beneidenswerten Frauen sein, die mit einer CONSTRUCTA schöner, besser und freier leben?

Wenden Sie sich wegen aller Einzelheiten vertrauensvoll an Ihren Fachhändler oder direkt an uns.

MASCHINENFABRIK
PETER PFENNINGSBERG G.M.B.H. DÜSSELDORF-OBERKASSEL

beiden Richtungen, und nun ist die Halle gut und bequem zu übersehen.

Der eine Beamte gähnt verhalten hinter der Hand; aber mitten im Gähnen klappt er plötzlich den Mund zu und stößt den anderen an. Eine Frau hat die Halle betreten. Die Frau fällt durch ihre Schönheit auf und durch den eleganten Mantel, den sie trägt. Aber es ist nicht das Aussehen der Frau, das das Interesse des Beamten weckt; es ist das Kind, das sie an der Hand hält. Das Kind ist offensichtlich müde und läßt sich von der Frau mitziehen. Die Frau bleibt stehen, nimmt das Kind auf den Arm und geht hastig zum Fahrkartenschalter.

Die beiden Beamten sehen einander an. „Das Kind paßt genau auf die Beschreibung", sagt der eine.

Der andere sieht zu der Frau hinüber, die nervös wartend am Fahrkartenschalter steht. „Und die Frau? Das ist doch 'ne bessere! Pikobello! Da hab ich 'n Blick für." Er grinst. „Mensch, genauso habe ich mir 'ne Kindesentführerin vorgestellt."

Der andere wird ein bißchen rot. „Aber siehst du nicht, wie aufgeregt sie ist?"

Der andere grinst wieder. „Steh du mal am Fahrkartenschalter und dein Zug geht in zwei Minuten!"

„Trotzdem ... das Kind ..."

„Na, geh doch mal hin, Herr Wachtmeister", sagt der andere spöttisch. „Fragen kost' ja nichts."

Der eine rückt zögernd sein Koppel zurecht. Dann gibt er sich einen Ruck, durchquert mit ruhigen Schritten die Halle und stellt sich hinter die Frau.

Die Frau hat das Kind abgesetzt, sie öffnet eine kostbare Ledertasche und verlangt eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Frankfurt.

Der Wachtmeister blickt auf das Kind. Es hat hellblondes Haar und schiefergraue Augen. Es trägt einen sandfarbenen Teddymantel und eine weiße Wollmütze. Das kann natürlich reiner Zufall sein, denkt er. Aber es wäre ein verdammt sonderbarer Zufall! Nach Frankfurt? Ganz ohne Gepäck?

Der Wachtmeister ist noch ziemlich jung. Er hat während seiner ganzen Dienstzeit noch niemals einen Menschen festgenommen. Schon oft hat er davon geträumt, einmal einen aufregenden Fall zu erleben und ihn möglichst ganz allein zu erledigen. Eine ganz unvorschriftsmäßige Aufregung bemächtigt sich seiner. Blitzschnell rekapituliert er die einschlägigen Absätze seiner Dienstvorschrift. Festnahme ... Waffengebrauch ... Vor allen Dingen Ruhe bewahren! Höflich sein! Unauffällig und energisch handeln!

Die Frau stopft das Wechselgeld in die Handtasche, nimmt die Fahrkarte und dreht sich um.

Der Wachtmeister legt die Hand an den Mützenschirm. „Verzeihung", fragt er gemessen, „ist das Ihr Kind?"

„Wie bitte?" Die Frau hat große dunkelblaue Augen. Sie ist sehr blaß. An ihren Schläfen schimmern ein paar blaue Äderchen durch die zarte weiße Haut. Wenn so eine Verbrecherin aussieht ... muß der Wachtmeister denken. Aber er läßt sich dadurch nicht ablenken. Er stellt sich so, daß die Frau nicht an ihm vorbei kann. „Ich fragte, ob das Ihr Kind ist?"

„Ja".

Die dunkelblauen Augen machen den jungen Wachtmeister unsicher. Was nun? Er muß nach dem Ausweis fragen. Und wenn sie sich weigert? Der Mann hinter dem Schalter blickt schon interessiert durch das Fenster.

Der Wachtmeister hat plötzlich einen guten Einfall. Er beugt sich zu dem Kind hinunter. „Na, wie heißt du denn?" fragt er lächelnd.

Das Kind lächelt zutraulich zurück. „Bärbel", sagt es.

„Und weiter?"

„Warneke", flüstert das Kind.

Der Wachtmeister richtet sich auf. Er lächelt nicht mehr. Er kämpft seine freudige Erregung nieder. „Können Sie sich ausweisen?" fragt er dienstlich.

Sonderbar wie die Frau reagiert. Sie macht keinerlei Versuch, sich herauszureden oder zu entkommen. Eigentlich müßte sie jetzt etwas Besonderes tun. Ihn anschreien oder ihm irgendeine Geschichte erzählen. Aber sie öffnet ihre Handtasche und wühlt darin herum. Dann schüttelt sie stumm den Kopf.

„Es ist also nicht Ihr Kind!" sagt der Wachtmeister streng.

Wieder schüttelt die Frau den Kopf.

Er winkt seinem Kollegen zu. Es macht ihm Mühe, dabei seinen Triumph zu verbergen. Dann sagt er leise: „Bitte, kommen Sie mit. Sie sind vorläufig festgenommen."

Die Frau nimmt das Kind bei der Hand und kommt gehorsam mit.

Der junge Wachtmeister ist maßlos enttäuscht. Wenn sie wenigstens Widerstand leistete, so daß er sie mit einem unauffälligen Griff abführen könnte. Und wenn sie nicht so schön und so traurig und so verstört wäre! Die kann einem ja beinahe leid tun!

Der Kollege kommt heran. „Ist sie's?"

Der junge Wachtmeister nickt.

Die beiden nehmen die Frau mit dem Kind in die Mitte und verlassen mit ihr die Bahnhofshalle. —

Eine Viertelstunde später sitzt Ellen einer Beamtin der Kriminalpolizei gegenüber. Sie hat Bärbel fest an sich gepreßt, und das Kind hat beide Arme um ihren Hals gelegt.

„Also Ellen Conradi", fragt die Frau, „mit K oder mit C?"

„Mit C", sagt Ellen leise.

„Wissen Sie", fragt die Frau weiter, „daß das Kind seit heute nachmittag gesucht wird?"

Ellen schüttelt den Kopf.

„Das Kind heißt Barbara Warneke und ist die Tochter von Frau Ruth Warneke. Stimmt das?"

Ellen nickt.

Die Frau drückt auf einen Knopf. Eine zweite Beamtin erscheint. „Bringen Sie das Kind sofort zu seiner Mutter." Sie kritzelt etwas auf einen Zettel. „Hier ist die Adresse."

Die Beamtin tritt näher. „Komm, Kleines", sagt sie. Aber Bärbel klammert sich an Ellen.

Ellen drückt das Kind noch fester an sich. Sie schließt die Augen und lächelt. Wie wohl das tut: Ein Mensch, der bei ihr bleiben will, sogar hier auf der Polizei ...

„Seien Sie vernünftig, Frau Conradi!" sagt die Frau hinter dem Schreibtisch.

Ellen öffnet die Augen. Die Frau hat schlichtes, nach hinten gekämmtes Haar. Sie trägt ein graues Jackenkleid und eine Hemdbluse mit einem streng geschlossenen Kragen. Aber ihr Gesicht ist nicht so streng wie ihre Frisur und ihre Kleidung und ihre Stimme.

Ellen löst Bärbels Arme zärtlich von ihrem Hals. „Geh mit, Bärbel", sagt sie leise. „Die Tante bringt dich zu deiner Mutti. Ich muß noch hierbleiben. Geh schön mit."

Bärbel geht endlich mit.

Die Frau hinter dem Schreibtisch hat aufmerksam die Szene beobachtet. Sie reicht eine Zigarettenpackung über den Schreibtisch. „Rauchen Sie?"

Ellen hört eine Spur menschlicher Wärme aus der Stimme. Sie nimmt eine Zigarette.

Die Frau hinter dem Schreibtisch hat sich ebenfalls eine Zigarette angezündet. „Wollen Sie mir bitte erklären, wie Sie darauf gekommen sind, das Kind mitzu-

Drum prüfe, wer sich ewig bindet ...

nehmen? Und was Sie in Frankfurt wollten?"

Ellen antwortet nicht.

„Wäre es nicht besser, Sie erzählten mir alles?" fragt die Frau weiter. „Vielleicht war das Ganze ein Irrtum? Sie kennen doch das Kind, nicht wahr? Und Sie kennen sicher auch die Mutter? Also sagen Sie mir schon, wie es gekommen ist, Frau Conradi". Die Frau lächelt ermutigend. „Sie sehen weiß Gott nicht aus wie eine Kindesentführerin."

Ellen schweigt.

Die Frau blickt sie eine Weile forschend an. „Sie sind nicht verpflichtet, zu

antworten", sagt sie dann. „In diesem Falle muß ich Sie allerdings in Haft behalten. Das wollen Sie doch nicht, Frau Conradi? Ihr Mann wartet sicher auf Sie. Er wird sich schon Sorgen machen! Sie wollen doch nach Hause, nicht wahr?"

Nein, Ellen will nicht nach Haus. Was soll sie da? Es ist leer und kalt und einsam. Hier aber ist es warm. Und die Frau hinter dem Schreibtisch ist ihr nicht unsympathisch. Die Frau hat Interesse für sie — wenn es auch nur ein dienstliches Interesse ist. Sie wird ihr sagen, was sie tun muß. Sie wird sich um sie kümmern. Seit Tagen hat sich niemand um Ellen gekümmert.

„Also sagen Sie endlich etwas, Frau Conradi!"

Ellen schweigt.

Die Frau hinter dem Schreibtisch wartet eine Zeit. Dann sagt sie sachlich: „Nun gut. Ich werde Sie jetzt ins Untersuchungsgefängnis bringen lassen. Sie stehen unter dem Verdacht der Kindesentführung ..."

Wieder wartet sie, aber Ellen zeigt keinerlei Regung.

„Morgen", fährt die Frau fort, „werden Sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Er wird darüber entscheiden, ob Sie weiter in Haft bleiben. Haben Sie nicht doch noch etwas zu sagen?"

Ellen schüttelt den Kopf.

Die Frau hebt resignierend die Schultern und füllt einen vorgedruckten Zettel aus, dann drückt sie wieder auf den Klingelknopf und reicht den Zettel der eintretenden Beamtin.

Ellen läßt sich widerstandslos abführen. Unten steht ein Wagen. Eigentlich sieht er aus wie ein Krankenwagen! geht es ihr durch den Kopf. Und die schweigsame Beamtin neben ihr könnte eine Krankenschwester sein.

Der Wagen fährt leise durch die nächtliche Stadt und biegt in die Einfahrt des Untersuchungsgefängnisses ein.

Wie ein Krankenhaus! denkt Ellen.

Die Beamtin neben ihr regelt alles für Sie. Ellen gibt willig ab, was man von ihr haben will. Sie läßt eine Leibesvisitation über sich ergehen und sagt noch einmal ihren Namen und ihre Adresse. Wie im Krankenhaus, denkt sie wieder.

Dann kommt eine Wärterin. Die Kriminalbeamtin flüstert mit ihr.

„Kommen Sie mit", sagt die Wärterin. Ellen steigt eine steinerne Treppe hinauf und geht einen langen Gang hinunter an vielen Türen vorbei. — Krankenzimmer —

Am Ende des Ganges schließt die Wärterin eine Tür auf. „Bitte!"

Ellen tritt ein. Sie steht in einem Raum mit kahlen weißen Wänden. Ein schmales Bett in der Ecke, bunt bezogen, mit zwei grauen Wolldecken am Fußende. Ein roher Holztisch und ein Stuhl.

„Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, dann klopfen Sie an die Tür", sagt die Wärterin. „Aber nur, wenn es dringend ist."

„Danke", antwortet Ellen. „Ja, vielen Dank. Sie sind sehr freundlich."

Die Wärterin sieht sie verblüfft an. „Na, dann gute Nacht."

„Gute Nacht!"

Schlüssel rasseln, ein Riegel wird vor die Tür geschoben. Ellen überhört es. Sie setzt sich auf das Bett und bleibt bewegungslos sitzen. Alles ist still und friedlich in ihr. Draußen hört sie manchmal die Schritte der Wärterin. Es ist schön, zu wissen, daß ein anderer Mensch über einen wacht. Und es ist beruhigend, zu wissen, daß Bärbel nun wieder in ihrem Bett liegt. Es wäre doch sehr schwierig geworden mit dem Kind auf der Bahn.

Sie merkt nicht, daß ab und zu der Spion in der Tür aufgeschoben wird. Und wenn sie es bemerkte, es würde sie nicht stören. Sie hockt in wohligem Halbdämmer auf dem Bett und denkt an nichts mehr.

Dann hört sie wieder das Rasseln der Schlüssel. Die Wärterin tritt ein.

Ellen sieht lächelnd zu ihr auf. „Ich habe nicht geklopft", sagt sie.

Die Wärterin mustert sie nachdenklich. Wie sonderbar die Frau lächelt! Mit der stimmt irgendwas nicht. Vielleicht ist das alles ein Irrtum? „Ja, ich weiß", sagt sie, „aber Sie müssen jetzt endlich schlafen! Jeder Mensch muß schlafen."

„Und was machen Sie?" fragt Ellen mit demselben Lächeln. „Sie müssen die ganze Nacht aufbleiben, Sie Ärmste."

Das grobe, mürrische Gesicht der Wärterin wird auf einmal ganz weich. „Machen Sie sich keine Sorgen. Ich schlafe am Tage." Sie faßt Ellen behutsam am Arm. „So, nun stehen Sie mal auf."

Ellen gehorcht.

Die Wärterin schlägt das Bett auf. „Wollen Sie nicht den Mantel ausziehen

GBK 515

Ein tüchtiger Sohn ist die Freude der Eltern

Aus dem Kind ist ein junger Mann geworden. Jetzt soll er einen Beruf erlernen, der ihn auf eigene Füße stellt. Aus dem Jungen soll im Leben mal etwas werden. Nicht immer hat der Vater die Mittel zur Hand, um seinem Sohn eine gediegene Ausbildung zu ermöglichen. Dafür müssen rechtzeitig gesicherte Rücklagen geschaffen werden, die bei Bedarf sofort zur Verfügung stehen. Überlegtes Sparen erleichtert die Berufswahl. Mit Freude und Stolz schickt der Vater den Jungen ins Leben, für den er die Zukunft gesichert weiß. Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind Wertpapiere mit verbriefter Sicherheit. Pfandbriefe sind durch Grundstücke und Gebäude, Kommunalobligationen durch das Vermögen und die Steuerkraft von Städten und Gemeinden gesichert. Sie sind also auf feste und zuverlässige Werte gegründet. Bei einem Zinssatz von 5½–6% geben sie einen guten, stabilen Ertrag. Sie sind jederzeit verwertbar. Ihr Besitz gibt Vertrauen in die Zukunft.

Verbriefte Sicherheit

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

Pfandbriefe und Kommunalobligationen gibt es in Werten von DM 100,– und höher bei allen Banken und Sparkassen

**besonders gesichert
gut verzinslich
stets verwertbar**

. . . veredelte Milch!

Ob Bohnenkaffee, ob Mischkaffee, Libby's Milch macht jeden Kaffee noch aromatischer, noch vollmundiger. Und wie verlockend goldbraun leuchtet eine solche Tasse Kaffee mit Libby's Milch! Das Auge genießt mit.

Libby's Milch ist konzentrierte, doppelt gehaltvolle Milch. Im ersten wie im letzten Tropfen ist ihr Fettgehalt gleichmäßig hoch, und — sie ist absolut keimfrei. Mit bestem Erfolg wird Libby's Milch zur Säuglingsernährung verwendet. Auch von Ärzten wird sie empfohlen.

Ein Kochbuch gratis! Sie erhalten es auf Anforderung kostenlos zugeschickt von der Deutschen Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. 17

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen
10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 30 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

F B
FRIEDRICH BAUR
GmbH
Burgkunstadt

und das schöne Kostüm? Es wird sonst ganz zerdrückt."

Wieder gehorcht Ellen.

„Und nun noch die Schuhe."

Ellen streift die Schuhe ab und legt sich auf das Bett.

„Ist nicht so weich wie zu Haus, nicht wahr?" sagt die Wärterin.

„Oh, es ist gut", antwortet Ellen. „Sehr gut."

Die Wärterin deckt sorgsam die beiden Decken über sie. „Nun schlafen Sie schön. Ich mache das Licht aus, das blendet sie sonst."

„Vielen Dank", sagt Ellen. „Sie sind sehr liebenswürdig." Sie dreht sich auf die Seite und schließt die Augen.

Die Wärterin geht auf den Zehenspitzen hinaus. Sie knipst das Licht aus, und während sie die Tür abschließt, bemüht sie sich, nicht mit den Schlüsseln zu klirren. Dann geht sie kopfschüttelnd den langen Gang hinunter zu ihrem Dienstzimmer. —

Um elf Uhr schellte es. Der schrille Ton zerteilte die Stille im Zimmer wie eine scharfe Klinge.

Ruth sprang auf und drängte sich an Thom vorbei; aber er hielt sie fest. Er dachte plötzlich an einen Polizeibeamten, der mit ernstem Gesicht eine schreckliche Nachricht überbrachte. „Du bleibst hier", sagte er befehlend und sah auf ihren Kimono. „Du kannst doch nicht so nach draußen gehn!" Ohne eine Antwort abzuwarten, trat er auf die Diele und öffnete die Wohnungstür.

Das erste, was er sah, war das Kind. Ein riesiger Polizeibeamter hielt es auf dem Arm. Es hatte den Kopf gegen seine gewaltige Schulter gelegt und schlief fest. Neben dem Polizisten stand eine Frau im Trenchcoat.

Thom riß das Kind wortlos an sich. „Bärbel!" flüsterte er. „Bärbelchen! Endlich!" Er fuhr zärtlich über das kurze weißblonde Haar. „Wo hast du nur gesteckt?"

Bärbel öffnete verschlafen die Augen. Als sie Thom erkannte, lächelte sie wie im Traum. Dann schlang sie die Arme um seinen Hals und schlief weiter.

Der Polizist grinste gerührt. „Na, das ist ja noch mal gutgegangen, Herr Warneke!"

„Ja. Vielen Dank!" stammelte Thom verwirrt.

Er hörte die Tür hinter sich gehen, und dann Ruths Stimme, unnatürlich hoch, beinahe schrill: „Bärbel!"

Er drehte sich um, drückte ihr das Kind in die Arme und drängte sie ins Zimmer zurück. „Bring sie gleich ins Bett! Sie ist todmüde." Dann ging er zu dem Polizisten zurück. „Wo haben Sie es denn gefunden?" fragte er.

„Auf dem Hauptbahnhof."

„Auf dem Hauptbahnhof? Allein?"

Der Polizist deutete mit dem Daumen auf seine Begleiterin. „Da fragen Sie am besten die Dame von der Kripo."

„Eine junge Frau war dabei", sagte die Beamtin.

„Eine Frau?" fragte Thom. „Wie kam sie denn zu dem Kind?"

Die Beamtin hob die Schultern. „Sie ist am Fahrkartenschalter festgenommen worden."

„Und was wollte sie mit dem Kind?"

Die Beamtin sah ihn an. „Eine merkwürdige Geschichte", sagte sie zurückhaltend. „Irgend etwas stimmt mit ihr nicht. Eine Frau aus besseren Kreisen, sehr gut angezogen. Bei der Vernehmung haben wir kein Wort aus ihr herausgekriegt. Nur ihren Namen hat sie gesagt. Conradi heißt sie . . ."

Das Gesicht der Kriminalbeamtin verschwamm vor Thoms Augen zu einem gestaltlosen Oval. *Conradi heißt sie . . . Conradi heißt sie . . .*

„Sie wohnt hier in Kassel", fügte die Beamtin hinzu.

Conradi heißt sie . . . Sie wohnt hier in Kassel . . .

Thom wußte nachher nicht mehr, was er noch zu den beiden gesagt hatte. Erst als ihre Schritte im Treppenhaus verhallten, war er wieder fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Eine Weile blieb er in der kleinen Diele stehen, dann ging er ins Zimmer zurück.

Ruth saß neben Bärbels Bett und sah auf das schlafende Kind. Die Tränen liefen ihr aus den weitgeöffneten Augen.

Er berührte liebevoll ihre Schulter.

Sie stand auf und sah ihn an. „Wo ist sie gewesen?" fragte sie.

Er zögerte.

„Thom", fragte sie angstvoll. „Ist irgend etwas . . ."

„Ach was", sagte er schnell. „Sie war auf dem Bahnhof."

„So weit? Allein?"

Er wich aus. „Ich weiß nicht. Ich habe nicht danach gefragt." Er zog sie an sich. „Es ist ja auch gleichgültig. Hauptsache, wir haben sie wieder."

Sie schlang die Arme um seinen Hals, legte die Schläfe an seine Schulter und weinte glücklich, und während sie sich so an ihm festhielt, nahm sie ganz wieder Besitz von ihm, genau wie sie von Bärbel wieder Besitz genommen hatte.

Nach einer Weile machte er sich sanft von ihr los. „Nun geh zu Bett und schlaf dich gut aus".

„Willst du nicht noch ein bißchen bleiben?"

Er schüttelte den Kopf.

Widerstrebend brachte sie ihn nach draußen. Er zog hastig den Mantel an. Er hatte es auf einmal sehr eilig. Er sehnte sich danach, allein zu sein. —

Als Ruth wieder an Bärbels Bett saß, fiel ihr das Versprechen ein, das sie ein paar Stunden vorher der unbekannten Macht gegeben hatte. Sie lächelte. Was für ein Unsinn! dachte sie. In der Angst kommt man auf die verrücktesten Ideen.

*

Fräulein Kubisch hatte einen schweren Vormittag. Es war so viel zu erledigen, und der Chef war einfach nicht ansprechbar, obwohl er die ganze Zeit untätig in seinem Zimmer herumlief. Alle fünf Minuten telefonierte er — weiß Gott, mit wem! — und dann nahm er seine Wanderung wieder auf.

Ach, das war nicht mehr der alte Doktor Conradi, der schnell und präzise arbeitende Chef, bei dem man immer genau wußte, was man zu tun hatte. Das war ein übellauniger, nervöser Mann, der einem leid tun konnte. Aber wenn man sich teilnehmend nach seiner Gesundheit erkundigte, wurde er sofort wild.

Um elf Uhr war Konferenz beim Generaldirektor. Ob er wohl daran dachte? Fräulein Kubisch hatte geradezu Angst, zu ihm hineinzugehen. Aber sie überwand sich. Die Pflicht ging vor.

Als sie eintrat, hatte er schon wieder den Telefonhörer am Ohr. „Ja, ich warte!" sagte er in die Sprechmuschel. Dann sah er stirnrunzelnd zu Fräulein Kubisch herüber. „Was ist schon wieder?" fragte er gereizt.

„Ich wollte nur an die Konferenz beim Generaldirektor erinnern", mahnte sie sanft. „Um elf Uhr."

„Ich weiß!" knurrte er. „Bitte sorgen Sie dafür, daß ich bis dahin nicht gestört werde!"

„Jawohl, Herr Doktor. Außerdem wollte ich . . ."

Er unterbrach sie grob: „Ich sagte, ich möchte jetzt nicht mehr gestört werden!"

„Jawohl!" Fräulein Kubisch ging rückwärts zur Tür hinaus. Sie warf einen verzweifelten Blick zur Decke. Dann setzte sie sich kopfschüttelnd wieder an ihre Arbeit. Den fragenden Blick der neuen Stenotypistin beachtete sie nicht.

Drinnen lauschte Thom ungeduldig in den Hörer. Endlich kam die Stimme der Vermittlung wieder. „Hallo, ich verbinde mit Amtsgerichtsrat Meyer-Hermann." Dann eine tiefe Männerstimme: „Meyer-Hermann!"

„Hier ist Conradi", sagte Thom. „Herr Amtsgerichtsrat, ich . . ."

„Das ist auch noch für Sie ! ! !"

„Conradi?" unterbrach ihn der andere. „Sind Sie der Ehemann von Frau Ellen Conradi?"

„Ja", sagte Thom hastig. „Was ist denn nun eigentlich geschehen? Ich habe den ganzen Morgen versucht, etwas zu erfahren, aber es war unmöglich. Was hat meine Frau eigentlich getan? Ich verstehe das gar nicht."

„Ich auch nicht", sagte der Amtsgerichtsrat trocken. „Eine ziemlich merkwürdige Geschichte . . ."

„Kann ich meine Frau sehen?" fragte Thom.

„Bei mir nicht mehr. Ich habe gerade die Entlassung angeordnet."

Thom atmete auf. „Dann ist also alles in Ordnung?"

„Nee", sagte der Amtsgerichtsrat, „das kann man leider nicht sagen. Ich habe sie auf freien Fuß gesetzt, weil weder Fluchtverdacht noch Verdunklungsgefahr vorliegen. Aber der strafbare Tatbestand bleibt bestehen. Sie hat ihn selber zugegeben. Kindesentführung!"

Thoms Stirn wurde feucht. „Sie meinen, daß Anklage erhoben wird?"

„Natürlich. Das geht doch automatisch. Aber machen Sie sich nicht allzu große Sorgen. Ich habe den Eindruck, daß Ihre Gattin im Affekt gehandelt hat. Sprechen Sie mal erst mit ihr. Sie hören dann noch von uns."

„Danke", Thom legte auf. Er starrte auf das schwarzglänzende Telefon. Er versuchte, Ellens Tat zu begreifen, aber je länger er darüber nachdachte, desto weniger konnte er sie verstehen. Nun war sie ihm ganz fremd geworden. Er empfand weder Mitleid noch Zorn. Er hatte nur den einen Wunsch: Die endgültige Trennung von ihr.

Es würde also einen Prozeß geben. Na gut. Er würde von dem Recht des nahen Verwandten Gebrauch machen und die Aussage verweigern.

Seine kühle männliche Vernunft ließ ihn sich in diesem Augenblick weit über Ellen erhaben erscheinen; aber er ahnte nicht, daß er später einmal im Urteil der Öffentlichkeit die Rolle mit ihr tauschen würde.

Er beschloß, sie sofort aufzusuchen.

Er nahm den Telefonhörer wieder in die Hand und wählte die Nummer des Generaldirektors. „Herr Etzenroth", sagte er, „darf ich bitten, mich bei der Konferenz zu entschuldigen? Ich habe etwas sehr Dringendes zu erledigen. — Nein, etwas Privates. Es ist unaufschiebbar. — Ja, ich rufe dann wieder an —"

Generaldirektor Etzenroth legte den Hörer auf die Gabel und rückte heftig an dem straffgebundenen Knoten seiner Krawatte. Diese Bewegung war bei dem zurückhaltenden Mann ein Zeichen äußerster Verstimmung, soweit er sich überhaupt erlaubte, nach außen derlei Gemütsbewegungen sichtbar werden zu lassen.

Dieser Conradi! Etwas Privates! Unaufschiebbar! Etzenroth konnte sich denken, worum es sich handelte. Seine Frau hatte ihm alles erzählt. Daß ausgerechnet Conradi nun mit solchen Dingen anfing! Etzendorf begriff das nicht. Er hatte volles Verständnis für Fehlleistungen oder auch Dummheiten, die innerhalb der privaten Sphäre begangen werden. Er war ein Mann von Welt mit reichlicher Lebenserfahrung. Wenn aber jemand seine privaten Schwierigkeiten in das Berufsleben trug, dann versagte das Verständnis des Generaldirektors auf der ganzen Linie. Traurig genug, daß ein so integerer Mann wie Dr. Conradi plötzlich solch folgenschwere Seitensprünge machte; aber daß er nun schon anfing, deswegen wichtigen Konferenzen fernzubleiben, das war einfach ärgerlich. Mit großem Unbehagen dachte Etzenroth daran, was seine Frau ihm mit ganz ungewohntem Nachdruck gesagt hatte. „Du mußt da unbedingt etwas unternehmen!" Wenn sie so zu ihm sprach, dann mußte es sich schon um etwas handeln, was ihr sehr zu Herzen ging.

Aber das war es nicht allein, was den Generaldirektor so in Zorn und Verlegenheit brachte. Ihm gegenüber saß Frau Schneidewind, angetan mit einem verwegenen rosa Reiherhütchen, und sah ihn aufmerksam an. Sie hatte ihm eben mit resoluter Offenheit die brennenden Sorgen dargelegt, die ihr Mann ihr bereitete. Und ohne jede Zurückhaltung oder Scham hatte auch sie von ihm verlangt, daß er unbedingt etwas unternehmen müßte.

Und den Generaldirektor beschlich das unangenehme Gefühl, daß er sich auf die Dauer dieser energischen Forderung nicht würde entziehen können.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Murnau war nicht etwa schwerhörig, *dieses komische Bild kam vielmehr in einer Drehpause in Hollywood zustande, als der Film „Sonnenaufgang“ entstand. (Carl Mayer, schließlich auch in Hollywood, schrieb dazu das Drehbuch). Die beiden Damen mit der Flüstertüte sind Margaret Livingstone und Janet Gaynor. Murnau, der eigentlich Friedrich Plumpe hieß, war einer der genialsten Filmregisseure, die jemals lebten. Er starb 1931*

Das gab's nur einmal

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Berlin ist Kortner bereits ein Begriff. Er zählt zu den wenigen ganz Großen der Bühne, ja, es gibt sogar Theaterkritiker, die ihn über Werner Krauss stellen. Die Filmkritik ist anderer Ansicht. Sie sagt: „Der immer überschätzte Kortner ist abstoßend in seiner ewigen Verkrampftheit ...“

Immerhin, für Mayer gibt es keinen Zweifel: Er befindet sich auf dem richtigen Weg. „Wir brauchen keine Filme in historischen Gewändern mit großen Gesten. Wir brauchen kleine Tragödien, die sich täglich im menschlichen Leben abspielen.“ Die Fachpresse prägt das Wort „Kammerspiele“.

Der nächste Film, den Carl Mayer schreibt, und den, wie bereits „Scherben“, Lup Pick inszeniert, heißt „Sylvester“.

In einer kleinen Konditorei

Ein Film, der innerhalb weniger Stunden abrollt. Zwei Welten werden gezeigt: auf der einen Seite das Kleinbürgertum — das sich in einer billigen Konditorei trifft, auf der anderen Seite das elegante Restaurant am Rathausplatz, wo die Reichen feiern.

Auch hier ist die Handlung auf ein Mindestmaß beschränkt, unendlich einfach, als wolle Mayer zeigen: im Grunde genommen gibt es nur eine Handvoll Konflikte, spielt sich das gleiche Drama immer wieder ab.

Diesmal behandelt Mayer den Kampf um den Mann zwischen Frau und Schwiegermutter. Beide fühlen, daß sie, und nur sie das Recht haben, ihn zu besitzen. Beide versuchen, ihn zu sich hinüberzuziehen und die Nebenbuhlerin auszuschalten. In den letzten Stunden des alten Jahres verlangt die Frau von ihrem Mann, die Mutter fortzuschicken. Der Mann, unfähig zu einer solchen Entscheidung, unfähig auch, die Härte seiner eigenen Frau zu begreifen, bricht zusammen. Die Mutter tröstet ihn — und hetzt ihn gegen die Frau auf. Er erhängt sich, weil er nicht mehr ein noch aus weiß.

In der Konditorei spielt sich das Drama ab, in der Küche, in der Wohnstube, im engen Schlafzimmer. Mayer verzichtet — genau wie in seinen bisherigen Kammerspielen — auf das, was den Film populär gemacht hat, auf das, was nur der Film zeigen kann und nicht das Theater: auf Vielfalt der Dekorationen, auf imposanten Bauten. Und natürlich auch auf die „interessante“ Handlung mit „interessanten“ Menschen. Gibt es denn uninteressantere Menschen, als den Besitzer der Konditorei, seine Frau und seine Mutter, alltäglichere als diese, denen wir täglich und stündlich in unserem Leben begegnen?

Aber wie ist diese alltägliche Geschichte von alltäglichen Menschen geschrieben! Wir können es noch heute feststellen — obwohl der Film selbst nur noch in einem einzigen Exemplar in dem „Museum of Modern Arts“ in New York existiert.

Das Drehbuch hatte damals und hat heute historischen Wert. Hier ein Auszug:

„Aufblenden. Die Konditorei. Qualm. Rauch. Trübes Licht. Betrieb. Es klimpert das Klavier.

Klein. Nieder. Verqualmt.

Im erflackernden Licht: Tische!

Die Kamera fährt an den Besitzer der Konditorei heran:

Der Mann. Er schafft jetzt dort. Behende umher. In des trüben Lichtes wogendem Betrieb.“

„Ein Platz zeichnet sich. Schattenhaft! In vieler Lichter Reflex.

Und Verkehr! Autos! Straßenbahnen! Wagen! Fuhrwerke!

Menschen! Leuchtreklamen! Autos. Ein einziges Gewirr. Das schwer ist zu unterscheiden.“

„Feuerwerk prasselt auf am Platz. Wo Menschen silhouettenhaft stehen auf Wagen —

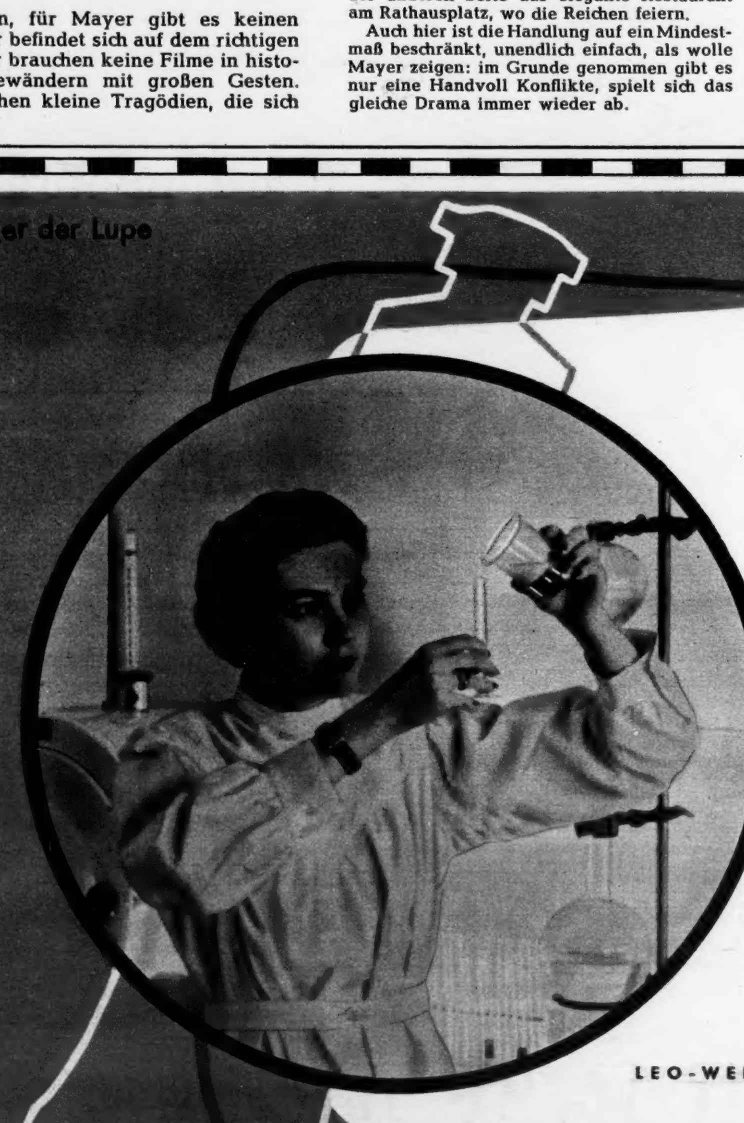
Während man hoch die Hüte schwenkt empor: flammen beider Häuser Stockwerke auf in Licht.

Und dann erfaßt die Kamera das Zifferblatt einer großen Standuhr und während sie heranrollt, vergrößert sich die Uhr, bis sie schließlich die ganze Leinwand ausfüllt, ja: fast zersprengend des Bildes Rahmen.“

Ein Mann namens Plumpe

Der kleine Mayer würde nie über die deutsche Fachpresse hinaus bekannt werden, täte er sich nicht mit einem Mann zusammen, dessen Filme innerhalb von

Chlorodont unter der Lupe



»reinigungsaktiv«

Je feiner der Putzkörper einer Zahnpasta ist, desto aktiver kann sie reinigen, deshalb hat Chlorodont einen mikrofeinen Putzkörper. Diese Mikrofeinheit trägt die Gütebezeichnung »mikrokoll«. Die Bezeichnung »mikrokoll« wurde den Leo-Werken geschützt. So ist nur

CHLORODONT

mikrokoll-reinigungsaktiv

Gesunde Zähne sind schöne Zähne. Zahnpflege mit dem mikrokoll-reinigungsaktiven Chlorodont ist also gleichzeitig auch Schönheitspflege!

LEO-WERKE G. M. B. H. · FRANKFURT/M. C 280

zwei, drei Jahren die ganze Welt aufhorchen lassen.

Dieser Mann heißt Friedrich Wilhelm Plumpe.

Plumpe ist gar nicht plump. Der rotblonde Junge, geboren 1888 in Bielefeld, aufgewachsen in Kassel, ist im Gegenteil äußerst zart und ein eher scheues Kind. Er spricht kaum ein Wort, durchwandert nachdenklich, grübelnd den väterlichen Garten, meidet die Gesellschaft anderer Kinder, die ihm zu lärmend und zu laut ist. Gelegentlich inszeniert er freilich Theateraufführungen mit ihnen — jawohl, schon als Zehnjähriger „inszeniert" er und hat ganz drollige Einfälle. Später studiert er Kunstgeschichte, wirkt als Schauspieler in einer Studentenaufführung in Heidelberg mit, wo ihn Max Reinhardt sieht:

„Kommen Sie doch nach Berlin! Sie können bei mir spielen!"

Der junge Mann geht nach Berlin und spielt ein paar kleine Rollen. Der Krieg kommt, und er meldet sich freiwillig zu den Fliegern. Er wird schwer verwundet und verliert eine Niere durch Operation; kommt durch den Gefangenenaustausch in die Schweiz und macht dort auf Wunsch der deutschen Botschaft sogenannte Propagandafilme. Die Arbeit interessiert ihn. Der Film fasziniert ihn. Er studiert die technischen Einzelheiten, begreift: auf diesem Gebiet kann er mehr leisten, als auf der Bühne.

Das eisgekühlte Genie

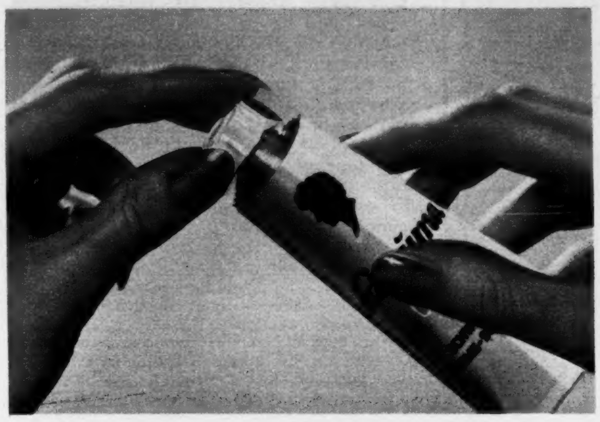
Um diese Zeit heißt er schon lange nicht mehr Plumpe. Er nennt sich Friedrich Wilhelm Murnau. Und in der Tat gibt es keinen, der tiefere Berechtigung hätte, sich umzunennen, als er. Nicht nur was sein Äußeres betrifft, ist der Name, unter dem er geboren wurde, ein Hohn. Murnau ist ein Mann von Welt. Er hat vollendete Formen. Er ist äußerst kühl, immer distanziert. Auch er ist natürlich besessen, aber auf eine andere, man könnte sagen: eisgekühlte Art. Er sitzt nicht bis spät in die Nacht in Lokalen. Er trinkt nicht — das geht schon wegen der Niere nicht —, er nimmt höchstens ein Glas Milch zu sich.

Seine Arbeit ist zum weitaus größten Teil getan, bevor er das Atelier betritt. Bei ihm — wie übrigens auch bei Max Reinhardt — ist Vorbereitung alles. Er baut eine Szene auf wie ein Schachspieler, der eine Aufgabe löst. Er sitzt am Schreibtisch und gruppiert seine Figuren immer wieder in einer imaginären Dekoration, bis er die Szene genau so hat, wie er sie drehen will. Er rechnet sich alles aus. Er weiß um alles Technische, und die Fotografen, die mit ihm arbeiten, sind des Lobes über ihn voll. Die Schauspieler haben gelegentlich Bedenken. Er ist nicht so mitreißend wie Lubitsch, er führt nicht so stark wie Fritz Lang, er versucht nicht, die innersten und zartesten Gefühle an die Oberfläche zu bringen, wie Ludwig Berger das tut. Manche sagen von ihm, er habe kein Herz. Immerhin wird er in den nächsten Jahren zeigen, daß er den größten deutschen Filmschauspieler, Emil Jannings, zu unerhörten Leistungen bringen kann.

Die ersten Filme, die Murnau macht, bleiben relativ unbekannt. Ja, von dem allerersten, „Knabe in Blau", weiß man bis heute nicht genau, ob er je aufgeführt worden ist.

Ein Mann namens Mayer — *aber was für ein Mann! Geld konnte ihn nicht locken. Er wollte Filme machen, die in seiner Welt spielten. Vom „Kabinett des Dr. Caligari" bis zum „Letzten Mann" reichen seine Filmerfolge, die zu den Eckpfeilern der Filmgeschichte gehören*

Welches Schaumpon hat mehr Vorteile?

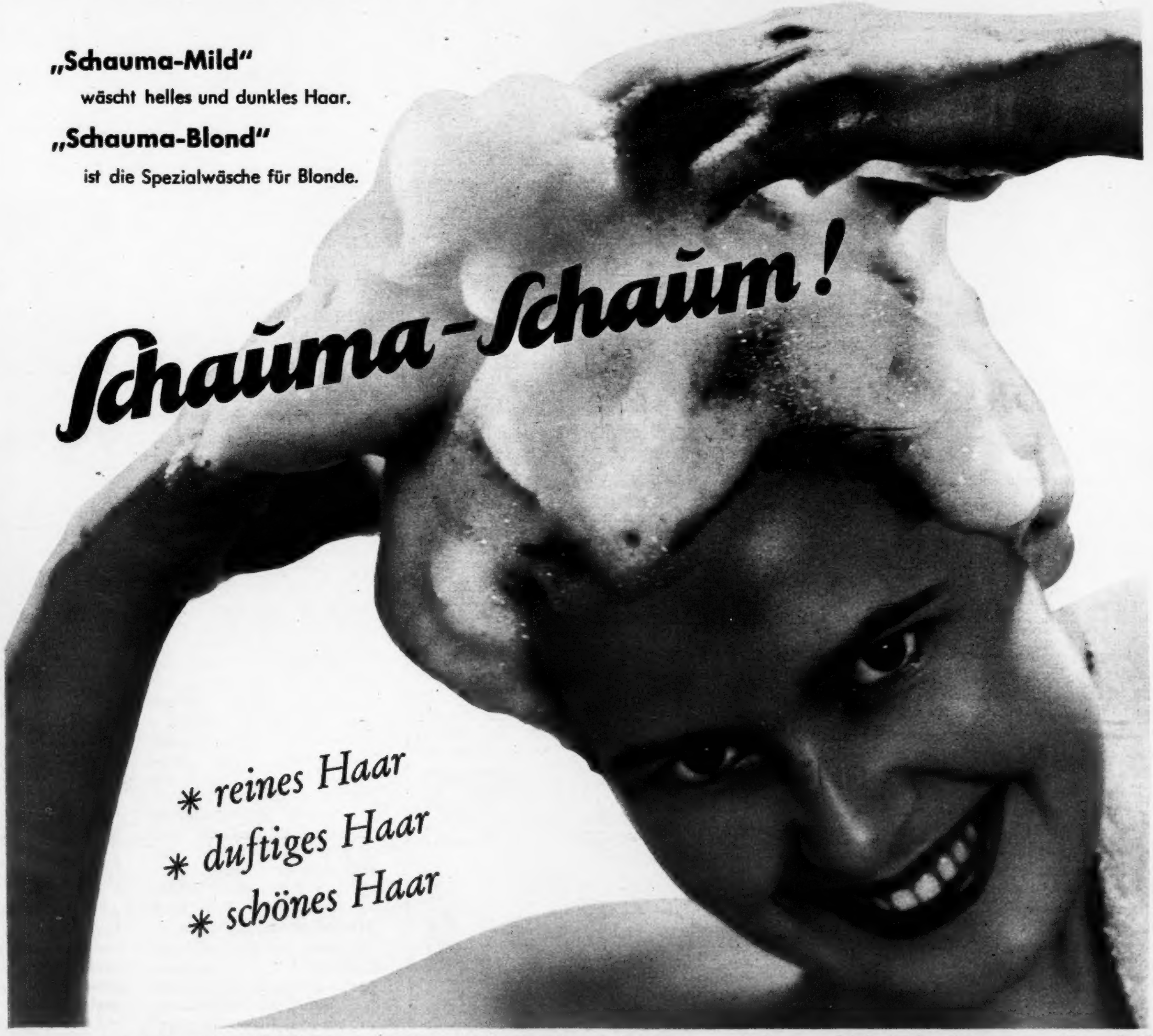


Hütchen ab — gebrauchsbereit! *Ein kurzer Druck — schon kommt Schauma auf die Hand und gleich ins Haar. Da gibt es kein umständliches Anrühren mehr, da kann sich — auch bei feuchten Händen — kein Papier auflösen ... Die Schauma-Tube ist wunderbar praktisch!*

Ihr Haar bestimmt die Menge! *Sie nehmen nur soviel Schauma, wie Sie brauchen: Bei kurzem Haar ganz wenig, bei längerem etwas mehr. Nichts zwingt Sie, alles auf einmal zu nehmen: Was in der Schauma-Tube bleibt, das hält sich unbegrenzt. Da wird nie etwas verschwendet!*

Strahlend frisch und seidig schön *wird Ihr Haar nach der Schauma-Wäsche. Schauma hinterläßt keine Rückstände, weil es seifenfrei ist. Alle acht Tage Schauma-Tag — das ist eine Wohltat fürs Haar und eine Selbstverständlichkeit für Menschen, die sich pflegen!*

Nur 20 Pfennig *kostet im Durchschnitt eine Haarwäsche mit Schauma aus der kleinen 40 Pf-Tube. Wenn Sie die mittlere oder die große Schauma-Tube nehmen, wird die Einzelwäsche sogar noch billiger! Haben Sie Ihr Haar jemals besser, — jemals sparsamer gewaschen?*



In jedem Fachgeschäft bekommen Sie Schauma. Auch Ihr Friseur bedient Sie gern mit diesem praktischen Tubenschaumpon von Schwarzkopf.

Nach diesem ersten Film wirft sich Murnau auf Gruselfilme und macht schnell hintereinander die Filme ‚Satanas', ‚Der Bucklige und die Tänzerin', ‚Der Januskopf', eine ziemlich freie Bearbeitung des berühmten Romans ‚Dr. Jekill und Mr. Hyde' von Robert Louis Stevenson, ‚Der Gang in die Nacht', einen schlechten Detektivfilm, und ‚Schloß Vogelöd', einen guten Detektivfilm — mit einer jungen Schauspielerin namens Olga Tschechoff in der Hauptrolle, die später als Olga Tschechowa berühmt werden wird.

Ein noch größerer Erfolg wird ‚Nosferatu', der letzte von Murnaus Gruselfilmen, einer, der schon an E. T. A. Hoffmann gemahnt.

Nosferatu ist ein Vampyr, der vom Blut der Menschen lebt, das Symbol der Pest. Wo er erscheint — er ist ein hagerer, alter böse aussehender Mann — sterben die Leute. Schon sein erster Auftritt ist makaber. Ein Segelschiff legt im Hafen an. Im Schiffsbauch wird, wie von unsichtbaren Händen, ein Sarg geöffnet und Nosferatu steigt heraus und verschwindet — durch Wände und durch Türen, die sich geheimnisvoll öffnen. Ein wenig später erscheinen ein paar Matrosen. Der Sarg, den sie hinausschaffen wollen, erscheint ihnen merkwürdig leicht. Sie öffnen ihn — und riesige Ratten springen aus dem Sarg und verteilen sich über das Schiff. Bald darauf schon fallen die ersten Matrosen um. Der Schreckensruf verbreitet sich: „Die Pest!"

Wo immer Nosferatu erscheint, sterben die Menschen. Wird die Welt an Nosferatu zugrunde gehen? Schließlich wird die Welt zuletzt von ihm erlöst — und er wird von sich selbst erlöst — durch die Hingabe eines jungen, unschuldigen Mädchens, das Mitleid hat: mit ihm, mit der Welt.

Nach der Premiere von ‚Nosferatu' lernen sich Carl Mayer und F. W. Murnau kennen.

Es wird ein langes Gespräch. Anfangs stößt Mayer bei Murnau auf Ablehnung, Mißtrauen, fast auf Hochmut. Aber je mehr er Murnau von seiner Welt erzählt, von der Welt mit den alltäglichen Menschen, von seiner Vorstellung über das Unpathetische, Einfache und Stille, desto aufmerksamer wird der kühle Murnau. Er ist nach einer Weile geradezu fasziniert von diesem kleinen Mayer.

„Was wir brauchen", ereifert sich Mayer, „sind Stoffe mit Ewigkeitswert!"

„Und wo finden wir sie?"

Mayer geht zum Fenster und öffnet es. „Da draußen! Sie liegen auf der Straße! Sie sind überall ... Man braucht sich nur umzusehen ... Schauen Sie mal da hinüber!"

Murnau ist zum Fenster getreten. „Sie meinen das Hotel da drüben?"

„Ja, das Hotel ... Sehen Sie den Mann vor dem Hotel?"

„Den Portier?"

„Ja, den Portier in seiner goldbetreßten Uniform! Man spürt richtig, wie er sich fühlt. Er sieht auf die anderen geradezu herab. Jetzt öffnet er den Wagenschlag. Natürlich verbeugt er sich, es handelt sich ja um Gäste des Hotels. Daher glaubt er, daß er etwas viel Besseres ist als diese Zivilisten es sind, die zufällig mehr Geld haben als er, und deshalb in dem feinen Hotel leben können."

„Erzählen Sie weiter!" sagt Murnau.

„Der Mann hat natürlich ein kleines Gehalt ... Und wird sicher in einer kleinen Wohnung leben, in einer billigen Gegend. Aber stellen Sie sich einmal vor: abends, wenn er nach Hause kommt ... Wenn er durch die Straßen des ärmlichen Viertels wandert ... Wenn er fühlt, wie die Blicke der Bewohner, die aus den Fenstern lehnen, auf seiner Uniform ruhen ... Haben Sie schon einmal beobachtet, daß arme Menschen Zeit haben, am Fenster zu stehen? Sie wollen ja nicht immer nur ihre eigenen kärglichen vier Wände sehen! Wo war ich? Ach ja ... also unser Portier spürt ihre Blicke. Und er fühlt sich noch größer, noch wichtiger ...

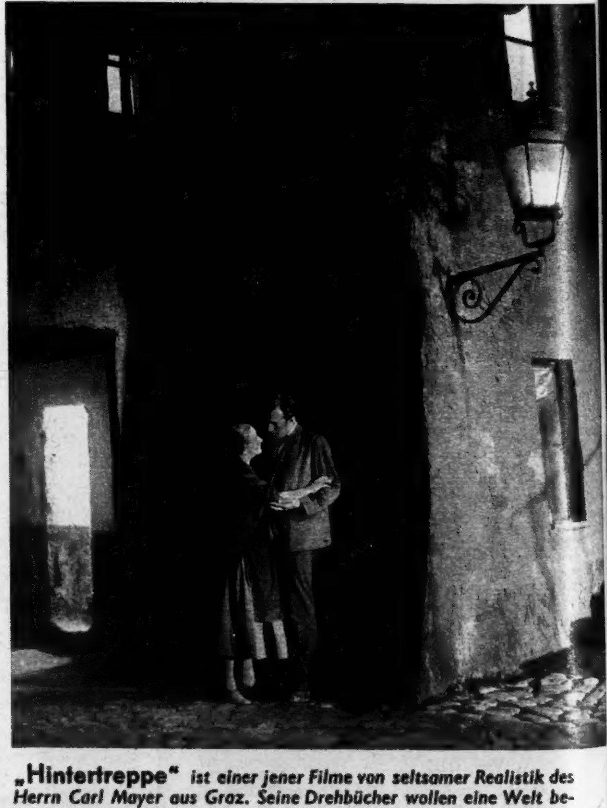
„Aber das ist doch noch kein Film!" sagt Murnau, „Was geschieht denn nun? In welches Abenteuer jagen Sie Ihren Portier? Wo ist die Gegenfigur?"

Olga Tschechoff – *sie nennt sich später Tschechowa – taucht in dieser Zeit auf. Sie spielt in Murnaus Detektiv- und Gruselfilmen. Dieses Foto allerdings wurde rund 12 Jahre*

„Gegenfigur? Wozu brauchen wir eine Gegenfigur? Wozu brauchen wir Abenteuer? Wir haben ja das Leben! Schauen Sie sich den Mann da drüben an. Wie alt ist er? Fünfzig? Fünfundfünzig? Sehen Sie ... Jetzt holt er das Gepäck vom Dach des Autos! Das ist ein schwerer Koffer! Er bewältigt ihn leicht. Er ist stark. Aber wie lange geht es noch so? In ein paar Jahren ist er alt und verbraucht. Und dann kann er die schweren Koffer nicht mehr schleppen, dann steht eben ein anderer Portier da!"

„Und unser Portier?" Murnau, der kühle, distanzierte Murnau ist geradezu erregt.

„Begreifen Sie es denn nicht? Er wird entlassen. Er wird abgeschoben. Ein Arbeitsloser mehr. Das kommt jeden Tag vor. Intrige? Verwicklungen? Gegenfiguren? Quatsch! Das Leben selbst ist viel interessanter. Der Mann wird also entlassen. Oder nein, sagen wir, er wird nicht entlassen. Er ist ja schließlich zwanzig Jahre lang Portier im Hotel gewesen. Man gibt ihm also einen anderen Posten. Man macht ihn ... na, was kann er denn werden? Er wird letzter Mann!"



„Hintertreppe" *ist einer jener Filme von seltsamer Realistik des Herrn Carl Mayer aus Graz. Seine Drehbücher wollen eine Welt beschreiben, die dem Untergang geweiht ist. Er will keinen Pomp, keine wilde Dramatik. Er spürt die kleinen Tragödien auf, deren Hauptpersonen die Menschen aus dem Alltag sind. „Hintertreppe" war – trotz des reißerischen Titels – kein Kassenerfolg. Die Kinobesucher mußten erst umlernen vom Riesenspektakel zum Kammerspiel. Unser Foto: Henny Porten und Wilhelm Dieterle, der später nach Hollywood ging*

302

An Frauen, deren Männer nach dem Rasieren mißgestimmt sind:

Bitte, haben Sie Verständnis, wenn der Herr Gemahl nach dem Rasieren manchmal ungnädig ist. Die tägliche Rasur ist nämlich ein schmerzhafter Angriff auf die Haut, besonders, wenn sie empfindlich ist.

Ebenso wie das Wäschewaschen Ihren Händen, so entzieht das Rasieren der Barthaut natürliches Fett. Die rasierte Haut spannt dann, verliert ihre Elastizität, wird rissig und entzündet sich leicht. Die nächste Rasur verschlimmert den schmerzhaften Zustand.

Ihr Mann braucht BALSA für seine geplagte Barthaut. BALSA wurde ausschließlich für den Mann, ausschließlich für die rasierte Haut entwickelt, ersetzt den Fettverlust der Haut sofort. BALSA entspannt die Barthaut, BALSA desinfiziert sie und läßt alle Rasierschäden rasch abheilen. BALSA kräftigt die Haut und erleichtert so die nächste Rasur.

Wenn Sie heute oder morgen einkaufen gehen, denken Sie bitte an BALSA. Ihr Mann wird es Ihnen durch eine fröhliche Morgenstimmung danken! BALSA ist Balsam für seine Haut!

Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 204. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.

Dose DM 1,20 in allen Fachgeschäften

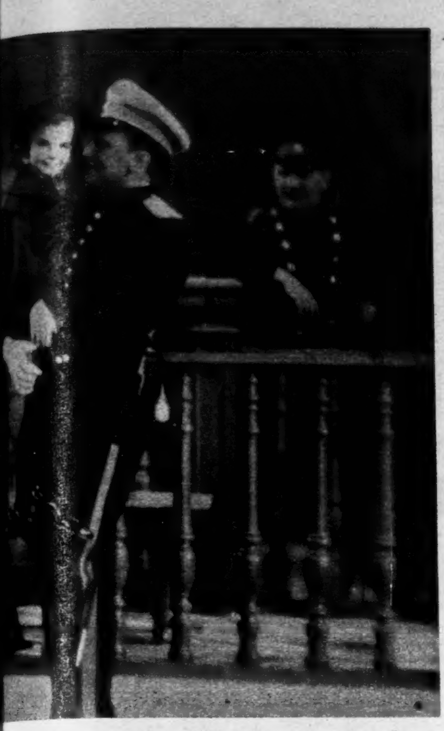
sich später
eit auf. Sie
Gruselfilmen.
d 12 Jahre

n wir eine
wir Aben-
n! Schauen
an. Wie alt
ig? Sehen
vom Dach
rer Koffer!
stark. Aber
n ein paar
ucht. Und
offer nicht
en ein an-

rnau, der
t geradezu

t? Er wird
oben. Ein
jeden Tag
Gegenfigu-
ost ist viel
also ent-
, er wird
schließlich
Hotel ge-
en anderen
was kann
ter Mann!"

Realistik des
ine Welt be-
Pomp, keine
deren Haupt-
" war – trotz
cher mußten
Unser Foto:
llywood ging



später gemacht, 1936. Es zeigt eine Szene aus dem Film „Manja Valewska": Olga (links), Maria Andergast und Hans Schott-Schöbinger mit der kleinen Traudl Stark auf dem Arm

„Letzter Mann? Was ist denn das?"

„Sie wissen nicht, was der letzte Mann in einem Hotel ist? Das ist der Mann, der die Herrentoilette in Ordnung zu halten hat. Der Mann, der im Keller sitzt, und wenn ein Kunde kommt, devot aufspringt und ihm Handtuch und Seife reicht, und auf ein Trinkgeld hofft."

„Ihr Portier wird also nicht verhungern?"

„Nein, verhungern wird er nicht ... Aber verhungern wäre nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist: nun muß er jeden Abend nach Hause gehen — ohne seine goldbetreßte Uniform. Nun sehen ihn diejenigen, die ihn mit Ehrerbietung angestarrt haben, wie er wirklich ist: als alten, gebrechlichen Mann, vermutlich in einem alten, zerschlissenen Anzug ...

„Und dann?"

„Dann? Nichts. Dann ist es zu Ende. Dann stirbt der Mann. Denn das hält er nicht aus, verachtet zu werden, nachdem er einmal der stolze, goldbetreßte Portier gewesen ist. Er geht ein. Sang- und klanglos. So ist das Leben ..."

„Sie haben recht, Mayer." Murnau geht einige Male im Zimmer auf und ab. „Sie haben recht. So ist das Leben. Ich möchte den Film machen."

„Welchen Film?" fragt Mayer verwundert.

„Den Film, den Sie gerade erzählt haben!"

„Aber das war doch kein Film. Das war doch nur so hingeredet ..."

„Das ist ein Film!"

Eine Stunde, nachdem Mayer mit Murnau gesprochen hat, nachdem er über den Portier „nur so hingeredet hat", sitzen die beiden vor Erich Pommer.

Mayer erzählt die gleiche Geschichte, die er vor einer Stunde aus dem Steggreif erfunden hat. Aber jetzt ist sie schon ein bißchen länger, hat schon mehr Farbe, jetzt gibt es schon eine ganze Menge Figuren, die freilich neben dem Portier keine entscheidende Rolle spielen. Da ist der Hotelmanager, der dem Portier seine Stellung wegnimmt, da ist die Frau des Portiers, da ist seine Tochter, die gerade heiratet. Später wird aus der Tochter eine Nichte werden, damit der Abfall von dem Enthronten und Entehrten verständlicher wird. Und da ist ihr Bräutigam, ein schlaksiger Kerl, den Mayer den „Lulatsch" tauft, und da sind die Nachbarn ...

„Natürlich machen wir den Film!" entscheidet Pommer.

Und Carl Mayer schreibt den Film vom letzten Mann, der ein halbes Jahr später einen Erfolg haben wird, wie ihn kaum ein Film hatte — in Deutschland, in Europa, in Amerika.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Entrüstung bei der Ufa: „Um Himmels willen, der Film spielt ja auf der Toilette!" - Jannings und Murnau gehen nach Hollywood - Das kitschige Ende der Lya de Putti

Vespa

Bekannt ist der geringe Wasserbedarf des Kamels. Auch die VESPA ist sparsam, sie benötigt auf 100 km nur 2,8 Ltr. Gemisch bei einem Normverbrauch von 2,2 Ltr. Dieser enorm niedrige Verbrauch wird vor allem durch das geringe Gewicht und die direkte Kraftübertragung vom Motor auf das Hinterrad erreicht. So kommt ein Maximum der vom Motor geleisteten PS auf die Straße. Die neue VESPA hat 10-Zoll-Räder.

DM 1390.–

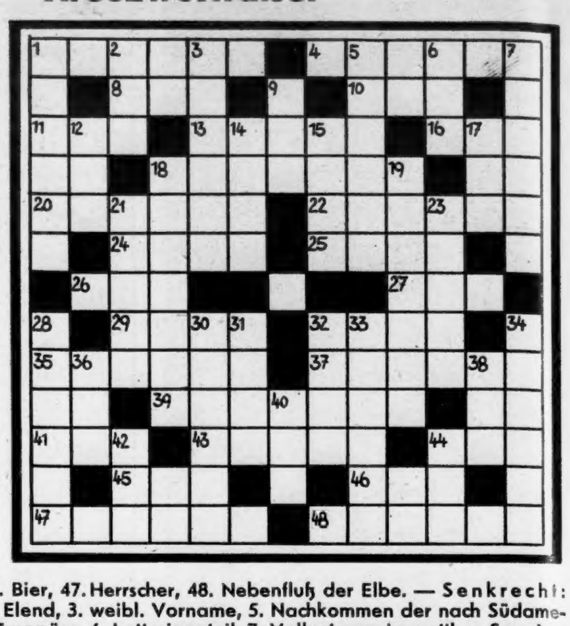
Nicht lange probieren

Vespazieren

Gern sendet Ihnen Prospekt Nr. 2

VESPA MESSERSCHMITT, AUGSBURG IV/A

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Jahreszeit, 2. Hahnenfußgewächs, 8. in Grotten lebender Schwanzlurch, 10. griechischer Buchstabe, 11. Senkblei, 13. weiblicher Vorname, 16. Gewässer, 18. Vokalauslassung am Wortende, 20. Einsiedler, 22. Klagelied, 24. Weberkamm, 25. Stück eines Ganzen, 26. Normenbezeichnung, 27. alkoholisches Getränk, 29. Bursche, Mann, 32. englisch: blau, 35. griechische Muse der Sternkunde, 37. Haustiere (Mehrzahl), 39. Nachrichtenblatt, 41. geographischer Begriff, 43. Hundekoppel bei Hetzjagden, 44. hervorragende Charaktereigenschaft, 45. festl. Gedicht, 46. engl. Bier, 47. Herrscher, 48. Nebenfluß der Elbe. — S e n k r e c h t : 1. männl. Vorname, 2. Elend, 3. weibl. Vorname, 5. Nachkommen der nach Südamerika eingewanderten Europäer, 6. Lotterieanteil, 7. Volksstamm im antiken Spanien, 9. Stadt in Marokko, 12. Sinnesorgan, 14. Ausflug zu Pferde, 15. Verbindungsbolzen, 17. bibl. Gestalt, 18. Kardinalstitel, 19. Gefälle, 21. weibl. Vorname, 23. Körperteil, 28. Milchprodukt, 30. langes Bootsruder, 31. Nichtfachmann, 32. tier. Nachkommenschaft, 33. Meß- und Zeichengerät, 34. Vulkanöffnung, 36. weibl. Vorname, 38. austral. Straußenvogel, 40. Tätigkeit, 42. Geschw.-Messer bei Schiffen, 44. alkohol. Getränk.

A u f l ö s u n g e n i m n ä c h s t e n H e f t

Auflösungen aus Heft Nr. 7

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Iser, 4. Speyer, 9. Sigel, 11. Finte, 12. Negus, 13. Aas, 15. Ern, 16. Fes, 17. Eiter, 19. Dill, 22. Ares, 24. Larve, 26. Rum, 27. Tee, 28. Tag, 29. Wotan, 31. Nebel, 32. Rasen, 33. Erdgas, 34. Bern. — S e n k r e c h t : 1. Israel, 2. Sinai, 3. Ren, 5. Pfund, 6. Eis, 7. Etzel, 8. Reis, 10. Leer, 14. Storm, 16. Flirt, 18. Ehe, 20. Ida, 21. Beginn, 22. Auber, 23. Stola, 24. Lear, 25. Vater, 26. Rune, 29. Weg, 30. Nab.

Bilderrätsel. Es sind dargestellt: Paläste in einem „a", das ergibt also: P a l ä s t i n a.

Rätselgleichung: A = Kap, B = Traum, C = Tram, D = Zink, E = K, F = Erker, G = E, H = Essen, I = Sen, K = Hausse, L = Haus, X = Kapuzinerkresse.

Rund um die Welt: 1. Borneo, 2. Rosenheim, 3. Aachen, 4. Honduras, 5. Mekong, 6. Afrika, 7 .Paris, 8. Ungarn, 9. Tokio, 10. Rhein, 11. Ararat; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: B r a h m a p u t r a.

Ergänzungsrätsel. Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Besichtigung, Meisterschaftsspiel, Kriegsverletzung, Lebensversicherung, Tausend, Ukraine, Andernach, Pfeifenreiniger, Schauerwetter, Nebenausgaben, Weintrinker, Fernunterricht, Kanister, Bienenhonig, Wasserkran, Taschenkalender, Anodenbatterie, Riemenschneider, Anstreicher, Bestellung, Armbrust, Lebensmittel, Schrankenwärter. Die eingefügten Buchstaben ergeben den Vers von Friedrich Rückert: „Sich im Spiegel zu beschauen, kann den Affen nur erbauen. Wirke! Nur in seinen Werken kann der Mensch sich selbst bemerken."

Von Stufe zu Stufe: 1. Emanel, 2. Kantate, 3. Luzifer, 4. Kompaß, 5. Kerstin, 6. Mission; die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern, von links oben nach rechts unten gelesen, ergeben: E m a n z i p a t i o n.

10 Wochenraten
über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u. a.
Portofrei, Rückgaberecht
Belieferung von Bestellergruppen.
Farbig. Gratiskatalog anfordern.
Einzelbestellungen nur per Nachnahme!
Damen-Popeline-Mantel DM 39,80
Wochenrate DM 3,98
OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN 5/93

Ungezählten Magenkranken

brachte entscheidende Hilfe ohne Diät, ohne Arbeitspause die Kur mit Apotheker **Vetters Ulcus-Kapseln,** jetzt verstärkt mit Acamylophenin. Die erprobten Wirkstoffe sind zu universaler Heilwirkung zusammengestellt. Kurpackung Kapseln DM 6,—, Tabletten/Pulver ab DM 1,45 nur in Apotheken.

Frohe Feste, Freude!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

Für den, der gerne was Schönes liest, gibt's ein 240-seitiges Taschenbuch. Es heißt PHOTOHELFER und bringt munteren Lesestoff, wertvolle Phototips, auch große Bilder und genaue Beschreibungen all der guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Jubo

sportlich-elegant

Bezugsquellennachweis durch die JUBO-Schuhfabrik, Hauenstein (Pfalz)

EINE DER MEISTGEKAUFTEN UHREN DER WELT!

Nicht nur wassergeschützt sondern 100% wasserdicht!

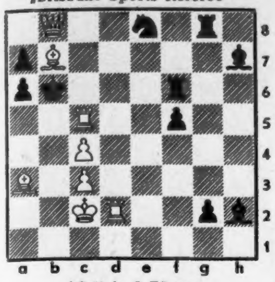
RW
ROAMER
die Schweizer Qualitätsuhr
seit 1888

Erhältlich in den durch ROAMER-Konzessionsschild gekennzeichneten Fachgeschäften

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 114
J. A. Schiffmann
„Brisbane Sports Referee"



Matt in 2 Zügen

Weiß: Kc2, Db8, Tc5, Td2, La3, Lb7, Bc3, c4 (8 Steine)

Schwarz: Kb6, Tf6, Tg8, Lh2, Lh7, Se8, Ba6, a7, f5, g2 (10 Steine)

Altmeister Ahues in Spiellaune!

Partie Nr. 310

Angenommenes Damengambit, gespielt um die Meisterschaft des Hamburger Schachklubs

Weiß: Ahues — Schwarz: Schmidt

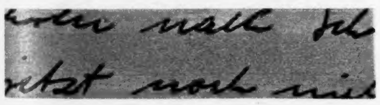
1. d2—d4 d7—d5 2. c2—c4 d5×c4 3. Sg1—f3 Sg8—f6 4. e2—e3 g7—g6 (Eine moderne Erfindung im Zeitalter der fianchettierten Königsläufer, spielbar, aber keineswegs besser als der gute alte Zug 4. . . . c5.) 5. Lf1×c4 Lf8—g7 6. 0—0 0—0 7. Dd1—e2 Sf6—d7 (Ohne c5 oder e5 kann Schwarz kein Spiel erhalten. Mit dem Springerzug möchte der Nachziehende dieses Ziel erreichen.) 8. Tf1—d1 (Aber dieser naheliegende Zug verhindert beide Möglichkeiten.) 8. . . . Sd7—b6 9. Lc4—b3 a7—a5 10. Sb1—c3 Lc8—g4 11. h2—h3 Lg4×f3 12. De2×f3 c7—c6 13. a2—a3 (Geschieht, um den Läufer auch weiterhin auf der wirksamen Diagonale behaupten zu können, es drohhte ja a5—a4.) 13. . . . Sb6—c8 14. Lb3—a2 Sc8—d6 15. e3—e4 Ta8—a6 16. Lc1—e3 b7—b5 (Schwächt natürlich weiter die Stellung, aber nach einer verunglückten Partieanlage muß man eben zu Gewaltmaßnahmen seine Zuflucht nehmen. Bei ruhigem Spiel ist ja in solchen Lagen die Partie ebenfalls nicht zu retten.) 17. Ta1—c1 Sb8—d7 18. e4—e5 Sd6—f5 19. Sc3—e4 h7—h6 20. Se4—c5 Sd7×c5 21. Tc1×c5 e7—e6 22. Df3—e4 Sf5—e7 23. Td1—c1 Tf8—e8 24. h3—h4 Ta6—a7 25. h4—h5 g6—g5 (In seiner schwierigen Lage hatte sich bisher der Nachziehende bestmöglichst verteidigt, durch den Textzug gibt er aber dem Gegner Gelegenheit zu einem hübschen Schluß. Etwas besser war noch 25. . . . g×h5.) 26. La2—b1 Ta7—d7 27. De4—h7+ Kg8—f8 28. Le3×g5 Td7×d4 29. Lg5—f6 Td4—g4 30. Lb1—g6. Schwarz gibt auf.

Auch ein alter Löwe kann noch beißen!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von F. F., männlich, 27 Jahre.

Der Schreiber verfügt wohl über eine größere Festigkeit und versteht es, seinen eigenen Weg zu gehen, seinen Willen zu bekunden und seinen Standpunkt zu verteidigen, wenn es ihm zur Wahrung seiner Interessen erforderlich scheint, doch ist er kein energischer, entschiedener, gewaltsamer und fanatischer Mensch, der die Hindernisse und Gefahren des Lebens sucht, um daran seine Kraft erproben zu können. Hierfür würde die Schrift wiederum zu wenig Festigkeit zeigen. Man darf daher auch auf warme Gefühle und weiche Gefühlsregungen schließen, vor allem gegenüber Familie, Freun-



den und Heimat. Im großen und ganzen ist der Schreiber betrebt, sich möglichst immer so zu verhalten, wie es seinem Ansehen und seinen Interessen dienlich ist. Er kann verhältnismäßig gut planen und disponieren und versteht es, die Dinge ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend an- und einzuordnen. Im Durchhalten von Vorsätzen darf man auf einige Zuverlässigkeit rechnen. Auch ist die Stimmung des Schreibers verhältnismäßig beständig, d. h. er gibt sich weder allzu optimistischen Hoffnungen und enthusiastischen Freudenausbrüchen hin, noch läßt er sich von verzagten und furchtsamen Empfindungen oder pessimistischen Anwandlungen allzusehr beherrschen. Somit darf man auch auf eine gemäßigte, durch vernünftige Einsicht bestimmte Lebensversion rechnen. Das Denken des Schreibers ist stark auf Logik und Kombination aufgebaut. So zeigt er auch viel Scharfsinn im Auswerten fremder Erkenntnisse und im folgerichtigen Durchdenken einer Aufgabe, wogegen allerdings eigene, wirklich neuartige Ideen weniger häufig sind.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/8

HENKELL

TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

W 03447

Ich kann wieder singen!

„Meine Vollprothese machte mir große Schwierigkeiten und fiel beim Sprechen oder Singen öfter plötzlich heraus. Durch Ihre Kukident-Haft-Creme sitzt sie absolut fest. Ich kann wieder sprechen, singen und lachen, ohne befürchten zu müssen, die Prothese zu verlieren."

So schreiben uns viele Zahnprothesenträger. Wenn Sie jeden Morgen 3 Tupfer Kukident-Haft-Creme auftragen, sitzt Ihre Prothese stundenlang fest. Eine Originaltube kostet 1,80 DM, eine Probetube 1 DM. Zur selbsttätigen Reinigung – ohne Bürste und ohne Mühe – haben Millionen Prothesenträger das echte Kukident-Reinigungspulver mit größter Zufriedenheit benutzt. Probepackung 50 Dpf. Überall erhältlich.

Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt - nimmt Kukident

Nach schweren Tagen fällt alles schwer! Der natürliche Energiespender:

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Die zukünftige Landesmutter *von Monaco steht noch einmal vor der Kamera. Grace Kelly, die erfolgreiche Filmschauspielerin Hollywoods dreht die letzten Szenen ihres Films: „High society". Danach spielt sie die Rolle ihres Lebens an der Seite des Prinzen Rainier III. von Monaco. Kein Drehbuchautor der Welt hätte es gewagt, eine so romantische Liebesgeschichte zu Papier zu bringen*

Meine Tochter Grace

In Philadelphia, im Hause der Familie Kelly, macht Pater Tucker, der Beichtvater und väterliche Freund des Prinzen Rainier III. von Monaco, die Eltern der Braut mit den komplizierten und nahezu abenteuerlichen Familienverhältnissen des Bräutigams vertraut. Eine fremde, bunt schillernde, aber auch ein wenig exaltierte Welt tut sich hier vor den Kellys, dieser gutbürgerlichen Millionärsfamilie auf. Staunend erfahren sie, daß die Urahnen des Prinzen bereits im dreizehnten Jahrhundert von Monaco Besitz ergriffen haben und daß ihr Reichtum nur dem Spielcasino zu verdanken war. Als Rainier geboren wurde, blühte das Casino-Unternehmen, aber innerhalb der Familie ging es drunter und drüber.

Es war schon eine merkwürdige Atmosphäre, in der Klein-Rainier aufwuchs. Über mangelnde Wärme konnte er sich zwar nicht beklagen, denn dafür sorgte die Sonne, die Tag für Tag jahraus, jahrein in strahlender Laune alle seine Wege liebkoste. Aber im Palast, hinter den Jalousien, durch die niemals ein Sonnenstrahl drang, fröstelte der Knabe von innen heraus und sehnte sich nach einer Wärme, die nicht von der fernen Sonne kommen konnte und die er nie kennengelernt hatte.

Zumal abends, wenn unten in Monte Carlo die tausend Lichter angingen, wenn Scheinwerfer das Casino in ihre kalten, bleichen Finger nahmen und wie eine verschnörkelte Rieseneisbombe vor den samtdunklen Vorhang der Nacht hielten, wenn Klein-Rainier dann von einer Gouvernante zu Bett gebracht wurde, mal von einer englischen, mal von einer französischen, dann fragte er abend für abend, mal auf Englisch, mal auf Französisch, warum seine Mama denn überhaupt niemals mehr an sein Bett käme, um wenigstens gute Nacht zu sagen.

In keiner Sprache der Welt konnte dem Kind die volle Wahrheit gesagt werden. Mama sei verreist, wurde er vertröstet, und das stimmte insofern, als Prinzessin

Charlotte sich ta
Freund, dem Arzt D
Berge davongemach
Comte Pierre de Pol
lend auf seinen La
zurückgezogen, von
betrieb.

Aber das waren I
Knaben noch nicht
nis vorausgesetzt w
stelte jedoch, wen
Räume des Palastes

In diesem Palast
Großvater Louis II.
monegassischen U
weilte sich von g
lebens hatte der
Scharmützeln und
nende Unterhaltun
den. Jetzt war er
Handwerk, und das
mutig beobachtete
der sich ganz und g
wickelte. Großvate
damit, daß Napole
den Gardemaßen g
trotzdem zu einem
ten entwickelt hat
kommt es an, sagt
den Knaben immer
essante militärisc
Mit viel Liebe u
Louis hier die be
tegie angesammel
merkwürdige Erin
kriegerischen Ve
Friedlich schlumm
hinter Glasschränk
nem Enkel auswer
Geschichten erzähl

Da war zum
reichlich ramponie
dieser in der Sch
tragen hatte. Da w
nen, die die Gr
Mühe aus Moska
nachdem an der
im Eiswasser un
schließlich war
mantel zu sehen,
hätte. Dieser Ma
Sohn, dem Köni
glücklichen Knab
ling in Schönbrun

Abgesehen vo
rungsstücken dies
auch noch Briefm
konnte sich seher
König von Engl
Briefmarken ausg

Und nicht zul
Opas Greisentag
dem Vergnügen
mit ihnen. Joulie
tes, prozessierte
einmal ihre mo
Sie lebte immer
schimpfte, einma
daß die Monega
Das hatte sie i
Freundinnen kam
mit, die anderen
Louis schließlich,
ser Beziehung z
Schauspielerin C
ratete, war er b

In dieser Atm
nier auf, entwic
sehr großen, daf
Mann, der seine
rer, als Taucher
probte. 1939 bez
Montpelier. Spä
rühmte „Ecole
tiques", eine der
schulen Frankre
geltung haben.
Besetzung vers
Grimaldi einer
gruppe, die an
für Sabotage-
schlug sich dann
nahm an den K
kam schließlich
nach Berlin-Rei
Tegeler See Pri

Inzwischen w
Schwester Ant
jungen Dame e
Mutter Charlot
sie wolle das L
war nach dem
prinzessin gew
nach dem Ablel
thron Monaco
hatte aber, wi
stellte, keinen
während ihr Br
lern in Paris
sich Antoinette
in einen blond
Luftwaffenoffiz
mit ihm auf der

Charlotte sich tatsächlich mit ihrem Freund, dem Arzt Dr. Dalmasso, über alle Berge davongemacht hatte. Rainiers Papa, Comte Pierre de Polignac, hatte sich grollend auf seinen Landsitz in Frankreich zurückgezogen, von wo er die Scheidung betrieb.

Aber das waren Dinge, für die bei dem Knaben noch nicht das nötige Verständnis vorausgesetzt werden konnte. Er fröstelte jedoch, wenn er durch die 120 Räume des Palastes lief.

In diesem Palast residierte damals noch Großvater Louis II. Er regierte seine 2500 monegassischen Untertanen und langweilte sich von ganzem Herzen. Zeitlebens hatte der hühnenhafte Mann in Scharmützeln und Kriegen die einzig lohnende Unterhaltung gesucht und gefunden. Jetzt war er zu betagt für dieses Handwerk, und das verdroß ihn sehr. Mißmutig beobachtete er seinen zarten Enkel, der sich ganz und gar nicht riesenhaft entwickelte. Großvater Louis tröstete sich damit, daß Napoleon ja auch weit unter den Gardemaßen geblieben war und sich trotzdem zu einem recht tüchtigen Soldaten entwickelt hatte. Auf den Geist also kommt es an, sagte sich Louis und führte den Knaben immer wieder in seine interessante militärische Reliquienkammer. Mit viel Liebe und Sachkenntnis hatte Louis hier die besten Werke der Strategie angesammelt und darüber hinaus merkwürdige Erinnerungsstücke aus der kriegerischen Vergangenheit Europas. Friedlich schlummerten diese Reliquien hinter Glasschränken, während Louis seinem Enkel auswendig die dazugehörigen Geschichten erzählte.

Da war zum Beispiel der berühmte, reichlich ramponierte Hut Napoleons, den dieser in der Schlacht von Marengo getragen hatte. Da war auch eine jener Fahnen, die die Große Armee mit vieler Mühe aus Moskau zurückgebracht hatte, nachdem an der Beresina das meiste im Eiswasser untergegangen war. Und schließlich war hier auch ein Kindermantel zu sehen, der Rainier gut gepaßt hätte. Dieser Mantel gehörte Napoleons Sohn, dem König von Rom, jenem unglücklichen Knaben, der später als Jüngling in Schönbrunn starb . . .

Abgesehen von wehmütigen Erinnerungsstücken dieser Art, sammelte Louis auch noch Briefmarken. Seine Sammlung konnte sich sehen lassen. Sogar mit dem König von England hatte Louis einmal Briefmarken ausgetauscht.

Und nicht zuletzt verkürzten Frauen Opas Greisentage. Er hatte aber neben dem Vergnügen auch ziemlich viel Ärger mit ihnen. Jouliette, die Mutter Charlottes, prozessierte schamlos, sobald er einmal ihre monatliche Rente vergaß. Sie lebte immer noch in Monaco und schimpfte, einmal in Harnisch gebracht, daß die Monegassen schamrot wurden. Das hatte sie in Oran gelernt. Andere Freundinnen kamen und gingen, die einen mit, die anderen ohne Skandal, und als Louis schließlich, um endlich auch in dieser Beziehung zur Ruhe zu kommen, die Schauspielerin Ghislaine Domanget heiratete, war er bereits 73 Jahre alt.

In dieser Atmosphäre also wuchs Rainier auf, entwickelte sich zu einem nicht sehr großen, dafür aber kräftigen, jungen Mann, der seinen Mut als Autorennfahrer, als Taucher oder als Tierbändiger erprobte. 1939 bezog Rainier die Universität Montpelier. Später besuchte er die berühmte „Ecole Libre des Sciences Politiques", eine der drei berühmtesten Hochschulen Frankreichs, deren Diplome Weltgeltung haben. Während der deutschen Besetzung verschrieb sich der Student Grimaldi einer Pariser Widerstandsgruppe, die an der Universität Rekruten für Sabotage- und Kurierdienste warb, schlug sich dann auf die Seite de Gaulles, nahm an den Kämpfen im Elsaß teil und kam schließlich als Besatzungshauptmann nach Berlin-Reinickendorf und bezog am Tegeler See Privatquartier.

Inzwischen war seine drei Jahre ältere Schwester Antoinette zu einer hübschen jungen Dame erblüht, die — gleich ihrer Mutter Charlotte — den Wunsch äußerte, sie wolle das Leben genießen. Antoinette war nach dem Verzicht Charlottes Erbprinzessin geworden, das heißt sie sollte nach dem Ableben Louis' II. den Fürstenthron Monacos besteigen. Antoinette hatte aber, wie sich sehr bald herausstellte, keinen politischen Instinkt. Denn während ihr Bruder mit den Widerständlern in Paris gefährlich lebte, verliebte sich Antoinette in Monaco ausgerechnet in einen blonden, blauäugigen, deutschen Luftwaffenoffizier. Arm in Arm ging sie mit ihm auf der Promenade spazieren. Der

Verbraucher geben Interviews

Oh nein -
Nivea-gepflegte Haut
rasiert sich besser.

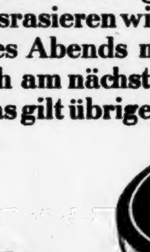
Ich creme mich jeden Abend mit NIVEA ein. Denn das tägliche Rasieren und der Gebrauch von Wasser und Seife entziehen der Haut Fett und machen sie auf die Dauer trocken und spröde. Solche Haut aber rasiert sich schlecht und springt leicht auf. Die allabendliche NIVEA-Pflege führt der Haut - - dank des Euzeritgehaltes der NIVEA-Creme - die Stoffe wieder zu, die ihr Geschmeidigkeit und Glätte geben. Die Klinge gleitet deshalb beim Rasieren sanft über die NIVEA-gepflegte Haut, und das Ausrasieren wird erleichtert. Wer sich des Abends mit NIVEA cremt, wird sich am nächsten Morgen gut rasieren. Das gilt übrigens auch für die elektrische Trockenrasur.

NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE

Dosen DM -.45, 1.-, 1.80, 2.95
Große Tube DM -.90

. . . ein paar RENNIE eingesteckt,
dann bekommt Dir,
was Dir schmeckt.

Freue Dich Deines guten Appetits. Laß Dir's schmecken! RENNIE beugt vor und verhütet Sodbrennen, Magendruck und Völlegefühl. Die ganze Welt nimmt RENNIE und fühlt sich wohl. Denn



RENNIE WIRD GELUTSCHT
So kommen seine Wirkstoffe auf zuträgliche Weise nach und nach in den Magen. RENNIE schmeckt gut.
50 Stck. DM 1,65
100 Stck. DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

RENNIE räumt den Magen auf.

Stück für Stück einzelverpackt

immer in der Tasche haben!

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester — Deutschland: Scott & Bowne GmbH., Frankfurt/M.

fesche, junge Mann hatte zwar Zivil an — denn vor den Grenzen Monacos hatte die deutsche Wehrmacht aus bestimmten Gründen haltgemacht —, aber man wußte natürlich, wer er war, und staunte über den unvorsichtigen, beinahe schon staatsgefährlichen Umgang der Erbprinzessin.

Zu der Zeit war Monaco von merkwürdigen Gästen bevölkert. Im Casino kreiste wie üblich die Roulettkugel, an den Spieltischen saßen deutsche Offiziere in Zivil, aber auch SD-Männer, Agenten aller Schattierungen und Parteien, Schwarzhändler und Hochstapler. Während des ganzen Krieges wurde gespielt, und als die Befreier über das Meer kamen und sich zur Landung an der südfranzösischen Küste anschickten, als ein amerikanisches Kriegsschiff in der Nähe Monacos überflüssigerweise ein paar Schüsse abfeuerte, so daß die hohen Fensterscheiben des Casinos beinahe klirrend zersprungen wären, riefen die Croupiers mit erhobener Stimme, als ob sie über die Störung ungehalten wären: „Rien ne vas plus!"

Sekundenlang blickten die Gäste auf, sagten: „Aha, der Krieg ist zu Ende!" und hatten keine Zeit, mehr zu sagen oder zu denken, weil doch die kleine Elfenbeinkugel gerade wieder ihre munteren Kreise zog.

Antoinettes Liebesgeschichte mit dem deutschen Luftwaffenoffizier nahm jedoch schon vor diesem Zeitpunkt ein gewaltsames Ende. Der junge Mann wurde versetzt und ward in Monaco nicht mehr gesehen. Es hieß, er sei bald darauf an der Front gefallen.

Nach dem Krieg lernte Antoinette einen jungen Mann dunkleren Typs kennen. Er hieß Aleco Noghès, war von Beruf Rechtsanwalt und aus Passion Tennisspieler. Antoinette liebte ihren Aleco so heftig, daß sie nach einer gewissen Zeit nach Amerika reisen mußte, wo sie ein Töchterchen zur Welt brachte.

Mit diesem Töchterchen kam sie gerade noch rechtzeitig nach Monaco zurück, um an der Hochzeit ihres Großvaters teilnehmen zu können. Zu diesem Zeitpunkt heiratete Louis II. die Schauspielerin Ghislaine Domanget. Auch Rainier war zugegen. Der junge Mann fand, daß seine Anwesenheit in Monaco jetzt dringlicher war, als seine Tätigkeit als Besatzer in Berlin. Vieles war jetzt schleunigst zu regeln. In erster Linie im Leben seiner Schwester Antoinette, die schon ihr zweites Kind erwartete. Sie sollte ihren Aleco heiraten, der aber mußte zuerst von seiner ersten Frau geschieden werden.

Die Hochzeit fand in aller Stille statt. Man ging zum Standesbeamten und begnügte sich mit einer kleinen Feier im intimen Freundeskreis. Auf den kirchlichen Segen verzichtete das Paar. Desgleichen verzichtete Antoinette auf die Erbfolge als regierende Prinzessin. Jetzt war also Rainier an der Reihe, falls Ghislaine Domanget, seine Stiefmutter, nicht im letzten Augenblick einen Erbprinzen oder einer Erbprinzessin das Leben schenkte.

Diese Komplikation blieb Monaco erspart. Der greise Louis II. starb im Jahre 1949, und Rainier III. nahm mit melancholischem Lächeln die Huldigungen seiner Monegassen entgegen.

Ein liebenswerter, ein charmanter Herrscher. Auch jetzt noch lief er manchmal fröstelnd durch die Räume seines Palastes und sehnte sich nach Liebe, die er schon als Kind vermißt hatte.

Da kam Gisèle Pascal des Weges und töstete ihn mit ihrem warmen Lächeln. Gisèle war die Tochter des braven Gemüsehändlers Tallone aus Cannes. Dort begann sie ihre Karriere als Blumenverkäuferin, dann ging sie einmal bei einer Schönheitskonkurrenz über den Laufsteg, siegte und avancierte zur Filmschauspielerin.

Gleichviel, Prinz Rainier III. liebte sie mit der Inbrunst seines einsamen Herzens und nahm sie in seine Villa. Nicht auf sein Schloß in Monaco. Das ging nicht, das hätte zuviel Aufsehen erregt, und Rainier war der einzige in seiner Familie, der Skandale fürchtete. Aber im Saint-Jean-Cap-Ferrat, auf französischem Boden, hatte Rainier eine hübsche, moderne Villa. Dort verlebte er mit Gisèle vier glückliche Jahre. Seit Generationen war kein Grimaldi so treu, wie er, auf der ganzen Côte d'Azur gab es kaum einen zweiten jungen Mann, der sich so sehr nach häuslichem Frieden sehnte.

Gern hätte er Gisèle geheiratet, und die Monegassen hätten bestimmt nichts dagegen gehabt, aber da waren zunächst staatspolitische Schwierigkeiten zu überwinden.

Genauer gesagt: es waren ganz gewöhnliche finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden. Gleich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges begann die Casino- und Bädergesellschaft mit Verlust zu arbeiten. 1949 betrug das Defizit des Spielcasinos 136 Millionen Francs.

Monte Carlo war längst nicht mehr der schönste, eleganteste, modernste Treffpunkt der Millionäre. Der Stuck bröckelte von den Wänden, die Seidenbezüge waren verschlissen, und das Silber war abgegriffen. Heimlich und verschämt wurde das Schild von der Eingangstür der Spielsäle abmontiert, auf dem mehrsprachig zu lesen stand: „Anständige Kleidung ist strenge Vorschrift. Arbeitern und Personen, die nicht unabhängig sind, ist der Eintritt verboten."

Jetzt konnte man es sich nicht mehr leisten, unerwünschte Besucher auszuschließen, jetzt war man froh, wenn die Veranstalter von Gesellschaftsreisen ihre Omnibusse durch Monaco rollen ließen und in Monte Carlo Pause machten. Wenigstens für eine Nacht. Touristen besichtigten die angestaubte Eleganz eines versunkenen Jahrhunderts, stellten sich neugierig an die Spieltische, nahmen eine lächerliche Banknote aus ihrem Portemonnaie, setzten auf „Rouge" oder „Noir" und verleideten den großen Spielern den Spaß. Monte Carlo war deklassiert, es diente nicht einmal mehr den Filmleuten als Kulisse.

Wie einst sein Urgroßvater Charles III., fragte sich jetzt Rainier III: was soll geschehen?

Denn etwas mußte geschehen, das war offenbar. Man konnte dies Paradies doch nicht einfach verfallen lassen!

Soweit war es natürlich noch nicht, dafür sorgte schon die märchenhafte Lage Monacos. Und von Touristen konnte man zur Not auch leben. Es war auch nicht so, daß Rainier jetzt nur noch sorgenvoll den Regierungsgeschäften nachging. Er hatte noch seine fünf Autos — davon vier äußerst schnelle Sportwagen —, mit denen er so schneidig durch die Kurven fegte, daß die Monegassen um das Leben ihres Fürsten bangten; er hatte auch noch seine hübsche Jacht, die „Deo Juvante", mit der er am liebsten Sturmfahrten unternahm, und er hatte schließlich Gisèle Pascal, die ihm die trüben Gedanken verscheuchte.

Immerhin, irgend etwas mußte geschehen. Seine Ratgeber und Freunde fahndeten nach Geldgebern und stießen dabei auf den Tankerkönig Onassis. Der kaufte aus der Westentasche die Aktienpakete der Casino- und Bädergesellschaft auf und war bereit, „Schwung in den Laden" zu bringen, falls seine Bedingungen vom Prinzen akzeptiert werden würden.

Der Prinz war nicht bereit, zu akzeptieren. Er wollte souverän bleiben, und Onassis war ihm unheimlich. Rainier ließ Onassis, der um eine Audienz gebeten hatte, stundenlang warten und klatschte vergnügt in die Hände, als ihm berichtet wurde, der griechische Finanzriese habe vor Wut seinen Hut zertrampelt und sei beleidigt nach Hause gefahren.

Mit diesem Streich war aber die Finanzkrise Monacos nicht überwunden. Rainiers Ratgeber glaubten jedoch, einen Ausweg gefunden zu haben. Sie sagten: Man kann viel Geld verdienen, wenn man an der Peripherie Frankreichs eine Reihe von Radio- und Fernsehsendern gründet, die dann hauptsächlich Werbeprogramme nach Frankreich hinausstrahlen. In Frankreich sind nämlich kommerzielle Werbesendungen verboten. Französische Firmen vergeben deshalb gern Werbeaufträge an Radio Luxemburg. Was Luxemburg kann, müsse auch Monaco gelingen.

Der Prinz war begeistert. Er dachte nämlich weiter, und seine Phantasie gaukelte ihm ein gewaltiges Bild vor. Werbesendungen waren ja schön und gut, damit mußte man anfangen, um Geld für den großen Start zu haben, dann aber sollten die Fernsehsendungen ausgebaut werden. Die stärksten Sender Europas sollten von Monaco aus betrieben werden, die prominentesten Künstler und Schauspieler sollten nach Monaco kommen — nicht nur zu Fernsehsendungen, nein, auch zu Filmen. Jawohl, ein Zentrum der Filmindustrie sollte hier entstehen . . . ein Hollywood Europas unter dem blauen Himmel Monacos.

Ans Werk, ans Werk, sagte Rainier III., und seine Freunde und Ratgeber, an der Spitze der Staatsbankier Liambey, ließen sich das nicht zweimal sagen. Radiosender wurden in Betrieb genommen, einer in Monaco, der andere in Saarbrücken. Flugs wurden mehrere Gesellschaften gegründet und Aktien im Nominalwert von mehr als einer Milliarde Francs gedruckt. Den größten Teil dieser Aktien übernahm Staatsbankier Liambey, einen kleinen Teil Prinz Rainier im Namen des Staates.

Zunächst ließen sich die Geschäfte ganz gut an, und Rainier sah bereits sein Ziel, das Hollywood Europas, am fernen Horizont auftauchen. Aber dann wendete sich plötzlich das Blatt. Im benachbarten Frankreich gab es starke Industriegruppen, die nicht zu Unrecht in den rüstigen Unternehmungen Monacos eine Konkurrenz witterten. Niemand wollte Monaco was Böses antun, und schon gar nicht dem charmanten Prinzen — solange die dort unten bei ihren Leisten blieben: beim Spiel und Sonnenbaden. Aber Finger weg vom Rundfunk- und Fernsehgeschäft.

Die schlafenden Hunde, durch die lauten Töne des Senders „Europe I" geweckt, ließen nicht locker. Sie sorgten dafür, daß es Schwierigkeiten gab bei der Erteilung der Konzessionen, daß unterzeichnete Verträge widerrufen, daß Skandale in die Welt gesetzt wurden und daß die Aktien der monegassischen Gesellschaften fielen. Dazu kam eine Reihe von Mißgeschicken. Plötzlich brach ein 100 Meter hoher Sendemast zusammen. Das kostete Millionen. Dann gab es Schwierigkeiten mit dem Sender „Europe I". Ein schöner Sender, mit seinen 400 Kilowatt sogar der stärkste Sender Westeuropas — aber auf welcher Wellenlänge sollte er arbeiten! Als er das erstemal in Betrieb genommen wurde, brachte er die zivile Luftfahrt in Gefahr, weil er die Flugsicherungsfunkerei überlagerte. Das gab wütende Proteste. Man versuchte es auf einer anderen Wellenlänge, geriet aber damit in den Wellenbereich Radio-Luxemburgs. Proteste! Dann Überschneidungen mit Paris. Proteste! Neue Verhandlungen, die von interessierter Seite geschickt verzögert wurden. Monate vergingen. Riesige Unkosten zehrten am Kapital. Dann mußte Sender „Europe I" von 400 auf 80 Kilowatt gedrosselt werden und war nun für die Firmen, die Werbeaufträge vergeben sollten, längst nicht mehr so interessant. Und schließlich begannen die großen Pariser Banken ihre Einlagen von der monegassischen Bank abzuziehen. Man witterte Unrat, der Finanzskandal lag in der Luft, der Krach war nicht mehr aufzuhalten.

Tankerkönig Onassis beobachtete den Spektakel mit zufriedener Gelassenheit. Ihn hatte man ja im Vorzimmer des Prinzen warten lassen, seine Bedingungen sind nicht angenommen worden, dabei wäre ihm der Atem bestimmt nicht so schnell ausgegangen. Jetzt hatte er einfach keine Lust mehr, mit seinen Millionen einzuspringen. Im Gegenteil: er gab seinem Geschäftsfreund Gildo Pastor einen Tip, setzte sich auf seine Jacht und fuhr mit Greta Garbo hinaus aufs blaue Mittelmeer.

Dieser Herr Pastor ging an den Schalter der Bank Monacos und wollte sein Guthaben von 180 Millionen Francs abheben. Direktor Liambey war entsetzt. Zögernd mußte er eingestehen, daß die Bank im Augenblick nicht über eine so hohe Summe verfüge.

Mehr wollte Herr Gildo Pastor nicht wissen. Er sagte es jedem, er schrie es hinaus in alle Welt: die Bank des Herrn Liambey kann nicht zahlen. Sofort stürzten alle Kunden an die Schalter der illiquiden Bank — und die Bombe war geplatzt.

Prinz Rainier mußte mit einer Erklärung herausrücken, daß der Staat jedem Depositeur sein Guthaben garantiere. Direktor Liambey aber wurde verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. „Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen", versicherte er traurig, „aber ich weiß, man braucht jetzt einen Sündenbock."

Der Sündenbock wurde in eine der komfortablen Zellen gesperrt, die ja zum Glück in Monaco mit einer Duschanlage ausgestattet sind.

Einige Monate vor diesem Bankkrach hatte Prinz Rainier mit Gisèle Pascal Schluß machen müssen.

Es hieß, Gisèle könne nicht Mutter werden. Das erfüllte die Monegassen mit banger Sorge. Denn solange die Thronfolge nicht gesichert war, konnte man nicht ruhig schlafen. Wehe, wenn Rainier etwas zustieß, bevor er Kinder in die Welt gesetzt hatte! Dann würde Frankreich mit dem Vertrag von 1918 kommen und Monaco kassieren, dann wär's aus mit der Steuerfreiheit, dann müßten die jungen Männer von Monaco auch wieder zum Militär, und viele andere Vergünstigungen wären plötzlich gegenstandslos.

Prinz Rainier schürte die Sorgen seiner Untertanen mit seinen sportlichen Ambitionen. Haarsträubend, wie er mit seinem Sportwagen durch die kurvenreichen Straßen preschte, gefährlich auch sein Spaß an der Unterwasserfischerei. Die Leute von Monaco hörten es gar nicht gern, daß ihr Prinz bis dreißig Meter tief tauchte, um seltenen Fischen nachzu-

Die Lambretta ist Deutschlands meistgefahrener Roller!

Das sagt eigentlich schon genug. Wenn Sie alles über die Lambretta und ganz genau wissen wollen, dann schreiben Sie bitte ein Kärtchen nach Neckarsulm und lassen Sie sich von NSU in Neckarsulm, den Lambretta-Prospekt 2 schicken, oder rufen Sie den nächsten NSU-Händler an, man tut für Sie alles (selbstverständlich gratis, das ist doch klar).

Geht im Handumdrehen: Griff ziehen, eine Stufe weiterdrehen, Griff loslassen – schon ist der Gang drin, den man auch tatsächlich braucht. Selbst eine Oma kann das ohne Brille.

Geldbeutel, allzu dick braucht er bei der Lambretta auch nicht zu sein; sie kostet nur 1595 DM, man muß sie nicht auf einmal bezahlen.

Lambrettafahrer haben ein junges Herz – das sieht man an ihrem schicken Fahrzeug. Und sie bleiben gesund und haben rote Backen.

Offensichtlich eine Sozia (findet sich bei Lambretta schnell, denn der Soziussitz ist im Preis inbegriffen).

Und wegen der Lambretta braucht's keine Hungerkur. Sie schafft mit zwei Personen 31,5 % Steigung (der Großglockner hat nur 12 %).

Der Knopf der Knöpfe — ein Druck, und der Motor schnurrt, elektrisch gestartet. Keine Luftsprünge auf einen Kickstarter!

Apropos Durst: Die Lambretta ist ungemein genügsam. Mit 2,7 l Benzin fährt man hundert Kilometer weit.

Eigentlich reicht der große Zeh – so leicht ziehen die Bremsen.

Junger Felsen (stört aber gar nicht, denn die Super-Ballonreifen verschlucken im Radumdrehen.

Der Fahrtwind wird nicht zur Motorkühlung gebraucht — die Lambretta hat eine Kühlturbine wie der VW.

Schwerpunkt (unsichtbar) — dank der kleinen Reifen unerreicht tief. Das gibt die tolle Straßenlage!

Schlagloch à la Schweizerkäse (macht gar nichts — die Lambretta hat einen hydraulischen Stoßdämpfer).

Ebenfalls Kind des berühmten Hauses NSU: die 6,2 Pferdestärken des 150-ccm-Motors sind gut für 81 Kilometer pro Stunde. !

NSU

Kreislauf-Störungen

äußern sich häufig in anomalem Blutdruck, nervösen Herzbeschwerden, Schlafstörungen, Schwindelgefühl, Nervenschwäche und Depressionen. Bei diesen Beschwerden wie auch bei den Erscheinungen in den Wechseljahren hat sich das neue Regipan hervorragend bewährt. Regipan verbessert die Ernährung des Herzmuskels, dämpft die nervöse Unruhe und normalisiert Blutdruck sowie Kreislauf. Regipan ist wissenschaftlich anerkannt und verdient auch Ihr Vertrauen. Überzeugen Sie sich rechtzeitig durch einen Versuch! In Apotheken des In- u. Auslandes.

Regipan hilft zuverlässig!

Alles frachtfrei AB FABRIK

ab 295.-

Polstermöbel Durch eigene Gestellfabrik besond. günstig. **20 Jahre Garantie** auf Federkerne.

Schränke für alle Verwendungszwecke aus eigener Möbel-Fabrik.

Kleinmöbel die idealen u. formschönen Geschenke für jeden Anlaß.

Gratis den großen bunten Fabrik-Katalog!

Sie werden begeistert sein!

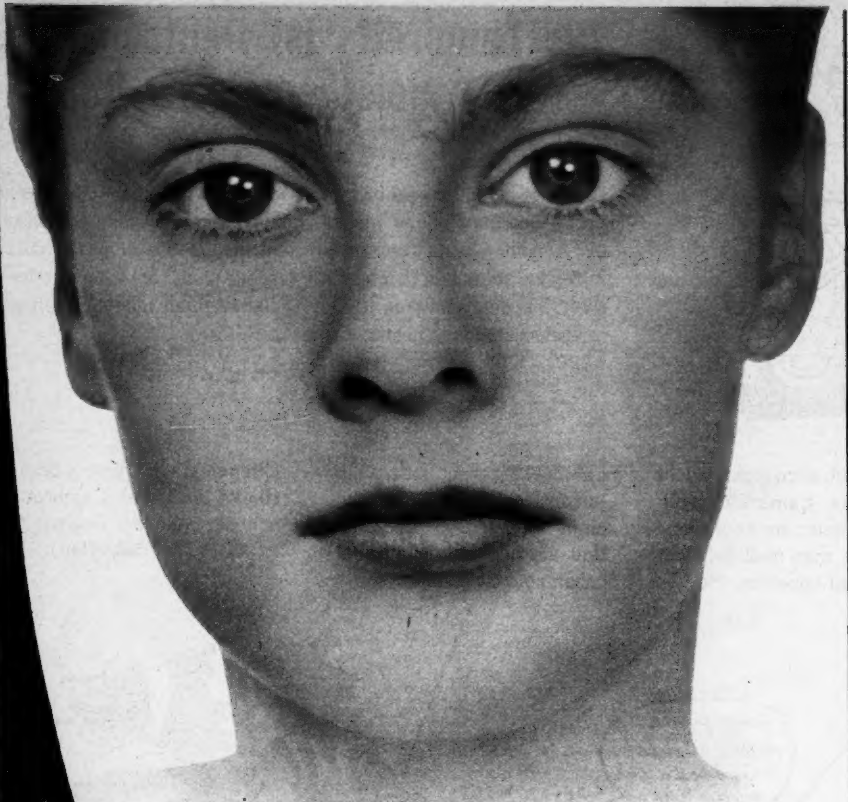
HAKO

MÖBEL-FABRIK H. KOLCKHORST **COBURG/BAY. 120**

Gegen **Asthma** HUSTEN · BRONCHITIS hilft

das seit drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte Silphoscalin. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben Silphoscalin seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpack. DM 1.45) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz



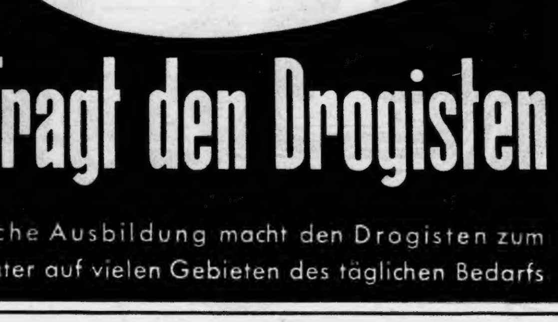
Schönheit . . . mein Wunsch!

Welche Frau würde nicht das Gleiche wünschen?

„Gepflegt sind alle Frauen schöner" . . . das ist auch die These des Drogisten, der auf dem Gebiete der Körperpflege und Kosmetik über große Erfahrungen verfügt und deswegen hierfür - wie in vielen anderen Fragen - der berufene und beliebte Ratgeber ist.

Fragt den Drogisten

Eine gute fachliche Ausbildung macht den Drogisten zum bevorzugten Berater auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs



Wenn Sie mich fragen

meint Frau Kleeberg, Hausfrau in Köln,

also ich finde ihn goldig, den kleinen Bären.

Ich habe in der letzten Zeit soviel darüber gelesen, daß man Berlin helfen muß. Schließlich ist es doch unsere Hauptstadt und wird es immer bleiben. Deswegen helfe ich auch dem tüchtigen kleinen Bären, indem ich Berliner Erzeugnisse kaufe, und ich habe noch immer gute Ware erhalten.

Es ist nur gut, daß man die Berliner Erzeugnisse jetzt an dem kleinen Bären erkennen kann. Ich verstehe ja nicht viel von Politik und so muß mir das immer erst Hans — das ist mein Mann, wissen Sie — von dem muß ich mir das immer erst alles erklären lassen.

Aber daß man dem kleinen Bären, daß man Berlin helfen muß, wo und wie immer man kann, das braucht mir niemand zu erklären. Das ist doch klar. Wissen Sie, Berlin muß wieder eine richtige Weltstadt werden, die auf der ganzen Welt mit Paris, London und Brüssel in einem Atemzug genannt wird, dann sehen die im Osten von ganz allein, daß sie da keine Chancen haben. Dabei stelle ich mir das gar nicht so schwer vor. Wenn jeder von uns hier im Westen in erster Linie Berliner Erzeugnisse mit dem kleinen Bären kaufen würde, müßte dieses Ziel bald zu erreichen sein!

Kaufst Du was — denk an Berlin

Waren aus Berlin tragen dieses Zeichen

BERLIN

jagen. Wirklich ein Jammer, daß Gisèle Pascal keine Landesmutter werden konnte.

Sie verließ mit verweinten Augen Monaco und fuhr nach Paris. Mit todtraurigen Augen sah ihr Prinz Rainier nach. Neben ihm stand sein Freund und Seelentröster Pater Tucker.

Um auf andere Gedanken zu kommen, fuhr Rainier mit seiner Luxusjacht „Deo Juvante" nach Afrika. Monatelang blieb er fern. Als er endlich wiederkam, hatte er einen Löwen, mehrere Affen, Pandabären, Pelikane und Gazellen an Bord. Aber auch ein hübsches afrikanisches Negermädchen brachte er mit. Im Kral ihres Stammes hatte er sie für 200 000 Francs eingehandelt, um seinem schwarzen Chauffeur eine Freude zu bereiten.

Zu dieser Zeit knisterte es bedenklich im Gebälk der monegassischen Rundfunk- und Fernsehgesellschaften, die mit so viel Optimismus ins Leben gerufen worden waren. In Cannes rüstete man sich indessen zum traditionellen Filmfestival, und plötzlich kam die Anfrage, ob Prinz Rainier bereit sei, die amerikanische Filmschauspielerin Grace Kelly in seinem Schloß zu empfangen.

Eigentlich war das Ganze nur ein Einfall eines Journalisten einer französischen Wochenzeitschrift. Gerade waren die Bilder veröffentlicht worden, die Grace Kelly in fröhlichem, unkonventionellem Zusammensein mit ihrem alten Freund, dem französischen Schauspieler Jean-Pierre Aumont, zeigten. Dieser Bildbericht konnte nur noch durch ein Rendezvous mit dem Prinzen Rainier III. übertrumpft werden.

Damals wurde viel über Monaco geredet. Gerüchte von einer bevorstehenden Finanzkrise wurden laut, man sprach von dem charmanten Prinzen, der sich bei komplizierten Unternehmungen verspekuliert hatte oder von leichtfertigen Ratgebern verführt worden war, der Name des amerikanischen Paters Tucker machte die Runde, der den Prinzen angeblich wie ein zweiter Rasputin unter seinem Einfluß hielt, man erinnerte sich an die Affäre mit Gisèle Pascal, und vor gar nicht langer Zeit war Antoinette, die Schwester des Prinzen, von ihrem Gemahl Aleco Noghès verlassen worden, der mit der Jacht Antoinettes, aber mit einer fremden Frau an Bord, einfach davongesegelt war — kurz, Prinz Rainier III. war auf seine Art gerade einmal wieder der Held des Tages.

Und Grace Kelly war auch nicht irgendwer. Zusammen mit Marlon Brando ist sie für die beste schauspielerische Leistung des Jahres mit dem „Oscar" ausgezeichnet worden und repräsentierte als Darstellerin von sechs Spitzenfilmen den neuen Typ Hollywoods. Die einen lobten ihre Begabung, ihren Fleiß, ihre Bescheidenheit, die anderen pöbelten über ihre Hochnäsigkeit, Eitelkeit, Unnahbarkeit, die dritten hielten sie für kühl und temperamentlos, andere wiederum sagten ihr Verhältnisse mit allen ihren Partnern nach.

Also: Grace Kelly und Prinz Rainier mußte man zusammenbringen. Der Einfall war Gold wert.

In den frühen Nachmittagsstunden eines Maitages verließen zwei Wagen Cannes und fuhren mit höchster Geschwindigkeit nach Monaco. Grace Kelly fuhr im ersten Wagen, im zweiten saßen die Journalisten und Pressefotografen. In einer Kurve mußte Grace dann plötzlich abbremsen, um einen Zusammenstoß mit einem Lastwagen zu vermeiden, und wurde vom zweiten Wagen, der nicht so schnell halten konnte, gerammt.

Nichts war geschehen, oder besser gesagt, fast nichts. Verbeulte Kotflügel, krumme Stoßstangen, man stand quer zur Straße und war ein wenig nervös. Um drei Uhr wartete der Prinz.

Es war aber auch wirklich höchste Zeit. Der Prinz empfing Grace und ihre Begleitung höflich, zuvorkommend, aber ein wenig reserviert. Er führte Grace durch die Prunkräume des Schlosses, er zeigte ihr den Thronsessel, das Himmelbett seines Ur-Ur-Urgroßvaters, die Bibliothek, das militärische Raritätenkabinett seines Großvaters, er führte sie in den Park und in seinen Zoo und stieg auch mit der Lässigkeit eines Dompteurs in den Löwenkäfig, während Grace vor den Gitterstäben staunte.

Dieser Empfang erinnerte Grace lebhaft an einen Drehtag in den Ateliers Hollywoods. Sie mußte lächeln, staunen, entzückt sein, romantisch sein, und wenn der Prinz auf ein kostbares Stück seiner Sammlung hinwies, rief sicher einer der pausenlos arbeitenden Fotografen: „Nochmal Hoheit . . . zeigen Sie nochmal auf dies verdammt im Schatten hängende Kruzifix . . . etwas höher . . . den Arm höher, Hoheit . . . so ist es schön . . . und gleich noch mal . . . danke . . ."

Rainier führte sie unverdrossen durch sein Schloß und sagte mal hierzu, mal dazu ein paar erklärende Worte, aber keins unter vier Augen, denn keine Sekunde waren sie allein.

Nach fünfundvierzig Minuten war dieser Empfang überstanden. Der Prinz begleitete Grace höflich bis zu ihrem Wagen, nickte ihr lächelnd noch einmal zu, und Grace trat auf den Gashebel.

Nach dem Finanzskandal, nach dem Zusammenbruch der Bank, als sich die Gemüter schon ein wenig beruhigt hatten, schiffte sich Prinz Rainier nach Amerika ein. In seinem Reisegepäck lagen zwei Verlobungsringe, und sein Reisebegleiter war Pater Tucker.

Die Monegassen ließen ihrer Phantasie freien Lauf und versuchten zu erraten, welche Frau ihr Prinz wohl im Auge habe. Die Namen der bekanntesten Millionärsfamilien Amerikas wurden genannt, die Familienalben der Dupont de Nemours, der Rockefellers, der Fords wurden durchstöbert und die Chancen der in Frage kommenden jungen Mädchen bewertet.

An Grace Kelly dachte niemand.

Am fünften Januar kam dann die Nachricht von der Verlobung. Die Monegassen jubelten, Onassis schickte ein versöhnliches Glückwunschtelegramm, und Bankdirektor Liamber wurde aus dem Gefängnis entlassen. In Amerika stürzten sich etwa hundert Journalisten, Fotografen, Kameraleute der Wochenschauen und der Fernsehsender zu der Pressekonferenz, die im Hause der Familie Kelly abgehalten wurde. Diese Konferenz drohte sogar eines der wichtigsten, politischen Ereignisse des Jahres, die Verlesung der Eisenhower-Botschaft über den „Stand der Vereinigten Staaten", in den Hintergrund zu drängen. Alles war außer Rand und Band, und selbst hartgesottene Journalisten gebärdeten sich, als ob sie ihre eigene Verlobung feiern würden.

Da war ein Kameramann, der sein schweres Stativ ausgerechnet auf einem Tisch aufbauen mußte, an dem jeder Antiquitätenhändler seine helle Freude gehabt hätte. Tisch und Kamera brachen zusammen, und das war für das Brautpaar eine erholsame Pause, denn für Sekunden war die Aufmerksamkeit der anderen von ihnen abgelenkt.

Dann aber wurde weiter gefragt, und sie mußten weiter antworten, und zwischendurch hörte man erstickte Ausrufe, „drängelt doch nicht so, verdammt noch mal", und die beharrlichen Aufforderungen eines Fotografen, „los, Hoheit, nur Mut, Hoheit, geben Sie ihr doch endlich einen Kuß . . . Los, wir wollen endlich anfangen mit der Arbeit . . . Küssen Sie sie doch wenigstens auf die Stirn, Hoheit . . ."

Rainier küßte nicht, er saß auf seinem

Grace Kellys Umarmungen *werden in Zukunft zensuriert. Charles Palmaro, der Sekretär des Prinzen Rainier, teilte den staunenden Monegassen mit, daß in Zukunft alle Filme Grace Kellys überprüft werden, bevor sie in einem der sechs Kinos Monacos vorgeführt werden dürfen. Mit dieser Maßnahme soll vermieden werden, daß die Monegassen ihre zukünftige Landesmutter in den Armen eines fremden Mannes zu sehen kriegen. Prinz Rainier hat sich nach der Verlobung alle Filme seiner Braut zeigen lassen und dabei verschiedentlich ein betrübtes Gesicht gemacht (Bild rechts). Die Bilder oben zeigen von links nach rechts: Grace Kelly in den Armen Cary Grants („Über den Dächern von Nizza"), Stewart Grangers („Grünes Feuer") und William Holdens („Die Brücke von Toko-Ri")*

Sofa neben Grace und machte ein Gesicht, als ob ihm ganz Amerika im Magen läge.

Schließlich griff Mutter Kelly helfend ein. „Nur sachte, Jungs", rief sie und bahnte sich einen Weg zum Brautpaar, „sachte, sachte, wir wollen doch versuchen, seiner Hoheit gegenüber nicht gar zu vertraulich zu werden..."

„Ist gut, schon gut", tönte es in der Runde, „wir haben Respekt vor seiner Hoheit ... aber sagen Sie uns jetzt, Mrs. Kelly: Sie freuen sich doch sicher auf Ihre Enkel, die in Monaco, im Fürstenschloß geboren werden..."

Mutter Kelly war nicht so leicht einzuschüchtern. Laut und deutlich verkündete sie:

„Ja, ich freue mich darauf. Hoffentlich sind es viele, viele Enkelkinder. Und ich weiß, daß die Monegassen, die Untertanen des Prinzen Rainier, ebenfalls sehnsüchtig auf einen Erben warten, und ich weiß, daß es für sie schwerwiegende Folgen haben würde, falls meine Grace kinderlos bleiben sollte. Darüber wären auch wir sehr traurig, und Gott möge es verhüten."

Mit echter Rührung in der Stimme fuhr Mutter Kelly fort: „Als Mutter und Hausfrau werde ich wohl noch einige Zeit brauchen, um mich allmählich mit dem Gedanken vertraut zu machen, die Mutter einer Prinzessin zu sein. Meine Gefühle und Gedanken sind in diesem Augenblick noch angenehm verwirrt."

„Und schließlich möchte ich noch sagen, daß Grace sich immer auf ihre Familie verlassen kann. Wir — die ‚verrückten Kellys von Philadelphia', wie wir zuweilen genannt werden — stehen immer hinter ihr, was auch geschehen mag..."

„So ist es", unterbrach an dieser Stelle Vater Kelly die kleine Ansprache seiner Frau. Und über die Köpfe der Journalisten rief er seiner Tochter zu: „Hör zu, Prinzessin, wenn deine fürstliche Galeere einmal nicht vom Fleck kommen sollte, dein Vater und dein Bruder Kell werden immer bereit sein, sich in die Riemen zu legen — und außerdem werden wir unsere eigenen Ruder mitbringen!"

Goldene Ruder werden das sein, die Ruder eines Multimillionärs. Die Monegassen reiben sich vergnügt die Hände. Das kleine Staatsschifflein segelt wieder munter vor dem Wind.

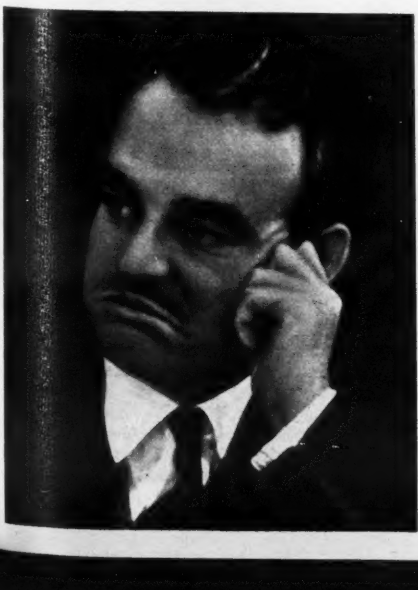
Und während Grace und Rainier mit dem aerodynamischen Luxuszug „Kommodore Vanderbilt" von New York nach Hollywood fahren, wo Grace noch einen Film fertigstellen muß, während Direktor Walker von der Londoner Versicherungsgesellschaft Lloyd die Anträge monegassischer Geschäftsleute bearbeiten läßt, die sich gegen den Fall der Kinderlosigkeit des Paares Grace-Rainier versichern lassen wollen — die Versicherungswünsche belaufen sich inzwischen auf drei Millionen Pfund —, rüstet das Fürstentum Monaco zur Hochzeit.

Am achtzehnten April soll die Hochzeit des Jahres stattfinden. In den Hotels, im Casino, in den Luxusvillen, in den Parkanlagen ist ein emsiges Heer von Arbeitern beschäftigt. Ganz Monaco wird abgestaubt. Die etwas antiquierte Eleganz Monte Carlos wird überholt. Amerikanische Millionäre haben einen anderen Geschmack als die Fürsten, Grafen und Barone des vorigen Jahrhunderts.

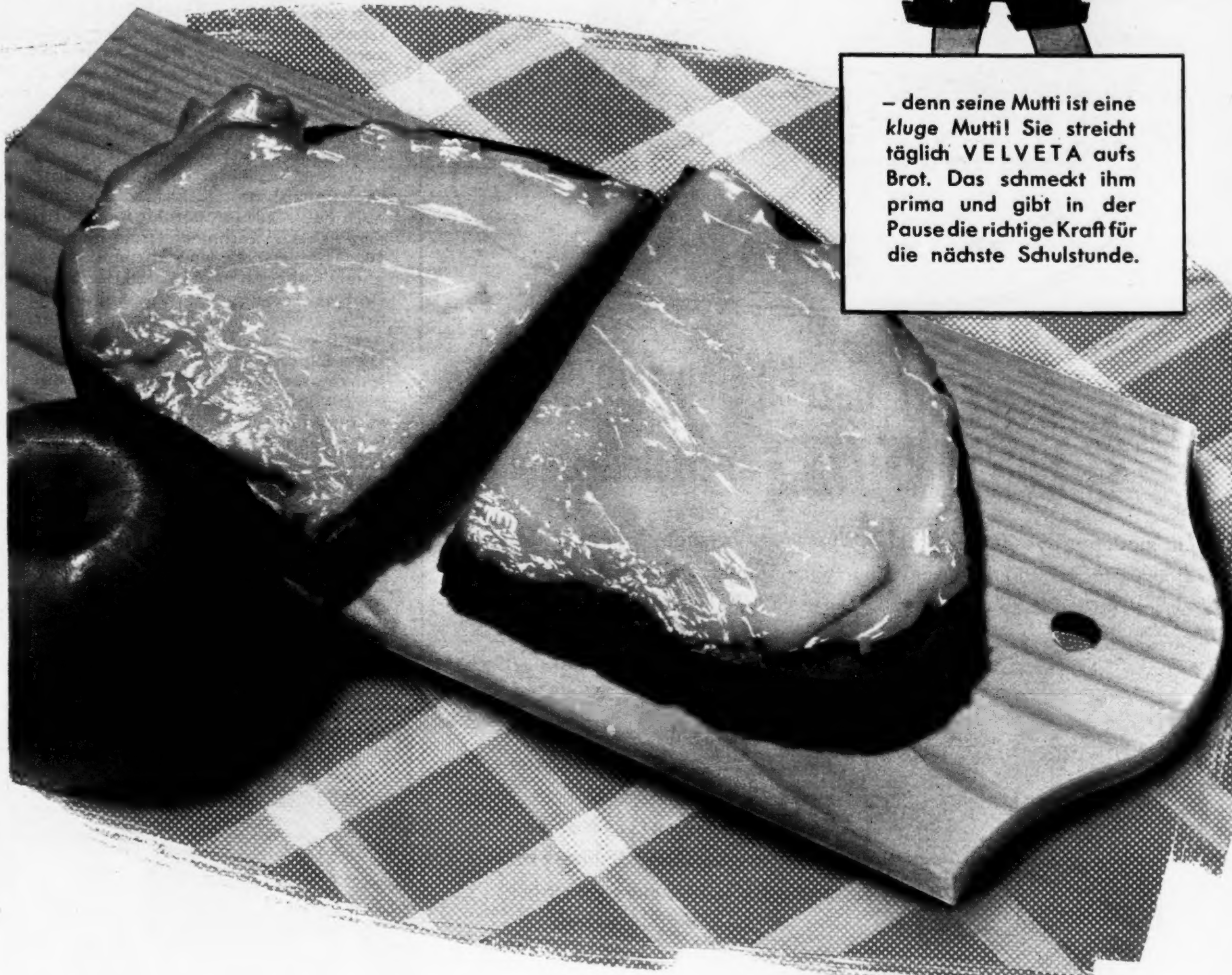
Und im Casino kreist mit leisem Geklapper die kleine Elfenbeinkugel. Selbst die unbeweglichen Gesichter der Croupiers leuchten, als ob sie von amerikanischem Optimismus angestrahlt werden würden. Mit sanfter Stimme verkünden sie ihr „Faites votre jeux!"

In Monaco geht das alte Spiel mit neuen Dollar weiter, und alles, alles ist wieder gut.

— ENDE —



Bübchen ißt sein Schulbrot gern...



– denn seine Mutti ist eine kluge Mutti! Sie streicht täglich VELVETA aufs Brot. Das schmeckt ihm prima und gibt in der Pause die richtige Kraft für die nächste Schulstunde.

Ob auf dem Brot oder in Käsegerichten – immer genießen Sie mit jeder Ecke Velveta den vollen Gehalt der Milch. Denn zum edlen Chester-Rahmkäse und der guten Butter kommen noch die wertvollen Aufbaustoffe der Milch, die sonst bei der Käseherstellung verlorengehen. Durch ein von Kraft erfundenes Verfahren gewinnt Velveta all die Vorzüge, die ihn zur meistgekauften Käsemarke der Welt machten: Streichzart wie Butter, wundervoller Wohlgeschmack und leichte Verdaulichkeit. Velveta ist also mehr als Käse – ein Nahrungsmittel von höchstem Wert! Verlangen Sie darum ausdrücklich

VELVETA

aus dem Hause **KRAFT**

169

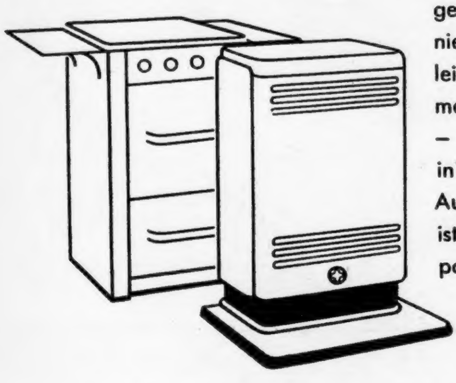
Es eilt die Zeit im Sauseschritt,

doch UNRENTABEL kommt nicht mit.
Es hat sich nämlich 'rumgesprochen:
„auf alten Herden ist schlecht kochen -
und alte Öfen sind zu teuer -
rentabler ist und bleibt
ein Neuer!"

ein neuer HERD bezahlt sich selbst

ein neuer OFEN spart Dein Geld

Ein moderner Gasheizofen hat noch weitere Vorzüge: Im Nu ist das Zimmer warm und ein Temperaturregler steuert die Wärmeabgabe automatisch. Ein Gasheizofen arbeitet völlig sauber und praktisch geräuschlos. Vielfach gewährte niedrige Heizgas-Sondertarife erleichtern seine Anschaffung und machen den Betrieb wirtschaftlich – und ganz besonders sparsam in der Übergangszeit.



Auch bei modernen Gasherden ist Ihnen die Gasrechnung sympathisch. Sie ist rund ¼ niedriger als bei Ihrem alten Herd.

Sind Herd und Ofen alt im Haus, wirf sie samt UNRENTABEL raus!

* Alle neuen Herde und Öfen haben entscheidende Vorteile. Warten Sie nicht länger – sprechen Sie gleich mit Ihrem Fachhändler, der Sie gern unverbindlich berät und Sie über bequeme Zahlungsbedingungen unterrichtet.

HKI 5510

„Schuß frei" für d

Freispruch für betrunkenen Todes

Nach Dienstschluß darf ein Polizist angetrunken sein. Nach Dienstschluß darf ein Polizist notfalls Amtshandlungen vornehmen. Also darf ein angetrunkener Polizist Amtshandlungen vornehmen. Weil er das noch nicht wußte, starb in der Nacht zum 18. Oktober 1949 vor dem Frankfurter Hauptbahnhof der 32jährige Taxifahrer Willi Kurt Albrecht. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Das Geschoß, das ihm die Schlüsselbein-Schlagader zerriß, stammte aus der 9-mm-Pistole des Polizeibeamten Walter Schneider. „Wer sich in die Nähe der Pistole begab, konnte eben Pech haben", erklärte jetzt Landgerichtsdirektor Dr. Nickel als Vorsitzender des Wiesbadener Schwurgerichts.

Walter Schneider, damals 25 Jahre alt, war Polizist im 15. Revier, dessen Bezirk noch heute zu den unruhigsten und schwierigsten der Mainmetropole gehört. Am 18. Oktober 1949 ging er gegen 16 Uhr mit einem Kollegen in ein Lokal der Innenstadt. Dort wurden Runden ausgeknobelt, bis der Kollege von seiner besseren Hälfte heimgeholt wurde. Schneider, der acht bis zehn Glas Exportbier und einige Schnäpse getrunken hatte, fiel in einen tiefen Schlaf, der bis zur Polizeistunde andauerte. Um ihn loszuwerden, brachte der Gastwirt den jungen Polizisten mit kalten Umschlägen wieder zu sich. Es befanden sich um diese Zeit etwa 1,9 Promille Alkohol in seinem Blut.

Vor dem Hauptbahnhof sah Schneider zwei Männer und ein Mädchen. „Einer zog das Mädchen am Arm. Ich dachte: vielleicht ist sie aus der Ostzone und soll in ein Kuppelquartier verschleppt werden." (Er deutete die Szene falsch. Dazu der Sachverständige: Zwischen 1,8 und 2 Promille treten schon Situations-Verkennungen auf.) „Der Mann, der das Mädchen gezogen hatte, drehte sich um und stieß mich. Er war anscheinend erschrocken. Daher wollte ich seine Personalien überprüfen. Er ging auch mit. Aber der andere Mann rief einige Leute heran, die bei den Taxen gestanden hatten. Sie nahmen Stellung gegen mich. Mit der Zeit wurden die Zurufe lauter und aggressiver. Ich pfiff auf meiner Signalpfeife. Aber die Kollegen von der Straße hörten mich nicht. Auf einmal bekam ich einen Schlag ins Gesicht. Dann kamen von allen Seiten Schläge, zuletzt einer auf den

Angeklagter Schneider *und sein Verteidiger Schmidt-Leichter studieren die erstaunliche Urteilsbegründung, nach der ein Polizist von der Anklage der fahrlässigen Tötung freizusprechen ist, wenn er in Trunkenheit (1,9 Promille) einen Menschen erschießt. Dagegen wird ein Kraftfahrer, der mit 1,6 Promille am Steuer seines Wagens angetroffen wird, in jedem Falle bestraft*

Kritische Tage

Frauen-Schmerzen

in den bewußten Tagen lassen sich vermeiden, wenn Sie rechtzeitig Togal nehmen! Die quälenden Kopf-, Leib- u. Rückenschmerzen klingen meist in kürzester Zeit ab - Sie fühlen sich wieder frisch und leistungsfähig! Togal wirkt rasch schmerzstillend, ohne die natürlichen Vorgänge zu beeinträchtigen, es beruhigt und erleichtert den biologischen Ablauf. Togal ist auch für Magen und Herz unschädlich. Togal verdient Ihr Vertrauen! In Apotheken. Preis DM 1.25.

Schmerzfrei durch Togal

Für jeden Arm und jede Uhr

Das **Elastofixo**

UHRARMBAND
dehnbar · verschlußlos
bewährt und unerreicht
von

Erhältlich in „Goldanker"-Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften.

Jetzt Winterpreise!

VATERLAND-Räder ab Fabrik ab 74,-

mit Dyn.-Beleuchtung ab 84,-
Sport-Tourenrad ab 99,-
dasselbe mit 3-Gang 120,-
Buntkatalog mit 70 Modellen und Kinderfahrzeugen gratis.
Luxus-Moped und Rollermoped Prosp. kostenl. Auch Teilzahlung.
Nähmaschinen ab 285,-.

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i.W. 20

1,4 Millionen Mitglieder

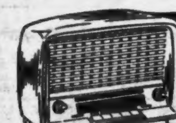
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die

DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 91

Lästige Gesichts- u. Körper Haare

werden wurzeltief **NEU!** in 40 Sekunden unter Garantie spur- u. restlos beseitigt. Die völlig neuartige, patentierte französische Spezial-Paste MIEL-EPIL ist absolut unschädlich, geruchlos und wirkt unübertroffen dauerhaft. Verblüffend einfache Anwendung. Keine Creme, keine Wachsstifte, kein Pulver! Millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Für Gesichtshaare kl. Tube DM 6,25, für Körperhaare gr. Tube DM 9,75. Prospekte gratis - vom Alleinimporteur:
S. Thoenig, Wuppertal-Vohwinkel 66/260, Postfach 37



Ohne Vorauszahlung

1. Rate nach Erhalt d. Gerätes bei Wochenraten von nur DM **4.01** erhalten Sie diesen UKW-Super Loewe-Tempo, per Express frei Haus. (Tot. DM 199.-)
Katalog kostenlos, auch für Fernseh-Apparate, Kühlschränke, elektr. Haus- und Küchengeräte.

Radio-Reiche
Das große Rundfunk-Versandhaus in Deutschland
LUDWIGSBURG/WÜRTT. Stresemannstr. 46

nich. Er war
r wollte ich
r ging auch
rief einige
gestanden
gegen mich.
lauter und
ner Signal-
der Straße
bekam ich
kamen von
ner auf den

sein Vertei-
e erstaunliche
lizist von der
reizusprechen
romille) einen
rd ein Kraft-
Steuer seines
Falle bestraft

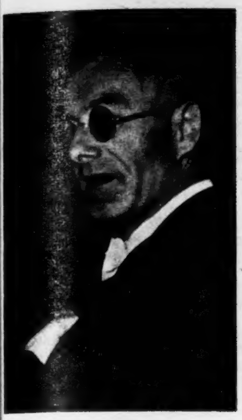
Walzgold-
Kt. Gold
häften.

r d Polizei?

Todess ützen in Uniform

Hinterkopf. Die Lichter des Bahnhofs tanzten vor meinen Augen. Ich dachte noch: nur nicht zu Boden gehen! Ich erwachte davon, daß die Schläge aufhörten. Es roch nach Pulver. An einer Seite fiel ein Mann um. Da wußte ich: es ist ein Schuß gefallen."

Bei dieser Aussage ist Schneider seit 1949 geblieben. Die übrigen Zeugen erinnern sich nur noch dunkel an den Vorfall. Aber der 45jährige Kraftfahrer Sebastian Heidenreiter, dem das Pistolengeschoß den kleinen Finger der linken Hand anschlug, ehe es seinen Kollegen Albrecht tödlich traf, weiß noch: „Der Mann mit dem Gabardinemantel, der bei der Frau gestanden hatte, rief: ‚Kommt doch mal rüber, hier ist ein besoffener Polizist.' Der Beamte hatte glasige Augen. Ich sagte zu ihm: ‚Mach doch keinen Wirbel. Wenn du betrunken bist, geh' heim. Oder pfeif doch, damit Polizei kommt, die Dienst hat.'



Dr. Nickel *hat ein Urteil gefällt, das Zivilisten nur die Hoffnung läßt, keinem betrunkenen Polizisten zu begegnen. Sonst kann er damit rechnen, erschossen zu werden, ohne daß sich der Polizist schuldig macht*

Er pfiff. Es gab zuerst einen kläglichen Ton. Keiner kam. Alles lachte. Dann sah ich, wie der Polizist dem Sawatzki ins Gesicht schlug. Er bekam aber auch selbst Schläge. Er knöpfte seinen Mantel auf, holte eine Pistole raus und schlug damit dem Albrecht ins Gesicht. Als der Lauf auf mich zeigte, griff ich danach, aber schon ging der Schuß los." Andere Zeugen bestätigten, daß Schneider beschimpft und geschlagen wurde. Als er die Pistole zog, packte ihn einer von hinten an den Armen, um ihn am Schießen zu hindern und ihm die Waffe zu entwinden. Als der Polizist sich aus dem Griff befreien wollte, fiel der Schuß.

Am 18. Oktober 1949 erklärte der damalige Frankfurter Polizeipräsident Klapproth: „Der zum Verbrecher gewordene Beamte wird seiner gerechten Strafe zugeführt werden." Am 1. März 1950 wurde Schneider vom Frankfurter Schwurgericht wegen fahrlässiger Tötung zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte acht Jahre Zuchthaus beantragt. Am 7. November 1950 wurde er im Revisionsverfahren freigesprochen, am 26. Februar 1953 in einem erneuten Revisionsverfahren wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Am 8. Februar 1956 verkündete das Schwurgericht Wiesbaden folgendes Urteil: „Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten einschließlich der notwendigen Auslagen der Verteidigung trägt die Staatskasse." Der Beamte, so begründete Landgerichtsdirektor Dr. Nickel, war bei einer rechtmäßigen Amtshandlung, als er die Personalien jenes Passanten kontrollierte. Die anderen Passanten hatten keinen Anlaß, sich um die Personalienfeststellung zu kümmern. (Kein Wort davon, daß der Menschenauflauf entstand, weil der Angeklagte unter Alkohol stand.)

„Schneider wurde inmitten einer aggressiven Meute das Opfer von Tätlichkeiten und Beschimpfungen. Es war ein Schulfall für extreme Notwehr. Er war zu jedem Mittel berechtigt. Selbst wenn er um sich geschossen hätte, wäre ihm daraus kein Vorwurf zu machen."

Mit einem Freispruch mangels Beweises hatte diesmal auch die Staatsanwaltschaft gerechnet. Der Freibrief jedoch, den Dr. Nickel der Polizei ausstellte, und die Glorifizierung des Angeklagten kamen völlig überraschend; besonders da der Schwurgerichtsvorsitzende in früheren Prozessen durch scharfe Kritik an den Exekutivorganen, an Regierungsbürokratie und Verfassungsschutz, hervorgetreten ist . . .

RX 3101

Moment mal –

eine kleine Frage

. . . hast Du alles getan, damit Du so frisch bleibst wie jetzt? Man selbst bemerkt es nicht, wenn die Körperfrische nachläßt – die anderen aber um so mehr. Darum lieber sichergehen, vorbeugen mit Rexona! Diese wundervolle Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff desodoriert so intensiv, daß lästiger Körpergeruch unterbunden wird. Regelmäßiges Waschen mit dieser zartduftenden, hautpflegenden Seife schenkt Tag für Tag ein beglückendes Gefühl der Sicherheit und Frische.

Jetzt

für erhöhte Sicherheit

- mehr desodorierender Wirkstoff
- noch feiner im Duft
- in der neuen Silberpackung

sicher bewahrt

frisch – und frei von Körpergeruch

Wieder 5 Zentimeter mehr...

Leber, Galle, Dünn- und Dickdarm regulieren die Verdauung. Bei fettleibigen Personen arbeiten diese Organe oft sehr träge. Wer dafür sorgt, daß er täglich zweimal Verdauung hat, wird seinen Fettansatz langsam, aber sicher beseitigen. Doch sollte man keine Abführmittel benutzen, die einseitig auf den Dickdarm wirken. Der Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das gleichzeitig auf alle 4 Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm in schonendster Weise wirkt. Es sind die „Dragees Neunzehn". Nur diese „Dragees Neunzehn" enthalten auch den einzigartigen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much". Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an und reguliert damit auf natürliche Weise auch die gesamte Darmtätigkeit. Eine Kur mit „Dragees Neunzehn" belebt und verjüngt den ganzen Organismus. Machen Sie einmal einen Versuch.

Ihre Apotheke hält „Dragees Neunzehn" immer vorrätig. Packung mit 40 Stück DM 1,45. Klinikpackung 150 Stück DM 4,15. (Ersparnis DM 1,28). Auch in der Schweiz in allen Apotheken zu haben.

So urteilt die ärztliche Fachpresse über „Dragees Neunzehn": Die „Ärztliche Rundschau" schreibt in Heft 7/36: „‚Dragees Neunzehn' sind durchaus zuverlässig, bei völliger Unschädlichkeit, auch bei fortgesetztem Gebrauch." — „Hippokrates, Zeitschrift für praktische Heilkunde", Heft 18/51: „. . . daß durch ‚Dragees Neunzehn' nicht nur keine Gewöhnung eintritt, sondern auch eine unerwünschte Gewichtszunahme vermieden wird."

Gesunde Füße

Dr. Scholl's FUSS-LOTION

Ein erfrischendes Desodorans gegen übermäßige Schweißbildung. Antiseptisch und bakterizid hochwirksam, dabei angenehm hautbelebend.

Dr. Scholl's SCHAUMBETT

Luftgepolstert, schaumgebettet von den Zehen bis zur Ferse sind Ihre Füße. Wundervoll weiches Gehen und Stehen in allen Ihren Schuhen.

Dr. Scholl's BALLENSCHUTZER

aus weichem Paragummi zweckmäßig geformt. Bewirkt Erleichterung und Schutz vor Schuhdruck und Reibung bei Schmerzen am Großzehengelenk.

Dr. Scholl's FUSSPFLEGEMITTEL

erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

Mit den Kindern jung bleiben!

Das können nur Menschen, die nicht verkrampft, nicht abgespannt und nicht nervös sind. Erhalten Sie sich von innen heraus frisch, schwungvoll und damit jung! Geben Sie Ihren Körperzellen Wirkstoffe. Trinken Sie:

Täglich Biovital für Ihre 30 Billionen Körperzellen!

Das wohlschmeckende Biovital auch für Kinder im Wachstum

Das Lebens-Elixier Biovital gibt Ihnen in der richtigen funktionellen Zusammensetzung: Aktiv-Lecithin, Vitamine des B-Komplexes, biologisches Eisen, Traubenzucker, Fruchtzucker und wichtige Spuren-Elemente. Alle diese Wirkstoffe sind für die Körperzellen lebensnotwendig und schaffen die inneren Kraftreserven. Müde, reizbare und kraftlose Menschen werden wieder frisch, ausgeglichen und spannkräftig. Sie bleiben länger jung, blühend und beschwingt.

Lebe auf und leiste mehr

Lebens-Elixir biovital

DM 4,35 und DM 7,80 · In allen Apotheken und Drogerien

DR. SCHIEFFER ARZNEIMITTEL-GESELLSCHAFT · KÖLN

Leserbriefe

Nächstenliebe

Walter Schorsch-Oberhausen aus Nürnberg, der „Chef des Deutschen Rundfunks in Chikago", zog im November mit einem Tonbandgerät durch Westdeutschland, holte Deutsche, die Neujahrsgrüße für ihre Verwandten in Amerika sprechen wollten, vors Mikrophon und kassierte von den Stadtverwaltungen Patenschaftsbeträge bis zu 2500 DM.

„War es Nächstenliebe oder fauler Zauber?" so heißt ein Artikel in Ihrem Heft Nr. 26, und vielleicht kann ich Ihnen eine kleine Aufklärung geben. Ich kenne nicht den „Chef des Deutschen Rundfunks in Chikago", nicht einmal seinen Namen, aber daß der „Deutsche Rundfunk" hier sehr aktiv ist und vielen Deutschen die „Heimat" immer nahebringt und über viele einsame Stunden hinweghilft, kann ich Ihnen am besten sagen. Der Deutsche Rundfunk in Chikago hat ein sehr gutes und auserlesenes Programm, und das kostet Geld. Hier in den Staaten ist der Rundfunk keine Staatseinrichtung, jede Sendestation ist in Privathand, und nur Reklame und Werbung halten diese Stationen auf der Höhe. Wissen Sie, daß eine Sendung von 1 Stunde sich manchmal auf 700 bis 1000 Dollar belaufen kann, das ist ein hoher Kostenpunkt. Wenn man nun an Stelle von Reklame, welche die auftraggebende Firma bezahlt, Neujahrsgrüße sendet, dann muß das Geld doch irgendwo herkommen. Herr Schorsch-Oberhausen kann das nicht selbst bezahlen — denn, wenn er Millionär wäre, brauchte er nicht für den Rundfunk zu arbeiten. Werden Sie vielleicht mal abdrucken können, daß der Deutsche Sender in Chikago oft 15 Minuten Werbungen für „Care-Pakete" für Hilfsbedürftige in Deutschland bringt? Das wäre etwas besser, denn dieser Rundfunk mahnt immer wieder, wieviel Not noch im alten Lande herrscht, und daß man helfen solle, wo man kann.

Chikago — Waldfried J. Köberlein

„Du kannst nicht treu sein"

Über Ihren Prozeßbericht im Stern Nr. 5 um den bekannten Schlager „Du kannst nicht treu sein" habe ich herzlich gelacht. In einem Punkt sind Sie allerdings unvollständig unterrichtet gewesen. Grete Fluß gehört zwar nicht mehr zu den Jüngsten, entwickelt aber trotzdem allabendlich im Kaiserhof eine bemerkenswerte Aktivität. Wir Kölner werden jedenfalls noch lange nicht auf unsere Grete verzichten

Köln — Josef Dengers

Des Teufels Anwalt

Wir berichteten über Ernst Lautz, den Oberreichsanwalt in Hitlers Volksgericht, der jetzt vom Staat 1342 Mark Pension monatlich erhält.

In Ihrer Nr. 5 brachten Sie einen Artikel über den früheren Oberreichsanwalt Lautz, der für die Leute des 20. Juli 1944 den Tod forderte. Es ist jetzt erwiesen, daß das Wollen dieser „Hochverräter" dem deutschen Volke Millionen an Toten und an geschändeten Frauen und auch gewaltige materielle Schäden erspart hätte. Trotzdem erklärt Lautz, er hätte nur seine Pflicht getan. Am 27. 2. 56 wurden in dem sozialistischen Teil Deutschlands zwei Menschen wegen „Abwerbung" d. h. wegen einer Tat, die in keinem Kulturstaat der Welt strafbar ist, zum Tode verurteilt. Aber auch alle anderen, die das Wohl der Menschen über den Bestand eines verbrecherischen Regimes stellen, werden dort blutig unterdrückt. Mit gleichem Recht wie Lautz werden eines Tages Hilde Benjamin, Melsheimer und andere sagen, sie hätten nur ihre Pflicht getan, als sie für die „Abwerber" oder andere „Staatsfeinde" die Todesstrafe forderten. Und die von der roten Staatsführung Verfolgten dürfen dann genauso wie die von der braunen Staatsführung Verfolgten an ihre Verfolger phantastische Pensionen zahlen.

Achern/Baden — Herbert Kulawik

*

Warum wird dieser Mann nicht aufgehängt? Selbst, wenn man gar nicht so rachsüchtig ist, könnte man ihn doch wenigstens dazu verurteilen, von seiner Pension, sagen wir, fünf Patenschaften für Angehörige seiner Opfer zu übernehmen. Wenn der Herr Oberreichsanwalt nur ein bißchen an höhere Gerechtigkeit glaubt, muß er doch das Bedürfnis verspüren, wenigstens etwas von seinen Taten wieder gutzumachen.

Waldisch i. Br. — Hans Georg Stieff

*

Beim Lesen Ihres Artikels über den Handlanger der Henker Hitlers, Herrn „Oberreichsanwalt" Lautz (sie haben von nichts gewußt, sie haben alle nur ihre Pflicht getan), mußte ich trotz der ihm innewohnenden Tragik herzhaft lachen. „Nichts gewußt" sagt Minister Kraft. Wissen Sie denn nicht, daß Herr Kraft auch einst, vor etwa 1000 Jahren, ein Nazi war? Wie sagt man doch: eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus.

Berlin W 15 — W. Rohden

*

Sie brachten im Bildbericht im Heft 5, daß Lautz eine monatliche Pension von 1342 DM erhält. Wenn ich zu sagen hätte, bekäme er keinen Pfennig, sondern 20 Jahre Zuchthaus, und jeden Morgen 100 Peitschenhiebe. So ein Bluthund, welcher unsere größten Heerführer, wie General von Witzleben, Hoepner usw. einfach an Fleischhaken aufhängen ließ und Hoepner noch die letzte Bitte, erschossen zu werden, ablehnte! Es ist unglaublich, daß solch eine Kreatur so viel Geld erhält und für unsere kranken Rußlandheimkehrer nur ein Almosen bewilligt wird, und dann alles von unseren Steuern.

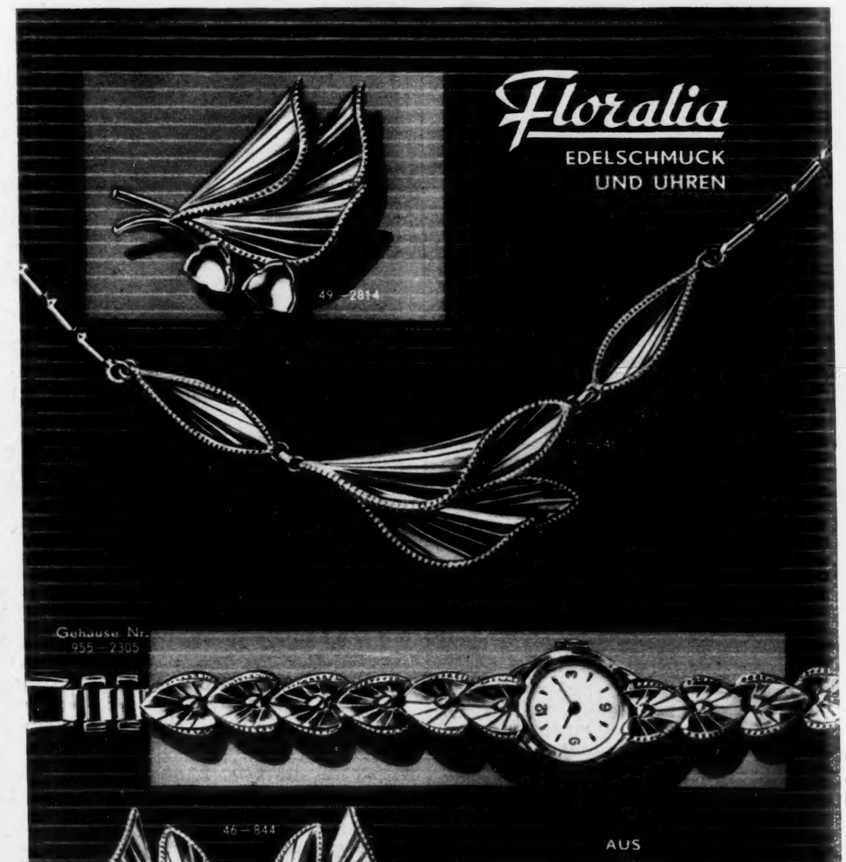
Isenburg — Joh. Wagner

Am Anfang gab's nur Krach

Wir berichteten über den Aufbau des Berliner Hansaviertels im Rahmen der großen internationalen Bauausstellung und die Auseinandersetzungen mit dem eigenwilligen französischen Architekten Le Corbusier.

In Ihrer Reportage „Am Anfang gab's nur Krach" (Stern Nr. 6) schreiben Sie über den eigenartigen Baustil des Marseiller Architekten Le Corbusier, dessen Häuser nur eine Deckenhöhe von 2,56 m haben. Bei einer Umfrage einer Westberliner Tageszeitung haben 1030 Berliner erklärt, sie würden gerne in dem Corbusier-Haus wohnen. 1629 Berliner lehnten das Projekt als völlig unmöglich und artfremd ab. Auch Bausenator Schwedler glaubte, daß sich die Berliner mit den Corbusier-Wohnungen und ihren Maßen nicht anfreunden können.

Berlin — Reiner Kraft



Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädliche Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung** und „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Unzählige begeisterte Dankschreiben.

Packung DM 8,50 gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien. **Broschüre gratis!**

INSTITUT STEIN · München-Solln 12

abc der Liebe

Mit Geist und Wissen schrieb Paul Reboux dieses offene Buch. Ein Leckerbissen für Liebhaber franz. Esprits! 328 S., DM. 14,80 (Nachn.) Weit. Prospekte d. Deutscher Buchversand

Hamburg 20 · Deelböge 90

Die vollkommene Ehe

Das klassische Werk, der unentbehrliche Berater für Braut- u. Eheleute. 270 S., Ganzlein., illustriert. DM 18,— (Nachnahme). Weitere Prospekte durch Deutscher Buchversand

Hamburg 20 · Deelböge 90

Teppiche für jeden Geldbeutel

48.- DM **Plüsch-Bettumrandung** modern, 3-teilig, hochflorig, weich

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

EUROPAS GRÖSSTES FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN

BIETET JETZT AUCH IHNEN SEHR GÜNSTIG

Alle Marken-Schreibmaschinen z. T. schon ab 4 DM Anz. Vers. ab Werk frei Haus, Umtauschr., 1 Jahr Garantie. Gr. **Bildkatalog** m. d. **Riesenauswahl** völlig gratis von

4.- Anzahlung

Schulz & Co. in Düsseldorf 189

Schadowstraße 57

Vertrauensbeweis: Erst Deutschlands, jetzt Europas größtes Fachversandhaus für Schreibmaschinen.

Ein Postkärtchen an uns lohnt immer

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 26. FEBRUAR BIS 3. MÄRZ 1956

Politisch ist eine gesteigerte Aktivität festzustellen. Der Osten manövriert ungewöhnlich geschickt. Für die gesamtdeutschen Interessen sieht es wenig freundlich aus. Besonders für den 27./28. II. ist die Gefahr eines Rückschlags erheblich. Frankreich steuert abermals auf eine Krise zu. Amerika spielt unter Umständen eine Rolle, die selbst seine Freunde nicht überzeugt. Neue internationale Gruppierungen zeichnen sich ab. Welche Folgen sich daraus für die nächste Zukunft ergeben, ist noch nicht mit Genauigkeit auszumachen. Jedenfalls brauchen aber die Optimisten nicht zu bangen. Um die Monatswende liegen technische und Naturkatastrophen in der Luft.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie haben eine erfreuliche Erfahrung gemacht. Das stärkt Ihren Unternehmungsgeist. Am 26. II. kommen Sie zu einem eindrucksvollen Erfolg. Der 27./28. II. hat allerdings eine gewisse Problematik, mit der es fertig zu werden gilt.

1.—9. Januar Geborene: An Extratouren ist Ihnen die Lust vergangen. Sie sehen jetzt ein, daß Ihr Verhalten recht unklug war. Wenn man am 27./28. II. wenig schmeichelhafte Sachen über Sie redet, müssen Sie es hinnehmen.

10.—20. Januar Geborene: Sie könnten in kritische Situationen geraten. Eine Entwicklung ist ins Rollen gekommen, die sich schwerlich aufhalten läßt. Der 26./27. II. verläuft noch harmonisch, danach ist der Friede vorerst aus.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Bei den für Sie wichtigen Stellen hat man Verständnis für Ihre Vorhaben und wird nicht zaudern, Sie zu unterstützen. Zum Monatswechsel dürfte die Rechnung freilich trotzdem nicht stimmen. Ab 2./3. III. sind Sie aber wieder flott.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Die Beziehungen, die Sie im Januar geknüpft haben, können Sie jetzt gut auswerten. Am 27./28. II. erhalten Sie Auskünfte, die es Ihnen leicht machen, einen Beschluß für die Zukunft zu fassen.

9.—18. Februar Geborene: Angenehme, beschwingte Tage liegen vor Ihnen. Sie erwägen, ob Sie sich nicht viel enger an jemanden, für den Sie viel übrig haben, anschließen sollen. Am 28./29. II. dürften Sie größten Beifall ernten.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre Beziehungen zur Umwelt sind höchst problematisch. Am 26. II. sind Sie dankbar dafür, daß man unaufgefordert für Sie da ist. Vom 29. II./1. III. dürfen Sie sich einen Substanzzuwachs versprechen. Lassen Sie sich aber nur nicht gehen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ein unerquicklicher Abschnitt ist überstanden. Neue Aufgaben warten auf Sie. Am 1./2. III. ist es nicht zu gewagt, wenn Sie Ihre Beteiligung zusagen. Das Wochenende müssen Sie leider opfern.

10.—20. März Geborene: Sie reagieren überempfindlich. Dadurch könnten Sie sich ins Unrecht setzen. Ab 1./2. III. brauchen Sie sich manche der bisherigen Einschränkungen nicht mehr aufzuerlegen. Sie haben dann mehr Chancen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Beruflich haben Sie an Boden gewonnen. Auch privat geht etwas nach Wunsch. Sie müssen allerdings damit rechnen, daß diese Erfolge bei gewissen Leuten böses Blut machen. Am 27./28. II. vor allem haben Sie keinen leichten Stand.

31. März bis 9. April Geborene: Sie haben sich gut eingeführt. Am 27./28. II. wirken Sie so suggestiv, daß man Ihnen nichts abschlagen kann. Auf der Basis gemeinsamer Interessen bahnen sich außerordentlich wertvolle Freundschaften an.

10.—20. April Geborene: Man wird sich darum kümmern, daß Sie zu Ihrem Recht kommen. Machen Sie sich also keine Sorgen. Am 28./29. II. erfahren Sie in dieser Angelegenheit etwas Hoffnungsvolles. Bald ist alles ausgestanden.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie können sich jetzt in jeder Hinsicht rasch erholen. Ihre Aktien klettern in die Höhe. Das gilt vor allem für den 26. und 29. II. Daß ein bestimmter Verzicht die Vorbedingung einer weiteren glücklichen Entwicklung bleibt, wissen Sie ja.

30. April bis 10. Mai Geborene: Man versteht es raffiniert, Stimmung gegen Sie zu machen. Am 26. II. lachen Sie über die Störungsversuche, am 29. II. werden Sie nicht nur aufgebracht, sondern vielleicht sogar recht besorgt darüber sein.

11.—21. Mai Geborene: Was Sie da mit einem anderen auszumachen haben, hängen Sie hoffentlich nicht an die große Glocke. Wie heftig Sie mit solchem Vorgehen anecken könnten, davon gibt der 1./2. III. einen leichten Vorgeschmack.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Was man Ihnen am 25./26. II. sagt, sind mehr als schöne Redensarten. Passen Sie gut auf, damit Sie richtig heraushören, wie alles gemeint ist. Wenn Sie sich am 2./3. III. zu einer raschen Umstellung entschließen, kann es nur Ihr Vorteil sein.

1.—9. Juni Geborene: Sie hätten alle Gelegenheit, sich einen guten Namen zu machen — warum tun Sie es nicht? Am 26. II. spielen Sie statt dessen den Schwierigen. Wie gut, daß Sie am 27./28. II. mit Ihrem Charme vieles wettmachen.

10.—20. Juni Geborene: Sie scheinen glänzend abzuschneiden. Am 26./27. II. werden Sie sich auf die Reise machen wollen, um eine angekündigte Bestätigung einzuholen. Alles sieht danach aus, daß Sie in der nächsten Zeit Karriere machen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Freunde bestärken Sie darin, Ihre großen Projekte fertig zu entwickeln und dann damit ohne Verzug hervorzutreten. Am 25./26. II. und 1. III. können Sie einen zur Probe gemachten Einsatz doppelt wieder herausholen.

2.—11. Juli Geborene: Bei der Übernahme einer Aufgabe macht man Ihnen von einer Seite Schwierigkeiten, von der Sie schon wiederholt Anrempelungen erfahren haben. Erst mit dem 1. III. klingen die Spannungen merklich ab.

12.—22. Juli Geborene: Sie haben sich anscheinend in Situationen, in denen es darauf ankam, nicht sehr geschickt verhalten. Am 29. II. ist ein weittragender Beschluß zu fassen. Wesentlich besser haben Sie es am 2./3. III.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sie sich nach verheißungsvollem Start plötzlich am 29. II. geradezu unbegreiflich verrennen. Wenn Sie aber auf der Stelle umkehren, haben Sie am 2./3. III. den richtigen Weg wiedergefunden.

2.—12. August Geborene: Im Augenblick läßt man Sie in Frieden. Das schließt jedoch nicht aus, daß Sie sich am 1./2. III. korrigieren müssen, wenn Ihnen ein Fehler unterläuft. Am 3./4. III. fühlen Sie sich in Ihrem Element.

13.—23. August Geborene: Lange waren alle Anstrengungen, Ordnung in Ihre Dinge zu bringen, vergebens — jetzt kommt alles von selber ins Lot. Der Beifall für Ihre Leistungen am 28./29. II. übertrifft alle Erwartungen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Man gewährt Ihnen wieder etwas mehr Bewegungsfreiheit, Sie brauchen dem Geschehen um Sie her nicht mehr untätig zuzusehen. Begehen Sie jetzt nur nicht den Fehler, allzu schwungvoll vorzugehen, es könnte Ärger geben.

3.—12. September Geborene: Denken Sie nicht mehr an den Februaranfang. Das war und ist vorbei, und damit basta. Ab 1. III. müssen Sie startbereit sein. Man hat — glauben Sie es oder nicht — für die nächste Zeit große Pläne mit Ihnen vor.

13.—23. September Geborene: Eine Neuordnung oder die Übernahme zusätzlicher Aufgaben hat Sie in Atem gehalten. Jetzt müßten Sie aber schon eingearbeitet sein und die verbesserte Position genießen können: 1./2. III.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Vielleicht ist es am 27./28. II. gar nicht so einfach, dem guten Ruf, den Sie genießen, durch fehlerlose Leistungen gerecht zu werden. Im übrigen: Schonen Sie die Gefühle anderer, man könnte Ihnen in der ersten Märzhälfte heimzahlen.

3.—12. Oktober Geborene: Sie sollten öfter so charmant sein wie in diesen Tagen. Was meinen Sie, welche Erfolge Sie dann erst erzielen könnten! Am 2./3. III. können Sie nichts Besseres tun, als bei Fachgesprächen zuzuhören.

13.—23. Oktober Geborene: Sollten Sie einen Kredit beantragt haben, wird man ihn gewähren. Ein neuer Vertragsabschluß rückt in greifbare Nähe. Im Moment sind Sie so stark, daß Sie es auf ein Entweder-Oder ankommen lassen können.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Materielle Verluste lassen sich ausgleichen. In einer familiären Angelegenheit können Sie eine Regelung erzielen, die alle Teile befriedigt. Der 1. III. erfüllt Sie mit besonderer Genugtuung. Bleiben Sie aber in Ihren Grenzen.

2.—11. November Geborene: Sie sollten den Vorgängen in Ihrer Umgebung mehr Aufmerksamkeit widmen. Was man sich am 2. III. Ihnen gegenüber erlaubt, ist mehr als skandalös. Die Beruhigung tritt jedoch rasch ein.

12.—21. November Geborene: Je konsequenter Sie sich im Hintergrund halten, um so besser für Sie. Wenn die anderen sich streiten und sich gegenseitig Rechnungen aufstellen — was geht es Sie an? Der 1. III. ist ohnehin kompliziert.

SCHÜTZE

22. November bis 1. Dezember Geborene: Ihre beruflichen Interessen werden von Mitarbeitern und Kollegen vertreten. Sie dürfen das nur nicht zum Anlaß nehmen, in Ihren eigenen Bemühungen nachzulassen. Am 1./2. III. ist es wichtig, unverzüglich einzugreifen.

2.—11. Dezember Geborene: Sie wissen hoffentlich, daß es nicht ungefährlich ist, all und jedem nach dem Munde zu reden. Dabei haben gerade Sie das am allerwenigsten nötig. Am 27./28. II. melden sich einflußreiche Freunde.

12.—21. Dezember Geborene: Sie haben wieder einmal großartige Glückskonstellationen. In Ihrem persönlichen Umkreis könnte es eine Veränderung geben, die Sie von ganzem Herzen freut. Ab 29. II./1. III. wird eine Abmachung perfekt.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 26. FEBRUAR UND 3. MÄRZ 1956

In dieser Woche kommen Kinder mit außerordentlich viel Witz und Temperament auf die Welt. Sie haben große Rosinen im Kopf, aber trotz allen gegenteiligen Prophezeiungen ihrer Umgebung werden sie ihre Meinung nicht zu ändern brauchen und genau das erreichen, was sie sich vorgestellt haben. Die Zukunft interessiert sie mehr als das Vergangene, das Wagnis mehr als das Bewährte. Einige von ihnen könnten ihren Ehrgeiz so weit treiben, daß es für ihre Gesundheit nicht ungefährlich ist. Der Erwerb materieller Güter ist für sie ein wichtigeres Ziel, als sie zugeben. Sie werden die Welt sehen. Die Mädchen haben strenge Grundsätze. Sie wollen unbedingt ideale Ziele erreichen. Wenn sie aber dem richtigen Partner begegnen, sind ihnen die hochgeschraubten Vorsätze gleichgültig, und ihr prächtiges diesseitiges Wesen übernimmt die Gestaltung ihrer Zukunft.

W 02941

Der Mann „von Welt" nimmt KALODERMA

Der glyzerinhaltige Kaloderma-Schaum erweicht auch den stärksten Bart im Handumdrehen und legt sich als schützende Gleitschicht zwischen Klinge und Haut. Daher spielend leichtes, sauberes und hautschonendes Rasieren: der sahnige Kaloderma-Schaum pflegt die Haut wie eine Gesichtscreme.

ES LIEGT AM GLYZERIN

mit KALODERMA rasiert sich's gut

KALODERMA RASIERWASSER *mit Hamamelis zubereitet, desinfiziert und tonisiert Ihre Haut und erfrischt Sie mit seinem sauberen, angenehm männlichen Duft. DM 2.20 und DM 3.60*

In jedes Haus, zu jeder Zeit bringt

KAFFEE HAG

BeHAGlichkeit.

Kaffee HAG ist feinster echter Bohnenkaffee, frei von Coffein, aber reich an Aroma.

Er regt an, ohne aufzuregen, er schont Herz und Nerven und kann den Schlaf nicht stören.

Dabei schmeckt Kaffee HAG ganz vorzüglich.

... alle Herzen fliegen ihm zu!

DER STAR-KASTEN

Artur Maria Rabenalt, Regisseur des in Hamburg-Wandsbek entstehenden Films „Die Ehe des Dr. med. Danwitz", hatte die Mitglieder des Hamburger Senats, darunter auch Bürgermeister Sieveking, zu Besuch im Atelier. Nachdem die Herren das Filmgelände verlassen hatten, hing der Kantinenpächter das Reklameschild einer Brauerei, das den Senats-Bock anpreist, wieder auf.

*

Nadja Tiller und Walter Giller fuhren auf ihrer Hochzeitsreise nach Baden-Baden und stiegen im Hotel „Erbprinz" ab. Lästerzungen behaupten, das hätte seinen Grund.

*

Sophia Loren war kürzlich in Spanien und wurde bei ihrer Ankunft auf dem Flughafen von Madrid von Verehrern fast erdrückt. Die Polizei sah sich außerstande, der Schauspielerin einen Weg zu bahnen, bis schließlich ein paar ganz Schlaue auf den rettenden Einfall kamen, einen Tisch vor ihr herzuschieben.

*

Theo Lingen behielt sein freundliches Gesicht auf dem Düsseldorfer Filmball auch noch, als eine Frau unter den Zaungästen mit lauter Stimme zu ihrer Nachbarin sagte: „Ich weiß gar nicht, was du immer hast, der sieht doch ganz vernünftig aus."

*

Was halten Sie von unserer Filmkritik? fragte eine Münchener Zeitung die Produzenten, Verleiher, Kinobesitzer und Pressechefs der großen Filmfirmen. Hier einige Antworten:
„Zu schreiben, der Film sei schlecht, obwohl die Leute jubelten, ist eine Frechheit!" (Produzent)
„Woher nimmt der Rundfunk das Recht, unsere Filme zu kritisieren, wenn er anschließend die ‚Weiße Hochzeitskutsche' spielt?" (Film-Pressechef)
„Schreiben Sie um Gottes willen keine gute Kritik, sonst geht der Film nicht." (Verleiher)
„Ich habe in meinem Leben viele schlechte Filme gemacht, aber der, den Sie so verrissen haben, war mein bester schlechtester." (Produzent)
„Was Sie schreiben, ist mir völlig egal. Sie werden lachen, ich mache Filme, um Geld zu verdienen." (Produzent)

*

Katherine Hepburn sagte kürzlich, daß nur häßliche Frauen die wirkliche Liebe kennen. Schöne Frauen beschäftigen sich ausschließlich mit dem Verführen von Männern.

„Ekstase", der meistverbotene Film der letzten 25 Jahre, soll noch einmal gedreht werden. Nachdem im letzten Jahr die tschechische Regierung dem inzwischen zum amerikanischen Staatsbürger gewordenen Regisseur des Films, Gustav Machaty, die Weltrechte zurückgegeben hatte, stehen die Produzenten bei Machaty Schlange: Schweden, Mexikaner, Amerikaner, Franzosen und Italiener. Doch Machaty will den Film in Deutschland drehen. Der 1934 hergestellte Film kostete eine halbe Million. Er hat über 30 Millionen eingebracht.

*

Bernhard Wicki, Hauptdarsteller bei der Verfilmung des Stern-Romans „Weil du arm bist, mußt du früher sterben" (siehe Seite 13 in diesem Heft), erzählte während der Dreharbeiten in München: „Ich träumte letzte Nacht, ich sei mit Ava Gardner, Rita Hayworth und Marylin Monroe auf einer einsamen Insel gestrandet. Es war ein schrecklicher Traum." — „Was ist denn daran so schrecklich?" wollte jemand wissen. Entgegnete Wicki: „Gleichzeitig träumte ich, ich sei die Lollobrigida."

*

Eddie Constantine spielt eine Hauptrolle in dem Film „Je suis un sentimental". Einige Szenen werden im Gefängnis von Fresnes bei Paris gedreht. Der ganze Aufnahmestab bekam von der Gefängnisdirektion Ausweise, wie sie sonst Gefangene erhalten, die von der Zelle zum Gericht oder zum Lazarett transportiert werden. Auf Eddies Ausweis stand hinter dem vorgedruckten Wort „Verbrechen": Schauspieler.

*

Willy Maertens, Intendant des Hamburger Thalia-Theaters, wurde während einer Filmszene auf einer Bahre zur Untersuchung gefahren. „Wo sind die beiden Pfleger für Herrn Maertens?" rief ein nervöser Aufnahmeleiter. Darauf Maertens: „Was heißt hier Pfleger? Ich bin Intendant, und wenn die beiden mich anfassen und wegtragen, dann sind das in meinen Augen Kulturträger."

*

Geza von Bolvary, Regisseur von „Ja, ja die Liebe in Tirol", behauptet steif und fest, in einem ungarischen Gewerkschaftsblatt gelesen zu haben, daß ein Kinovorführer, um sein Teil zum Fünfjahresplan beizutragen und einen Rekord aufzustellen, einen Film mit zwei Stunden Spieldauer in 70 Minuten gezeigt habe.

*

Wolfgang Liebeneiner, zur Zeit als Regisseur von „Waldwinter" in Berlin und im Bayerischen Wald tätig, jagt an jedem Wochenende seiner Ehefrau Hilde Krahl nach, um sie wenigstens für ein paar Stunden zu sehen. Sie gastiert mit O. E. Hasse im „Oberst Chabert" in zahlreichen Städten der Bundesrepublik.

Storch MODEN

UMSTANDSKLEIDER

chic · preisgünstig · sofort lieferbar

Unsere farbige, 60-seitige Frühjahrs-Modellmappe mit Stoffmustern erhalten Sie kostenlos, diskret u. unverbindl. von

STORCH-MODEN
Egon von der Brelie
Deutschlands erstes und größtes Spezialhaus
MÜNCHEN 19/25 DACHAUER STR. 235
Lieferung noch bis Ostern möglich

FÜR MÄNNER VON HEUTE ..

Heute und morgen

ist der zeitbedingte Kräfteverschleiß vielleicht noch nicht fühlbar, weil die Kraft von gestern nachhält ... aber übermorgen?... Tag-täglich muß verausgabten Kräften frische Füllung des Gehirns und der Zellen entgegengesetzt werden, die sich dann dem ganzen Menschen vermittelt! Frischer Antrieb (in leckerster Form) für Geist und Nerven des Mannes von heute ist

EiDRAN

Es enthält - funktionell abgestimmt - Lecithin, Eiweiß (aus Ei, Soja und Milch), Glutamin, die Vitamine A, B und D, Traubenzucker, Mineralsalze und Spurenelemente.

NIMM EIDRAN - UND DU SCHAFFST ES!

. . . und Frauengold für jede Frau!

. . . . dann wird es Zeit, an TRILYSIN zu denken!*

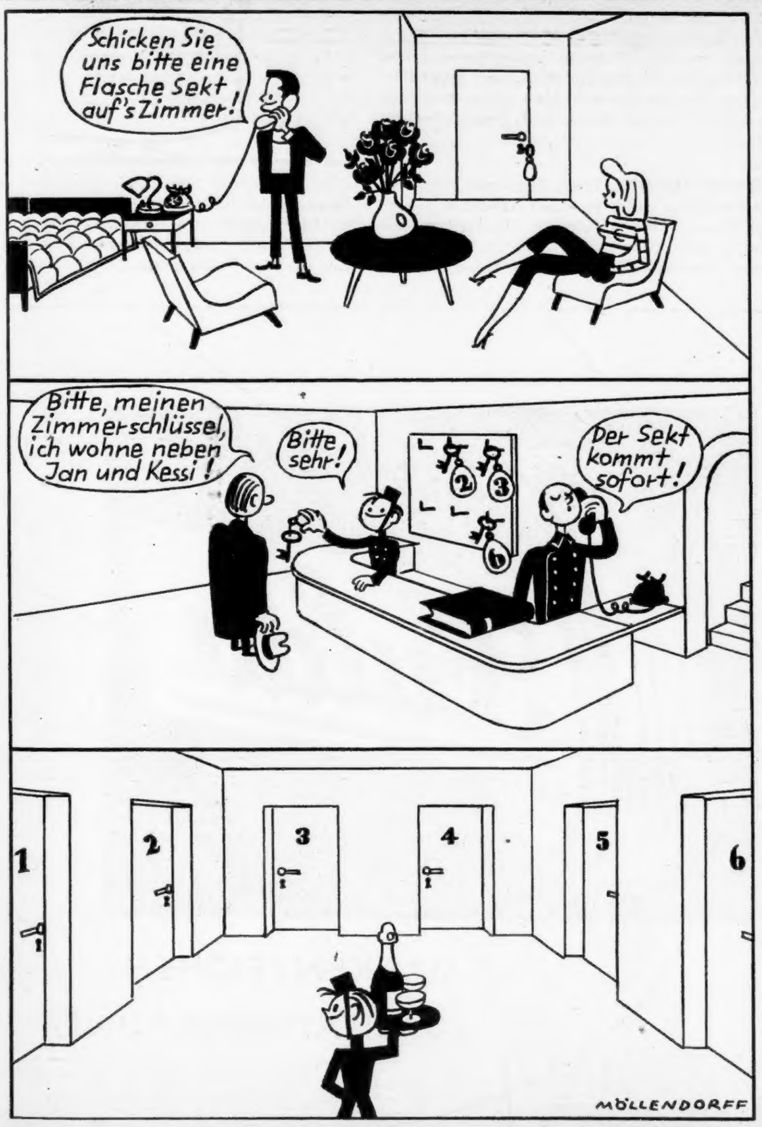
* DAS WISSENSCHAFTLICHE HAARTONIKUM GEGEN KOPFSCHUPPEN UND HAARAUSFALL

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 123" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 123. Preisausschreiben ist der 29. Februar 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise zusätzlich in der darauffolgenden Woche verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.



PREISFRAGE NR. 123: Welche Zimmernummer haben Kessi und Jan?

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—103. Preis je eine dreibändige Lux-Kluge-Kassette – 104.—203. Preis je ein Stern-Buch

Im Lande der Pyramiden

DM 2.-

Feiner Cigaretten-Schnitt

EGYPTISCH

No 8

EIN BRINKMANN TABAK

6/286

Jetzt in der sonnenarmen Jahreszeit: Mittelmeer-Apfelsinen

Man kann ruhig darüber sprechen

Niemand hat gern Übergewicht. Aber es ist auch nicht jedermanns Sache, zu hungern oder „Wundermittel" zu versuchen. Das natürlichste ist, Sie trinken täglich den Saft von mindestens 2 Apfelsinen, morgens nüchtern und mittags vor dem Essen.
Da werden Sie schlanker — und Sie fühlen sich wohl dabei. Die Apfelsine entschlackt und strafft den Körper, sie nährt, ohne zu füllen. Es gibt nicht viel, was so gesund ist und zugleich so köstlich schmeckt wie die sonnengereiften Mittelmeer-Apfelsinen!

Köstliche Nahrung — konzentrierte Gesundheit

Sternschnuppen

TAUSENDSASSA. Die Justizbehörden in Bremerhaven kauften eine Anzahl Schachteln mit je 1000 Stück Büroklammern. Kurz nach der Lieferung reklamierte ein Obersekretär bei dem Lieferanten die Sendung,

weil in einigen Schachteln zwei oder gar mehr Büroklammern an der vollen Zahl 1000 fehlten.

*

VORTRAINING. Eine Hamburger Großbäckerei verkauft seit einigen Tagen ein neues Brot unter dem Namen „08/15-Kommißbrot". Auf der Banderole steht vermerkt: „Hergestellt nach den Bestimmungen der Bundeswehr." Hoffentlich liegt es den Kunden nicht allzu schwer im Magen.

*

FREUDENSPRUNG. Als in Grosselfingen in Hohenzollern der letzte Heimkehrer empfangen wurde, läuteten seine Landsleute so heftig die Kirchenglocken, daß zwei davon beschädigt wurden: eine zersprang und die zweite büßte einen Teil ihres Schwengels ein.

*

KABELHÖRNCHEN. Einen Schaden von rund 500 000 Dollar richten nach Schätzung von Ingenieuren der Telefongesellschaften die grauen Eichhörnchen an, deren Lieblingsspeise Telefonkabel zu sein scheinen. Nach einem Bericht der Zeitschrift „Time" hat man mehr als hundert Mittel ausprobiert, um den Eichhörnchen den Geschmack an den Kabeln zu verderben: Geruch nach Wieseln, Vorrichtungen, die einen elektrischen Schlag auslösen, Kabelmäntel aus Stahlband und anderes mehr. Die Absicht, die Kabelmäntel mit einem Anstrich zu versehen, der Glassplitter enthält, wurde durch Proteste der Tierschutzgesellschaft verhindert. Jetzt gibt man den Kampf auf.

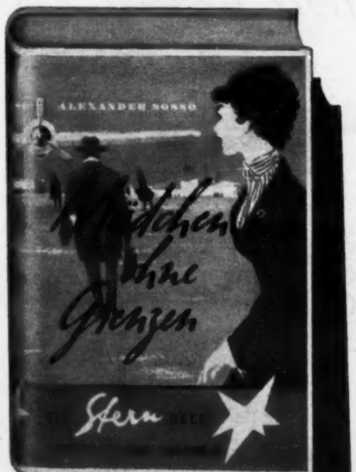
*

UNTERSTE GRENZE. Der Dekan des Pittsburger Kunstinstituts gab bekannt, er habe ein junges Mädchen, das den Zeichenschülern nackt Modell stand, entlassen müssen, weil sie dabei unbedingt ihre Sandalen anbehalten wollte. „Als ich ihr sagte, daß die Schüler außer ihrem Gesicht und Körper auch ihre Zehen zeichnen müßten, redete sie ständig davon, daß man schließlich irgendwo eine Grenze ziehen müsse."

*

DEIN BETT — EIN DSCHUNGEL. „Sind Sie Panther oder Narzisse?" — Mit dieser Frage erregt ein Wäschegeschäft in Paris auf einem Plakat das Interesse der Käufer an den neuesten Mustern für Bettwäsche, die in

ihrer Skala von heiteren Blumenmustern bis zu glühenden Urwaldfarben die bisher in Deutschland angebotenen Pastellstreifen bei weitem übertreffen.



Ein starkes Buch!

Ein echtes Problem!

Gibt es ein Glück über den Wolken, losgelöst von allen Bindungen dieser Welt? Eine reizende Stewardeß und ein reicher Industrieller mochten wohl eine Weile daran glauben. Erde und Schicksal aber sind stärker . . .

Millionen lasen den Sternroman, Millionen sehen den Film!

Sie erhalten dieses neue, glänzend ausgestattete Sternbuch überall für nur DM **6.80**

DAS MARKENZEICHEN FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

GANZ ALLGEMEIN. Der 26jährige Walter Schnicker bewarb sich bei einer Düsseldorfer Industriefirma um die Stellung eines Betriebsassistenten. Er erhielt einen Fragebogen zum Ausfüllen. In die Rubrik „Allgemeine Bemerkungen" schrieb er: „Scheußlicher Nebel draußen."

*

BEWEGLICH. Die in Deutschland stationierten Amerikaner haben sich geweigert, für ihre Hunde die übliche Steuer zu bezahlen. Das Hauptquartier der US-Streitkräfte begründete diese Weigerung so: „Die Hunde sind bewegliches Eigentum der Armee."

*

QUELLEN-NACHWEIS. Nachdem verärgerte Zecher in München des öfteren vor verschlossenen Kneipen gestanden hatten, ist jetzt eine Regelung, wie bei dem Sonntags-Apotheken-Dienst, geschaffen worden. Hat

eine dieser Gaststätten ihren Ruhetag, hängt ein Schild vor der Tür mit dem Hinweis auf die nächste Bierquelle.

*

BUNTES BOHREN. Zahnarzt Roy M. Wolff aus Clayton/USA hat seine Patientenzahl durch einen Farbtrick verdoppelt. „Weiß", erklärte er, „macht auf die Patienten einen angsterregenden Eindruck." Er trägt daher während der Behandlung grüne Schuhe, gelbe Hosen und ein Sporthemd in allen Regenbogenfarben. Seine Assistentin ist in Blau gekleidet, das Behandlungszimmer hat beigefarbene Wände und eine schwarze Decke.

*

SCHWERER DIEBSTAHL Geübte Geldschrankknacker wurden hinter den umfangreichen Tresordiebstählen in Marytown/USA vermutet. Aus verschiedenen großen Banken und Geschäftshäusern verschwanden die großen Stahltresore. Jetzt fand man sie auf dem Hinterhof eines Altmetallhändlers wieder. Die Diebe hatten die Geldschränke ungeöffnet als wertvolles Altmetall verkauft, ohne sich für den Inhalt zu interessieren.

*

NIX MIT NIXEN. „Schuld am häufigen Überlaufen der ungarischen Grenzer nach Österreich sind nackte, österreichische Mädchen, die in den Grenzflüssen baden", erklärte

S. Kovacs, Major der ungarischen Grenzpolizei. Die Mädchen verleiteten dadurch die ungarischen Wachen zum Grenzübertritt. Der Major sagte weiter: „Unsere Soldaten sind nur einfache Menschen und können dieser Versuchung nicht widerstehen." Die Österreicher verwiesen auf das Thermometer, das seit Wochen Temperaturen unter Null anzeigt.

*

FEIGENBLATT MIT FEUERZAUBER. Gablonzer Schmucksachen erfreuen sich wirklich weltweiter Beliebtheit. Eine Bestellung aus Mittelafrika beweist es. Gewünscht wurde

eine große Kollektion von Lendenschurzen aus Zelluloidplättchen. Sie sind — sozusagen als Festkostüm — für rituelle Tänze vorgesehen und werden traditionsgemäß auf dem Höhepunkt des Tanzes ins Feuer geworfen. — Für die Neu-Gablonzer Erzeugnisse entschied die prachtvolle Stichflamme.

1, 2, 3, 4, 5 - nein ... Sechs!

Sechs kleine Kuchen auf einmal, aus einem Teig, doch aus sechs kleinen Kuchenformen, die Sie jetzt bestellen können.

Sechs kleine, herzhafte, leckere Wiener Nuß-Kuchen nach einem noch besseren Rezept. Ist das nicht etwas für Sie?

GUTSCHEIN
Gegen diesen Gutschein erhalten Sie kostenlos das neue Rezept „Wiener Nuß-Kuchen".
○ Wenn Sie die sechs kleinen Kuchenformen haben möchten, kreuzen Sie bitte den Kreis an und legen Sie 5 Briefmarken zu je 20 Pfennig mit in den Briefumschlag.

Name: ....

Anschrift: ....

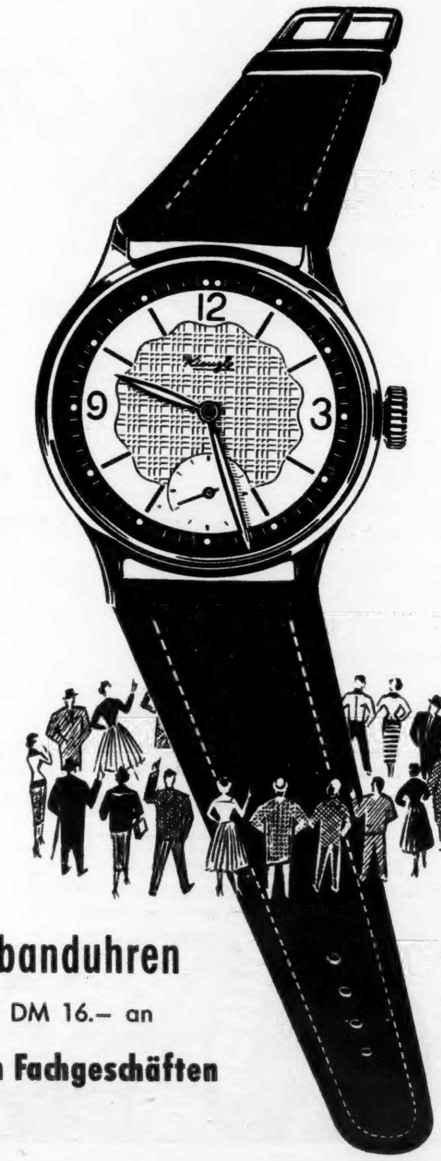
....

Schicken Sie bitte den Brief an
Frau Barbara, Mondamin GmbH, Hamburg, Berliner Tor

Nimm Mondamin –
das meistgekaufte Erzeugnis seiner Art!

Zwanzig Mark

das ist für eine wirklich zuverlässige Uhr, die auch etwas aushält, ein geringer Betrag. Trotz dieser niedrigen Preislage können Sie diesem Uhrwerk Ihr unbedingtes Vertrauen schenken, denn es hat sich in nahezu allen Ländern der Erde millionenfach bewährt. Das Werk ist antimagnetisch und temperaturunempfindlich. Das Gehäuse äußerst robust, dennoch modern, wie jedes KIENZLE-Modell.



Kienzle – **Armbanduhren**
von DM 16.– an
in allen Fachgeschäften

„Schnee-Salz" EINGETRAGENE MARKE *immer streufähig* aus Siedesalz hergestellt

Ja – wirklich **das Salz,** das die Löcher des Salzstreuers **nicht** verstopft.

– In fast 50 Jahren vielmillionenfach bewährt –

Zu haben in guten Lebensmittelgeschäften

Wo im Großhandel nicht erhältlich, bezieht der Einzelhandel Postkolli (25 Päckchen à 250 g) portofrei direkt vom Hersteller

GUSTAV HÖLCK, HAMBURG-ALTONA 1

Wir zeigen, was Ihnen gefällt:

Reizende Blusen, bestickte Bett- u. Tischwäsche, Daunen, Inletts und vieles mehr. Grosser Katalog gratis!

Lieferung mit Rückgaberecht, auch auf Teilzahlung und an Sammelbesteller

PARADE VERSAND

PARADE TEXTIL VERSAND GMBH
HAMBURG-LA 1/A 21

RADAR-Schlank

für «sie» und «ihn»!

fettabbauende, mobilisierende, straffende **Schlankheitscreme,** nach dem New Yorker BLC-Rezeptur-Verfahren in Europa potenziert, seine Wirkbasis nach den modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen hergestellt.

Was die Hormone in ihrer natürlichen Funktion als Schlankheitsfaktoren besorgen, das gibt Ihnen jetzt **RADAR Schlank** die hochwirksame, absolut **unschädliche,** aromatische BLC-**Schlankheitscreme, ohne Hungern - ohne Kräfteabbau!** Erfahrungsgemäß wöchentlich 2-4 Pfd. **Gewicht-Abnahme.** Med. Gutachtenbelege und priv. Anerkennungen.

Bei **VORAUSZAHLUNG** mit Prospekt in **DEUTSCHLAND:** Standard-Cremetopf DM 7.95 - Doppel DM 12.50 - **LUXUS-KRUKE** DM 9.- - **EXTRA STARK** pro Topf DM 4.- Zuschlg., Nachn. 0.80 Pfg. mehr. **AUSLAND** entsprechende Erhöhung.

RADAR-SCHLANK-LABOR, GENF
Bestellungen in **Deutschl.: SCHLOSS S, HANNOVER,** Häckelstr. 6
Zahlg.: Auf Postscheckkonto 1684 40 Hann.

Zur Konfirmation und Kommunion erfreut eine sinnige Gabe aus Convent-Doublé. Sie bezaubert durch ihre zeitlose Schönheit, durch ihre anmutige Form und erinnert immer wieder an die glückliche Hand des Schenkenden.

Alle Schmuckstücke aus Convent-Doublé sind erprobt in der Qualität und gütegesichert durch ihr Sichtzeichen „Convent-Doublé", Markenfabrikat mit echter Goldauflage.

In guten Fachgeschäften zu haben.

CONVENT Doublé Markenfabrikat mit echter Goldauflage

NEU!

Wenn alle Mittel versagen!

mit

„Hollywood-Format"

eine vollendet schöne Büste und eine tadellose Figur!

Das Geheimnis beliebter Filmstars jetzt auch für Sie. **Keine Kuren, keine Massagen,** erzielt sofort die gewünschte Form! Auch Sie sind begeistert! Voreinsend. DM 19,85 od. Nachn. **EINHORN-VERSAND, Braunschweig, Postf. 448/219**

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 1,95 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Die Uhr für's Leben!

Neueste Herren- und Damen-Modelle für Reise, Beruf u. Sport

Fordern Sie bitte Gratis-Katalog

Bequeme Raten!

Großversandhaus **KRUMM** GmbH

SOLINGEN 105

Ihren Freunden im Ausland

bereiten Sie eine große Überraschung und viel Freude mit einem Geschenkabonnement — mit dem STERN als allwöchentlichen Gruß aus der Heimat! Wir übernehmen für Sie den Versand und liefern den STERN für 1 Jahr = 36,40 DM bzw. ½ Jahr = 18,20 DM einschl. Versandkosten nach 62 europäischen und überseeischen Ländern. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an den STERN-Auslandsvertrieb, Hamburg 1, Pressehaus

Ganz klein

Kathinka und Hermann Mostar plaudern: Was gleich nach der Liebe kommt

Ja, liebe Gemeinde in Lukull: Aschermitwoch ist vorüber, die Zeiten der Fasten ist da. Aber ach, wie ist die Welt von heute doch so gar verderbt, veroberflächlicht und heruntergekommen, sogar hinsichtlich der Fasten! Denn was versteht das Konversationslexikon aus dem Jahre 1906 noch immer darunter? Da steht geschrieben: „Fasten ist eine Übung der Enthaltsamkeit und Entsinnlichung, ein Förderungsmittel der Ekstase und Begeisterung, eine Vorbereitung zu großen Entschlüssen und Taten, ein Zeichen der Trauer und endlich ein an sich gutes und verdienstliches, den Himmel erweichendes Werk". Was aber sagt das Lexikon aus dem Jahre 1955? Da heißt es nur: „Fasten: Beschränkung der Nahrungszufuhr zum Zwecke der Gewichtsabnahme!"

Sind wir denn also, Brüder und Schwestern in Lukull, wirklich also verweltlicht und entgeistigt, daß wir nur noch der schlanken Linie wegen fasten, und hielten denn frühere Zeiten die Fastengebote wirklich also streng, daß es „den Himmel erweichte"? Nun, allzu zerknirscht brauchen wir uns nicht an die sündige Brust zu schlagen oder vielmehr den sündigen Bauch zu streicheln: zwar gab es

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut, pflegt sie zugleich und beugt jedem Hautreiz vor.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.**
3. **Palmolive-Rasiercreme ist die meistgekaufte Rasiercreme der Welt.**

Für Freunde einer Rasiercreme, die den Gebrauch des Pinsels überflüssig macht, jetzt auch Palmolive-Rasiercreme ohne Pinsel. **DM 1,40**

Normaltube DM **—,85**
Große Tube DM **1,40**

Fastenpredigt

eine Epoche, da von Aschermittwoch bis Ostersamstag tatsächlich nur bitterer Hirsebrei und laues Wasser auf die Pfarrherrn- und Klostertische kamen; aber gleich allen gestrengen Herren regierte auch diese Epoche nicht lange. Bald fand man, daß Fischfleisch ja eigentlich kein Fleisch sei, und bald bereitete man Fisch- und Mehlspeisen so raffiniert zu, daß nach Ansicht der Fachleute „gerade die Fastengebote die Hauptursache für das Entstehen der feinen Küche bilden". Wie so oft wurde auch hier das genaue Gegenteil des Gewollten erreicht, und der Hirsebrei wurde zwar den Mönchen noch serviert, aber nicht mehr von ihnen genossen, sondern wanderte zurück in die Klosterküche, für die Armen — getreu dem Wort Sankt Augustins: „Wenn Arme ihnen nicht zukommende Speisen genießen, so zählt das zu den Todsünden", und getreu der höhnischen Bemerkung des Klosterspiegels: „An der Tafel kommt zuerst der Abt, dann der Küchenmeister und dann ich, sagte der Narr; der Herrgott ißt mit den Armen!"

Immerhin, Freunde in Lukull, werdet ihr auch dies verstehen: sechseinhalb Wochen lang nur Fisch essen, und sei er noch so gut bereitet, und nur Wasser dazu trinken, das ist ebenfalls kein reines Vergnügen, und so trat an die Stelle des Wassers zunächst der Wein. Als Friedrich der Große die schlesischen Mönche deswegen angriff, erwiderten sie allerdings schlagfertig, ihr Wein sei so sauer, daß sie ihn nur „mortificationis causa" tränken, „zur Abtötung des Fleisches". Und es wurde sehr gründlich abgetötet: Goethe berichtet von einem Weihbischof, der sich in einer Fastenpredigt rühmte: „Der grundgütige Gott hat mich der besonderen Gnade gewürdigt, sechzehn Bouteillen Wein trinken zu können"; wie denn auch jener Dominikaner, der die ganze Fastenzeit hindurch in der gleichen Stadt gepredigt hatte und niemals zum Essen eingeladen worden war, seine letzte Ansprache mit den Worten schloß: „Gegen alle Laster habe ich gepredigt außer gegen Fresserei und Sauferei, denn ich weiß ja leider nicht, wie es in dieser Stadt damit gehalten wird!"

Ja, was die „Fresserei" angeht, da war ja außer den Fischen noch der Fischotter erlaubt, „dieweil er sich doch von Fischen nähret und also kein Fleisch darstellet", und — die Ringelgans. Sie nämlich, behauptete man zuerst, entstehe nicht aus Eiern, sondern wachse auf den Ästen der Uferbäume und sei somit kein Fleisch, sondern eine Frucht. Und als sich das nicht mehr halten ließ, erklärten klerikale Schriftsteller mit leidenschaftlichem Eifer, daß sich „aus faulendem Holz" zunächst eine Muschel bilde, die bekannte Entenmuschel, und aus ihr dann die Ringelgans — womit sie also zwar keine Frucht, doch aber eine Fastenspeise sei und bleibe. Bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein währte der Kampf um die Ringelgans, bis der Papst sie doch verbot; und das Fleischessen an Fasttagen wohl nicht mehr, wie unter Karl dem Großen, mit der Todesstrafe bedroht war, jedoch noch immer mit schwerster Kirchenbuße — was war zu tun, um auch ohne die Ringelgans ganz legal zu einem Braten zu kommen?

Nun, teure Gemeinde in Lukull: was in der Zeit der Entnazifizierung der „Persilschein" war, das war in der Zeit der strengen Fasten der „Butterbrief". Die geistliche Behörde stellte ihn aus und erlaubte damit besonders hochgestellten Personen den Genuß von Butter und Fleisch auch während der Fasten, wenn sie ein ärztliches oder theologisches Zeugnis darüber vorlegten, daß ihnen allzuviel Enthaltsamkeit nicht zuzumuten sei. Die Freuden der Tafel also konnte man sich auf solche Weise erhalten; die Freuden der Liebe freilich erlaubte kein Butterbrief. Das Fasten in dieser Hinsicht scheint den Herren von damals aber seltsamerweise leichter gefallen zu sein, als das Fasten beim Essen. Das kann nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß es im Norden ein Gesetz gab, wonach „ein Mann, der einen Bären tötet, zur Belohnung eine ganze Woche lang von der Leistung der ehelichen Pflichten — befreit sein soll!"

Im übrigen aber und zum Beschluß dieser Fastenpredigt an die Jünger Lukulls sei dies bemerkt: wenn es bei Matthäus im sechzehnten Kapitel heißt: „Wer da fastet, der soll nicht sauer sehen!" — so ist dem hinzuzufügen: Wer gut kochen kann, der braucht auch nicht sauer zu sehen — selbst nicht zur Fastenzeit!

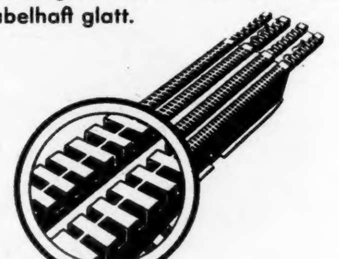
ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

FASTENSPEISEN NACH CATHERLIESCHEN

Zander rot-weiß-grün

Für vier Personen brauchen Sie einen zwei bis drei Pfund schweren Zander, den Ihnen Ihr Fischhändler kochfertig herrichten wird und den Sie zunächst, aber sogleich innen und außen, nur salzen und pfeffern. In Ihrer Fischpfanne kochen Sie aus einem Liter Wasser, einem Viertelliter sehr guten Essigs, einem Päckchen Fischgewürz, einer geschälten Zwiebel und einer halben Zehe Knoblauch einen kräftigen Fischsud. In den kochenden Sud oder, wenn Sie ihn besitzen, noch besser auf den Dampfrost legen Sie den Zander und schließen die Pfanne. Liegt er auf dem Rost, darf der Sud nicht heftig kochen, muß aber fünfzehn bis zwanzig Minuten lang leise brodeln; liegt er im Sud selbst, braucht er nur zehn Minuten, doch darf der Sud dann nicht mehr kochen, sondern muß auf kleinem Feuer immer kurz vor dem Kochen gehalten werden. Wenn Sie das nicht beachten, zerfällt der Fisch sehr leicht; wenn seine Augen porzellanweiß heraustreten, ist er gar.

Während des Kochens stellen Sie die Schüssel, in der Sie servieren wollen, sehr heiß und bereiten in einem anderen Pfännchen die ebenso einfache wie schmackhafte Soße, indem Sie einen Viertelliter sauren Rahm mit zwei gehäuften Kaffeelöffeln süßem Rosenpaprika glatt rühren, aufs Feuer geben und mit einem reichlichen Viertelliter des Fischsuds vermengen, wobei Sie nicht vergessen dürfen, ihn vorher durch ein Sieb zu gießen: sonst schwimmen Gewürzkörnchen in Ihrer Soße. Schmecken Sie sie mit Salz und Pfeffer ab; ist sie nicht pikant genug, so würzen Sie mit ein wenig Zitronensaft nach, ist sie hingegen zu sauer, so mildern Sie sie mit etwas Rahm. Hat sie eine Minute gekocht, so fügen Sie zum Schluß fünfzig bis hundert Gramm konservierte, geschnittene Champignons hinzu, und zwar besser in Scheiben geschnitten als gewürfelt, legen den Fisch sorgsam auf die heiße Schüssel und übergießen ihn mit Soße, die rosarot aussehen muß. Das Weiß ergibt sich aus einer Garnierung von hartgekochten, halbierten, mit dem Dotter nach unten gelegten Eiern, das Grün aus einer Handvoll über das Ganze gestreuter, fein gewiegter Petersilie und einer Beilage von grünem Salat. Am besten schmecken dazu recht trockene



Der stärkste Bart

Gerade Männer, deren Bart besonders stark und in vielen Wirbeln wächst, spüren am überzeugendsten die überlegene Leistung des

Remington Super 60

Die spezielle Anordnung seiner Haarschlitze bringt bei der Rasur – mit oder gegen den Strich – die Haare immer in die günstigste Schnittlage. Seine Messer sind außerdem abgefedert, so daß sie **unmittelbar** an den diamantgeschliffenen Schneidkanten hin und her flitzen. Dadurch wird die Remington Rasur selbst bei starken Wirbeln so fabelhaft glatt.

Diese unvergleichlich glatte Rasur, die auch die empfindlichste Haut nicht im geringsten reizt, ist das letzte Ergebnis jahrzehntelanger Konstruktionserfahrung und einer schon sprichwörtlich gewordenen „REMINGTON-Präzision" in der Herstellung.

Mit Recht sagen deshalb mehr als 15 Millionen begeisterte REMINGTON-Rasierer in aller Welt:

ES GIBT KEINEN ERSATZ FÜR QUALITÄT!

Bequeme Teilzahlung

Remington Rand G·M·B·H

ALTE KULTUR AM NIL: Musizierende Sklavinnen, Fresko aus Theben 1400 vor Chr.

ETWAS BESONDERES ...

VIELLEICHT

in der blauen Spiegelpackung

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

Salzkartoffeln, die Sie also möglichst ebenfalls im Dampf kochen sollten.

Eier, Reis und Curry

Um dieses Fastenessen herzustellen, brauchen Sie nicht mehr als eine halbe Stunde. Je Person rechnen Sie eine Tasse guten italienischen Reis, also keinen sogenannten „Milchreis". Schütten Sie den nur kurz gewaschenen und im Sieb wieder abgetrockneten Reis in den Topf, in dem Sie zuvor zwei bis drei Eßlöffel gutes Öl rauchend heiß werden ließen, und lassen Sie ihn unter Umrühren glasig werden, was höchstens drei bis vier Minuten dauern darf, denn der Reis soll in diesem Fall nicht bräunen. Gießen Sie nun aus derselben Tasse, mit der Sie den Reis gemessen haben, für jede Tasse Reis anderthalb Tassen kochendes Wasser hinzu, salzen und pfeffern Sie sofort, lassen Sie noch einmal aufkochen, schließen Sie den Topf und stellen Sie ihn zwanzig Minuten lang auf kleinstes Feuer, ohne sich während dieser Zeit um ihn zu kümmern.

Bereiten Sie jetzt die Soße, indem Sie etwa zweihundertfünfzig Gramm fein gewiegte Zwiebeln in hundert Gramm Butter hellbraun werden lassen, einen Eßlöffel Mehl und einen Kaffeelöffel Curry hinzurühren und mit einem reichlichen Viertelliter kochenden Wasser aufgießen. Ist die Soße glatt, nochmals aufgekocht und sehr dick, so nehmen Sie sie vom Feuer, rühren einen Viertelliter süße Sahne und einen gehäuften Eßlöffel geschälte, geriebene Mandeln sowie etwas Salz hinein und übergießen mit ihr acht bis zwölf hartgekochte, geschälte, halbierte Eier, die noch heiß sein müssen; das Ganze überstreuen Sie mit sehr fein gehackter Petersilie.

Sollten Sie eine Aversion gegen Curry haben — Curry ist eine recht scharfe Mischung aus zweiunddreißig verschiedenen Gewürzen — so nehmen Sie statt dessen zwei Messerspitzen des weit milderen, aber sehr ausgiebigen Safrans, den Sie aber nicht im Papierbeutel, sondern im gut verschlossenen Döschen kaufen sollten. Diese Safransoße eignet sich nicht nur sehr gut zu Eiern, sondern auch zu jedem gekochten Fisch und — nach der Fastenzeit! — zu Huhn und Kalbfleisch.

Die Zubereitung von Soße und Eiern nimmt nicht mehr Zeit in Anspruch als der Reis, den Sie nun bei geöffnetem Topfdeckel ganz kurz abdampfen lassen und körnig und dennoch weich, wie er sein muß und nun auch geworden ist, sofort servieren können. Haben Sie Currysoße, dann können Sie ihn aber auch mit einer Handvoll klein geschnittener Bananenstücke vorsichtig vermengen, haben Sie Safransoße, mit einer Handvoll in ein wenig Wasser gequollenen Rosinen — in beiden Fällen bedienen Sie sich zum Vermengen einer weitzinkigen Gabel, oder Sie schütteln ihn nur durch, um die Körnchen nicht zu verletzen.

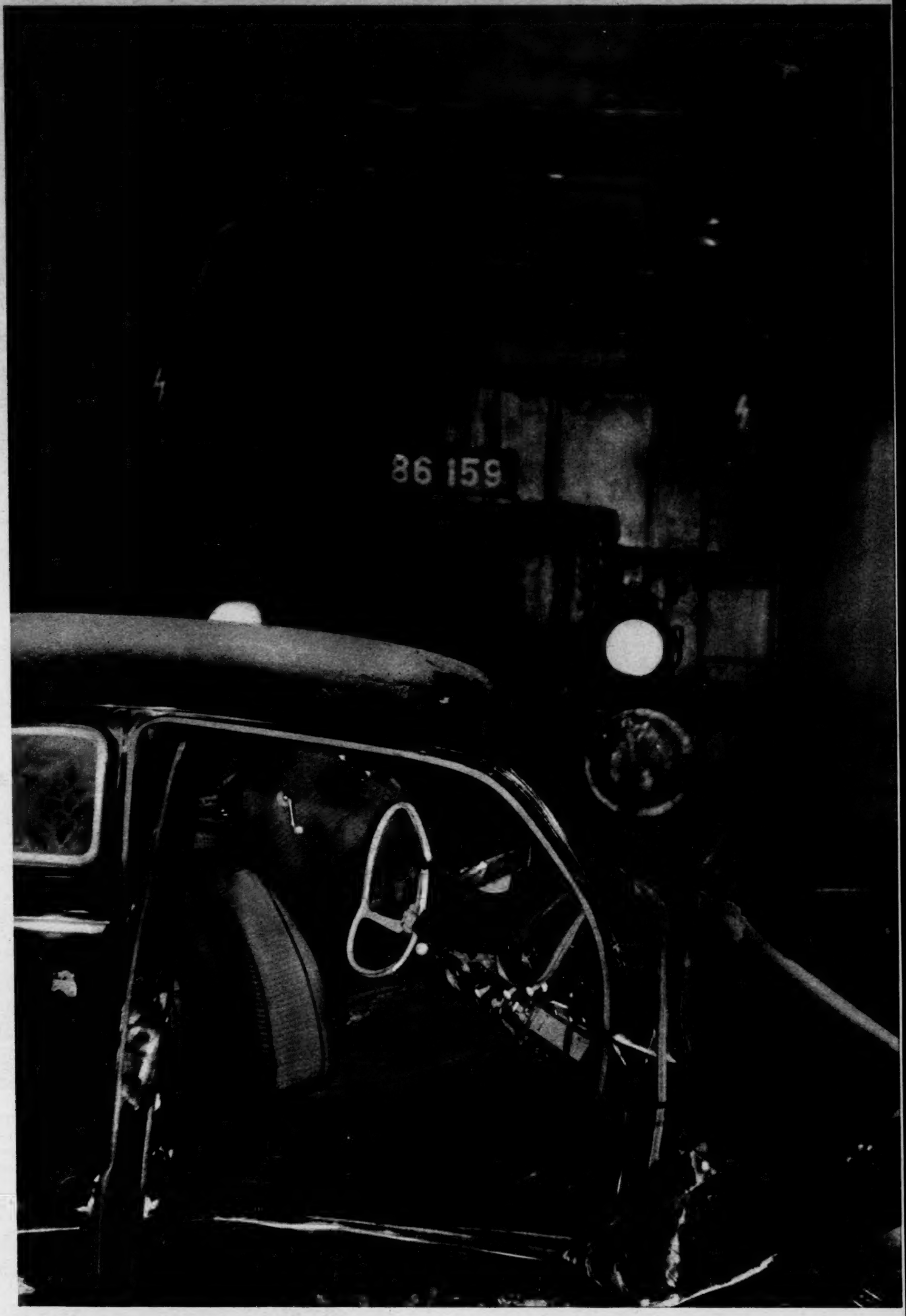
Käseauflauf

Hierzu sind kleine Portionspfännchen wieder am hübschesten; doch können Sie auch ein großes feuerfestes Gechirr verwenden, am schönsten aus Glas.

Machen Sie zunächst eine Bechamelsoße: lassen Sie sechzig Gramm Butter im Pfännchen zergehen, rühren Sie mit vier Eßlöffeln Mehl glatt, gießen Sie einen Viertelliter süße Sahne oder Milch hinzu, rühren Sie immer weiter, bis die Soße ganz knötchenfrei ist, und lassen Sie sie etwa eine Minute lang sanft brodeln, das heißt so lange, bis sich der Mehlgeschmack gänzlich verloren hat, was erst beim Aufkochen geschieht. Nehmen Sie die Pfanne vom Feuer, rühren Sie nochmals ein eigroßes Stück Butter, die schmelzen muß, und dann nach und nach vier Eidotter hinein — diese aber erst, wenn Sie sie mit ein ganz klein wenig Mehl oder Wasser glatt gerührt haben, damit sie nicht gerinnen. Schmecken Sie noch mit Salz, Pfeffer und etwas frisch geriebener Muskatnuß ab und mengen Sie nun hundert Gramm geriebenen Gruyère- oder Parmesankäse sowie den steifgeschlagenen Schnee der vier Eier darunter.

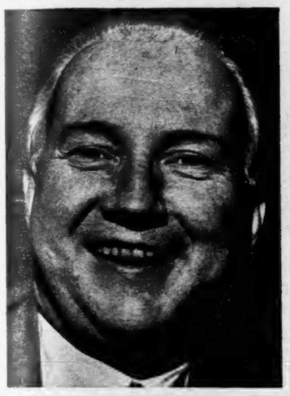
Buttern Sie die Pfännchen oder die große Form gut aus und füllen sie bis knapp unter den Rand, damit der Auflauf nach dem Backen überhängt, was sehr hübsch aussieht. Streuen Sie ein wenig Rosenpaprika obenauf, geben Sie alles ins heiße Rohr und lassen Sie es fünfzehn Minuten backen, am besten erst zehn Minuten bei Ober- und Unterhitze und dann fünf Minuten nur bei größter Oberhitze. Reichen Sie grünen Salat dazu und, wenn Sie eine Hauptmahlzeit haben wollen, vorher eine Suppe: der Käseauflauf macht sehr satt.

Unbeschrankt *war dieser Bahnübergang in der Nähe von Fischbachau bei Schliersee. Täglich verkehrt hier der Postomnibus. Der Fahrer kennt die Gefahren. Aber sie sind größer, als seine Vorsicht sie voraussehen kann. Das Ergebnis waren vier Schwerverletzte. Vor Wochen wurden zwar Blinklichter installiert, aber ehe sie noch richtig funktionierten, war es bereits zu spät*



Der Tod ist schrankenlos

Immer wieder: mörderische Bahnübergänge



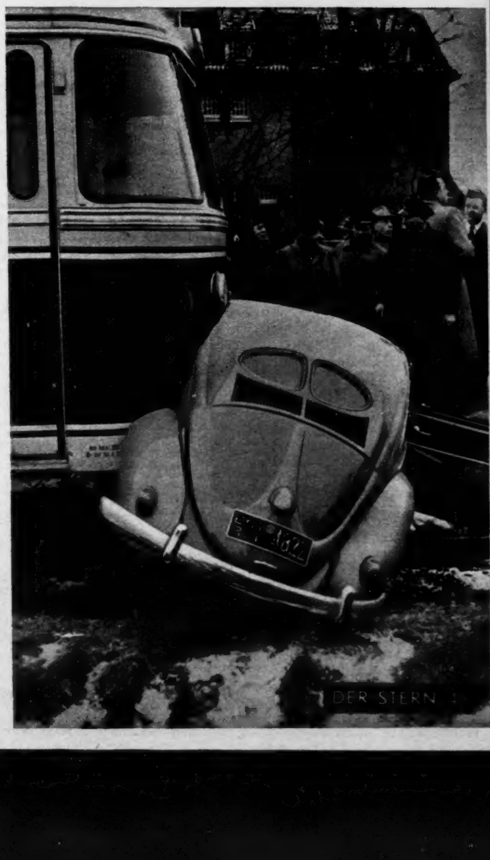
Verantwortlich: Verkehrsminister Seebohm

Mag Dr. Seebohm, der verantwortliche Minister für die Sicherheit auf unseren Straßen, noch so viele Nebensächlichkeiten heranziehen, um seiner Dementierfreudigkeit zu genügen — die Fotos dieser Seite beweisen erneut einen mörderischen Tatbestand: Täglich wartet weiterhin der Tod am unbeschrankten Bahnübergang. Was wir hier aufzeigen, ist nur die traurige Bilanz der letzten Tage. Wir brauchen leider die Beispiele für das Versagen des Verkehrsministeriums nicht erst zu suchen. Fast täglich finden wir sie nun schon — in lapidarer Kürze, weil sie nahezu selbstverständlich geworden sind — in den Nachrichten der Tageszeitungen. Wir können nur immer wieder fragen: Wann endlich werden die 1800 Todesfallen auf unseren überfüllten Straßen beseitigt!

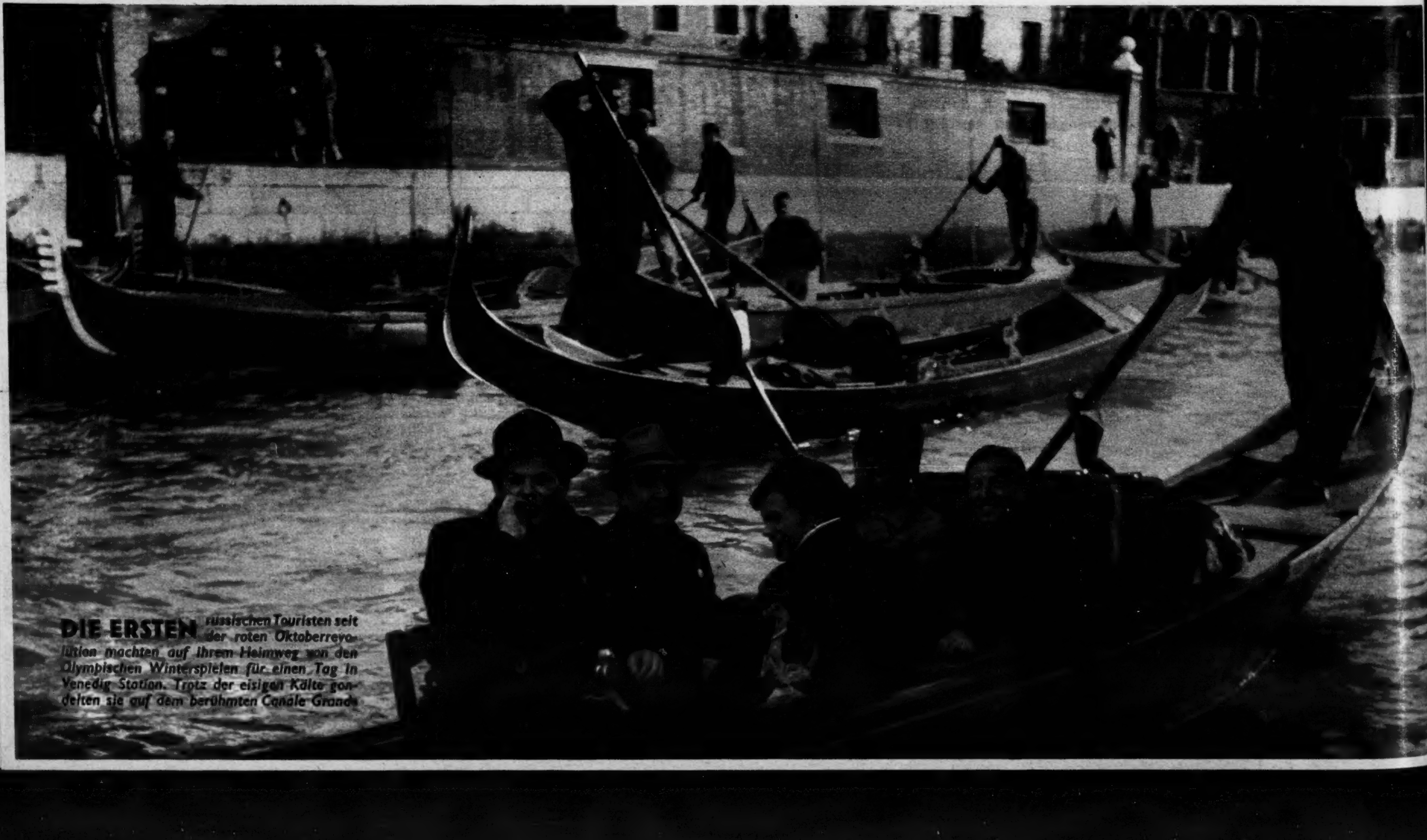
Zwei Tote *forderte ein schienengleicher Übergang in Nürnberg. Der Polizeibericht meldete hierzu: Nachdem das Wrack entfernt worden war, konnte der Bahnverkehr wieder aufgenommen werden ... Zuvor hatte die Feuerwehr die Leiche der 40jährigen Maria Schröder geborgen und den tödlich verletzten Elektromeister Joachim Schröder ins Krankenhaus gebracht*

Der Fahrer *dieses Wagens war als äußerst vorsichtig bekannt. Auch die Lokomotive fuhr an diesem Bahnübergang bei Wetzlar nicht mehr als 30 Stundenkilometer. Dennoch hielt der Tod Ernte: Die beiden Frauen, die im Fond des Wagens saßen, mußten sterben. Die Puffer der Lok hatten sich in die Karosserie gebohrt* ←

Zu spät *war es für den Fahrer dieses VW's. Als er endlich den Triebwagen der Bentheimer Eisenbahn heranfahren sah, konnte er nur noch schreckensstarr auf den sicheren Tod warten. Sechs Tote in sechs Jahren — das ist die traurige Bilanz der vier unbeschrankten Übergänge im Stadtgebiet von Gronau in Westfalen* →

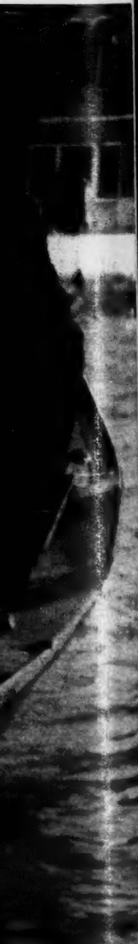


IN KETTEN ZUR KIRCHE *gehen mußte der 26jährige Andreas Joannives aus Nicosia auf Zypern. Nur für zwei Stunden hatte die Polizei Andreas, der als Angehöriger einer Terrororganisation in einem Internierungslager lebt, zu seiner Hochzeit mit der 20jährigen Zoulla beurlaubt. Während der Trauungszeremonie in der kleinen Dorfkirche bei Nicosia hatten sich seine Bewacher unauffällig unter die Hochzeitsgäste verteilt. Am Arm eines Polizisten mußte der frischgebackene Ehemann dann die Kirche — und seine Braut wieder verlassen*



DIE ERSTEN russischen Touristen seit der roten Oktoberrevolution machten auf ihrem Heimweg von den Olympischen Winterspielen für einen Tag in Venedig Station. Trotz der eisigen Kälte gondelten sie auf dem berühmten Canale Grande

...eremonie in der ...unauffällig unter ...te der frischge- ...wieder verlassen



Im Modell *zur neuen Feuerwache war das Beamtenwohnhaus (x) schon vorgesehen. Es fiel von der Summe des Gesamtprojekts ab. Später mußten dann allerdings Zuschüsse gezahlt werden, um das Haus fertigzustellen*

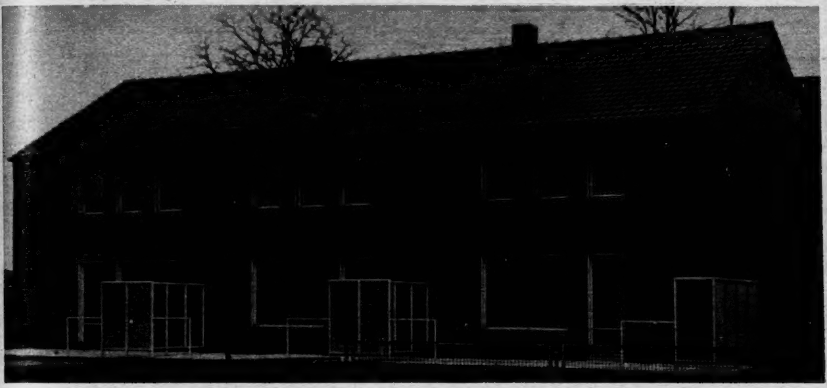
Stadtbaurat Schütte: „Jeder in der Stadt hat von dem Haus gewußt"

Ratsherr Schneemann spielt in der Bauaffäre die graue Eminenz

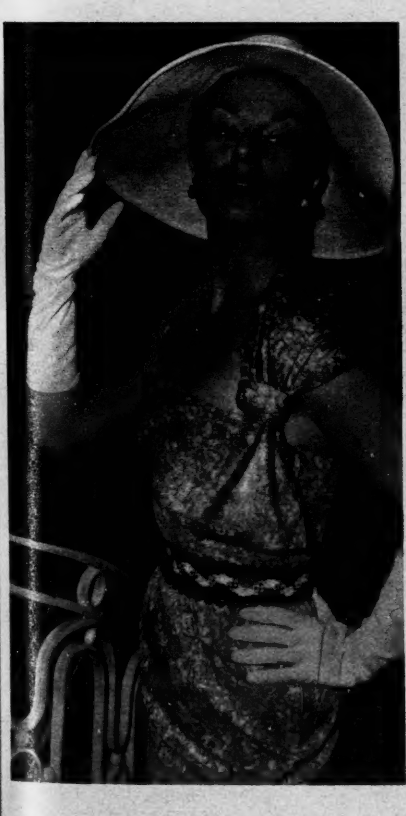
Keiner wills gewesen sein

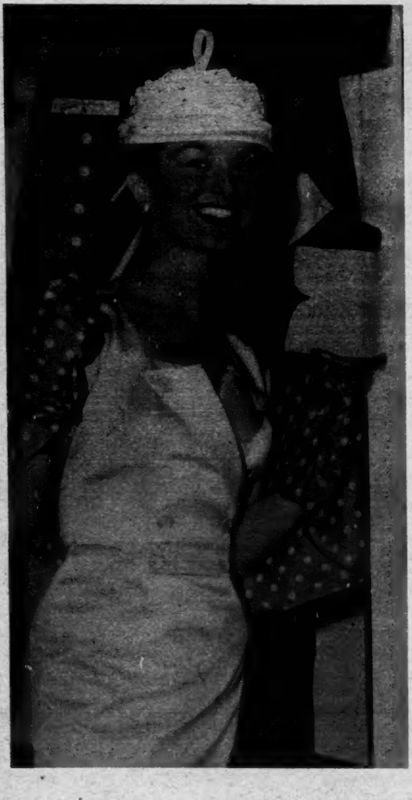
Im Leerlauf der Bürokratie entstand ein Haus

Nach drei großen Ratssitzungen weiß man in Braunschweig immer noch nicht, wer den Auftrag dazu gab, außer einer neuen Feuerwache am Stadtrand auch ein Beamtenwohnhaus zu bauen. Als man vor zwei Jahren durch den Verkauf eines großen Baugeländes im Stadtzentrum das Geld für den Neubau der Feuerwache flüssig machte, fielen die 144 000 DM für ein Beamtenwohnhaus ab. Aber die Ratsherren haben eine Vorlage unterzeichnet, in der das Wohnhaus aus ungeklärten Gründen nicht enthalten war. Seit fast zwei Jahren wird das Haus zwar bewohnt, aber für die Bürokratie existiert es nicht. Um wenigstens in diesem Jahr festzustellen, ob und — falls ja — warum es dieses Haus gibt, leistet sich die Stadtverwaltung Braunschweig jetzt den Luxus eines Untersuchungsausschusses.



Zwei Jahre *wird das Beamtenwohnhaus in Braunschweig bewohnt ohne „amtlich erfaßt" zu sein*





Zum Selbstschneidern

sind diese beiden eleganten Modelle aus der großen Pariser Sommerkollektion des Modeschöpfers Serge Kogan. „Siebenter Himmel" heißt das kleine Nachmittagskleid aus naturfarbenem Satin-Cotton mit einer breiten blau-weiß gepunkteten Stola, an die Handschuhe aus dem gleichen Stoff angeschnitten sind. Dazu trägt Madame ein blumengarniertes Hütchen. Jugendlich, charmant und den ganzen Tag über tragbar ist auch das zweite Modell aus buntgemustertem Baumwollpopelin. Weiße ellenbogenlange Handschuhe und ein weicher breitkrempiger Hut machen den sommerlichen Anzug komplett

Achtmal gekrönt *wurde Mara bei Schönheitswettbewerben. Ihre Probeaufnahmen schlugen großartig ein, ihr Filmvertrag war perfekt. Aber der Preis für den nächsten Schritt zum Star war ihr zu hoch*

Alle wollten Mara helfen

„Lieber tugendhaft als berühmt", beschloß die Schönheitskönigin

Ich bin doch kein Freiwild!" schrie Mara Betelli und packte ihre Koffer. Aus war der Traum von der Filmkarriere; denn Mara zog den Pfad der Tugend dem branchenüblichen Weg des geringsten Widerstandes vor. Als sie einen Filmvertrag erhalten hatte, boten ihr Regisseure, Assistenten und sogar Beleuchter dienstfertig ihre Protektion an — falls sie sich erkenntlich zeige. Da fuhr Mara entrüstet heim. Zu Hause erwartete sie schon ein Telegramm: „Bitte zurückkommen. Alles nur Mißverständnis." Mara kabelte zurück: „Komme erst, wenn vertraglich zugesichert, daß wirklich nur schauspielerische Leistungen gefordert werden."

Lieber seift sie Männer ein, *als auf die nicht gerade uneigennützige „Hilfsbereitschaft" der Leute vom Film angewiesen zu sein. So kehrte Mara Betelli aus der flimmernden Traumwelt reuelos zurück in das kleine Friseurgeschäft ihrer Mutter in Modena – und zu ihrem Verlobten*

Je bunter der Küchenzettel der Woche - desto besser!

Wir müssen viel arbeiten - und da sollen wir auch gut essen! Aber, so meinen vernünftige Männer, wir wollen dieses gute Essen nicht mehr zu teuer bezahlen - mit übermäßigen (und ganz überflüssigen) Anstrengungen unserer Frauen! Die haben es zwar schon leichter als ihre Großmütter; sie brauchen das Wasser nicht mehr in Eimern vom Brunnen zu holen und kein Holz für den Herd mehr zu spalten - aber sie bleiben immer noch viel zu lange in der Küche und schälen und putzen und kochen - stundenlang ...

Und wenn unsere Frauen keine Zeit dazu haben, vielleicht weil sie in irgendeinem anstrengenden Beruf ihren Mann stehen müssen - was dann? Sollen wir dann schlechter essen? Nein! Da hilft uns - Knorr!

Bei Knorr wird der größte Teil der zeitraubenden und mühevollen Küchenarbeit „vorher“ getan - ja, mancherlei wird besser getan, als es die Hausfrau fertigbrächte! Denn wer könnte wohl seine Gewürze (Knorr verwendet mehr als 30 Gewürze!) auf den Märkten der ganzen Welt aussuchen und die guten Zutaten immer gerade da einkaufen, wo sie am besten und billigsten sind?

Knorr tut es und kann so eine Menge höchst preiswerter (und sehr appetitlich „vorgekochter“!) Gerichte liefern - genug, um den Küchenzettel der Woche abwechslungsreich und so bunt zu gestalten, wie er sein muß, wenn's immer wieder gut schmecken soll. Gewiß - jede einzelne Knorr-Suppe ist gut - ja, und alle geraten (vorausgesetzt, daß sie nach der Vorschrift zubereitet werden) wie „selbstgemacht“! Aber man soll vernünftigerweise dafür sorgen, daß nicht immer wieder dieselbe Suppe auf den Tisch kommt! Die Auswahl, die Knorr bietet, ist ja so groß ...

Woraus unsere „Feine Erbsensuppe“ besteht? Aus purem Fleischextrakt, grünen Erbsen und Schinken, der „auf westfälische Art“ geräuchert ist - mit „Suppengrün“ und einigen Gewürzen gewürzt, die wir nicht verraten wollen! Hier mit einer selbstgemachten Einlage: mit Weißbrotwürfelchen, die in Butter schön knusprig geröstet worden sind.

Der Chef der Knorr Suppenküche